

- Umfrage:
Wie Studierende ihren
Glauben leben
- Religionskonflikte:
Das Potenzial der
Versöhnungsforschung
- Interview:
Der Präsident über sein
erstes Semester
- Forschung:
Das Schicksal der
Besatzungskinder
- Ausstellung:
Handschriften und Drucke
der Reformation

RELIGION

AUF DEM CAMPUS

Uni-Journal Jena

ALMA MATER JENENSIS



ENTDECKE NEUE SEITEN!

Lassen Sie sich von unserem Service verführen.

Wir bieten Ihnen eine große Auswahl:

- Fachbücher
- Studienliteratur
- Romane und Unterhaltung
- Reiseliteratur, Ratgeber
- Kinder- und Jugendbücher
- Spiele, Musik und DVDs
- eReader
- und vieles mehr...

Kommen Sie vorbei und genießen Sie die Kompetenz und Vielfalt von Thalia, gern auch bei einem Kaffee.

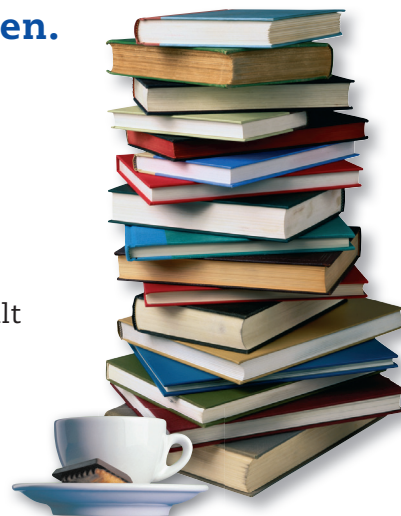
Nutzen Sie auf www.thalia.de unsere portofreie Lieferung

- zur Abholung in Ihrer Thalia-Buchhandlung
- oder direkt an Ihre Wunschadresse innerhalb Deutschlands

Das Thalia-Team freut sich auf Ihren Besuch!

Jenaer Universitätsbuchhandlung Thalia
„Neue Mitte Jena“

Leutragraben 1 · 07743 Jena · Tel. 03641 4546-0
E-Mail: thalia.jena-neuemitte@thalia.de



tage[n] in weimar

congress centrum neue weimarhalle

congress centrum neue weimarhalle / UNESCO-Platz 1 / 99423 Weimar
www.weimarhalle.de

Große Ereignisse und große Namen sind mit Weimar seit jeher eng verbunden. Die zentrale Lage der Weimarhalle in direkter Nachbarschaft des historischen Stadtkerns in unmittelbarer Nähe zu den Stätten europäischer Kulturgeschichte, zu Flaniermeilen und den führenden Hotels sorgt für kurze Wege. Die Weimarhalle ist höchst variabel:

Kongresse, Seminare, Ausstellungen, Fachmessen und Galas – für jeden Anlass gibt es ein Raumprogramm und Service aus einer Hand. Das Catering mit regionalen Speisen und umweltbewusste Technikausstattung ermöglichen Ihnen Tagen nach dem Green-Globe-Standard – gut zur Umwelt und für Ihre nachhaltige Veranstaltung!



Ihre Ansprechpartnerin:
Christiane Kern

Telefon +49 (0) 3643 745-316
Fax +49 (0) 3643 745-333
E-Mail kern@weimarhalle.de

Religion

Es ist ein sensibles Thema, das viele Menschen für ihre Privatsache halten: Religion. Gleichzeitig beweisen Kriege in aller Welt, deren Akteure sich auf einen Gott berufen, dass das Thema alle angeht und zu wie viel Leid Religion – in dieser falschen, kriegesischen Art angewandt – führen kann. Auf der anderen Seite hilft die Besinnung auf Gott (welchen auch immer) vielen Menschen, um Hoffnung zu schöpfen und ihr Dasein lebenswert zu gestalten.

Wie steht es in Zeiten von IS-Terror und mahnenden Papst-Worten, dem Zuwachs an Studierenden in der Theologischen Fakultät und der Forderung des Erfurter Imam nach islamischem Religionsunterricht in Thüringen um das Thema „Religion an der Universität“? Das wollten wir wissen und haben uns auf dem Campus umgehört (S. 28-29), mit Menschen ohne und verschiedener Konfession gesprochen und die Experten aus der Theologie befragt.

Für viele Uni-Angehörige ist Religion Privatsache, auch für diejenigen, die keiner Religion angehören. Konfessionslos ist der größte Teil der Thüringer, Religion oft kein Thema für sie. Daher gehen viele davon aus, dass die Nachfrage nach Religionen wie Judentum und Islam in Jena nicht groß sei. Quantitativ mag das stimmen. Doch an einer internationalen Universität wie in Jena, die erneut auf eine Rekordanzahl ausländischer Studierender in einem Sommersemester verweisen kann (S. 4), ist es wichtig, dass die Gläubigen ihre Religion ausüben können. Und dies ist möglich, denn das religiöse Leben in Jena ist reich und vielfältig (S. 41). Die Theologische Fakultät z. B. ist offen und sieht ihre Jona-Kapelle (S. 41) auch als Andachtsraum für Gläubige anderer Religionen.

Wie schwierig die Verständigung über Religion jedoch selbst bei Menschen mit gleicher christlicher Einstellung sein kann, zeigen Diskussionen über die Zukunft des Religionsunterrichts (www.uni-jena.de/streitgesprach.html). Verstößt konfessioneller Unterricht gegen die geforderte Trennung von Staat und Kirche? Oder hilft gerade Religionsunterricht bei der Ausbildung von Werten und Toleranz (S. 13)? Die Meinungen gehen auseinander – auch an der Friedrich-Schiller-Universität. Doch diese Universität steht für Toleranz und Offenheit und dafür, dass der Dialog und die Diskussion nicht durch Ideologien versperrt werden. „Liberty“ ist nicht nur Teil unseres Forschungsprofils, Freiheit ist ebenfalls (Selbst-)Verpflichtung – auch und gerade im Umgang mit Andersdenkenden und -führenden und ihrer Religiosität.

Axel Burchardt

Titelthema: Religion

- Religionsunterricht:
Studie belegt Akzeptanz in Berufsschulen 13
- Umfrage:
Gehört Religion auf den Campus? 28
- Versöhnungsforschung:
Wie Israelis und Palästinenser dem Leid des anderen begegnen 39
- Porträt:
Dr. Sabine Nagel ist seit 15 Jahren Studierenden- und Hochschulpfarrerin 40
- FSU-Einrichtungen:
Die „Jona-Kapelle“ ist Andachtsraum 41

Interview

- Präsident Rosenthal spricht über sein erstes Semester an der FSU 10

Forschung

- Wirtschaftswissenschaft:
Warum Firmen nicht aus Fehlern lernen 12
- Geschichte:
Welches Schicksal Besatzungskinder tragen 12
- Ökologie:
Wie Ökosysteme auf Hochwasser reagieren 14
- Mineralogie:
Wie der Stickstoff auf die Erde kam 14
- Biochemie:
Welche Rolle Lipide bei Krebs spielen 15
- Sozialpsychologie:
Wie Identität das Konsumverhalten prägt 16

Rubriken

- Nachrichten 4
- Personalia 8
- Forschung 12
- Forschungsprojekte 18
- Internationales 22
- Medizin 24
- Tagungen 30
- Studentenleben 32
- Beutenberg-News 34
- Lehre 36
- Profile 42
- Wirtschaft 44
- FSU intern 45
- Neue Bücher 52
- Kultur 54

Herausgeber: Präsident der Friedrich-Schiller-Universität Jena

Redaktion und Gestaltung: Dr. Ute Schönfelder, Stephan Laudien, Bianca Wiedemann, Axel Burchardt (v.i.S.d.P.), Kai Friedrich, Martin Wolff (Technische Redaktion), Monika Paschwitz (Redaktionsassistentin) und Kerstin Apel (Sekretariat)

Anschrift: Friedrich-Schiller-Universität Jena, Fürstengraben 1, 07743 Jena

Telefon: 03641/9-31040, Telefax: 03641/9-31032, E-Mail: presse@uni-jena.de

Redaktionsbeirat: Prof. Dr. Georg Büchel, Prof. Dr. Uwe Cantner, Prof. Dr. Wolfgang Dahmen

Titel: Aichele & Jackmuth, Schorndorf; Bildrechte © photoplotnikov – Fotolia.com

Gesamtherstellung: Druckhaus Gera GmbH, Jacob-A.-Morand-Straße 16, 07552 Gera

Internet: <http://www.uni-jena.de/journal>

ISSN 1435-6686. Nachdruck nur mit Genehmigung gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos u. Ä. wird keine Haftung übernommen. Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht mit den Auffassungen des Herausgebers, der Redaktion und des Beirates übereinstimmen. Für den Inhalt sind die Unterzeichner verantwortlich. Zur besseren Lesbarkeit haben wir in den Texten teilweise nur die männliche Sprachform verwendet. Mit den gewählten Formulierungen sind Männer und Frauen gleichermaßen angesprochen.



Foto: Kasper

Sonnenfinsternis: „Tag der Physik“ lockte Sonnenanbeter aufs Dach der Physikalisch-Astronomischen Fakultät.

Seite 6



Foto: Schroll

Sepsisforschung: Zentrum für Innovationskompetenz „Septomics“ wird weiter vom Bund gefördert.

Seite 7



Foto: Günther

Schlafende Vulkane: Forscher erkunden mikrobielle Lebensgemeinschaften in vulkanisch aktiven Böden.

Seite 17



Foto: Kasper

Studierendenzeitung: Das „Akrützel“ feierte sein 25. Jubiläum. Die Reportage gibt Einblick in den Redaktionsalltag.

Seite 26

Wenn Studierende Noten verteilen

Studienqualitätsmonitor: An der FSU lässt es sich sehr gut studieren



Jenaer Studierende stellen ihrer Uni erneut ein gutes „Zeugnis“ aus.

Foto: Kasper

Einmal im Jahr stellen die Studierenden ihren Hochschulen „Zeugnisse“ aus: Mit dem Studienqualitätsmonitor erhebt das Deutsche Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung jedes Jahr die Studienqualität und die Studienbedingungen an den deutschen Hochschulen

aus Sicht der Studierenden.

Für die Friedrich-Schiller-Universität Jena (FSU) fällt diese Bewertung zum wiederholten Mal sehr positiv aus: Demnach ist die große Mehrheit der Studierenden mit ihrem Studium zufrieden. Zwei von drei Befragten geben etwa an, dass sie mit der Betreuungssituation „sehr zufrieden“ sind, das sind deutlich mehr als im Bundesschnitt. Insbesondere die fachliche Qualität

der Lehrveranstaltungen wird von den Studierenden gelobt, mit der 80 Prozent „sehr zufrieden“ sind. Aber auch die Vermittlung des Lehrstoffs, das Engagement der Lehrenden sowie deren Erreichbarkeit und Qualität ihrer Beratung erreichen höchste Zufriedenheitswerte.

Neben den Lehr- und Studienbedingungen schneiden auch die Beratungs- und Serviceeinrichtungen sehr gut ab: 71 Prozent der Befragten zeigten sich „sehr zufrieden“ mit der Arbeit des Studierenden-Service-Zentrums, ähnlich gut wurden die Serviceleistungen der Fachbereiche (74 Prozent) und die Beratung der Fachschaften (71 Prozent) bewertet. Punkten kann die FSU auch mit ihrem Kultur- und Sportangebot: 73 Prozent von ihnen schätzen diese Rahmenbedingungen als „sehr zufriedenstellend“ ein – der Bundesdurchschnitt liegt bei 65 Prozent.

Als wichtiges Feedback sieht Studiendezernentin Prof. Dr. Eva Schmitt-Rodermund den Studienqualitätsmonitor. „Die aktuellen Daten bestätigen uns die bereits guten Ergebnisse der vergangenen Jahre und damit unser Bemühen, beste Bedingungen zu bieten.“ Allerdings wolle man sich auf dem Erfolg nicht ausruhen. Denn die Erhebung weise auch auf Punkte hin, die die Studierenden kritisch sehen. Eva Schmitt-Rodermund nennt z. B. die Öffnungszeiten der Computerpools oder der Bibliotheken. Auch die geringe Verfügbarkeit von Räumen für eigenständiges Lernen und die E-Learning-Angebote würden kritisiert. US

Studierendenstatistik

Mit fast 2 100 oder 12,1 Prozent Studierenden aus aller Welt erreicht die FSU in diesem Jahr den höchsten Wert an internationalen Studierenden in einem Sommersemester, ist der vorläufigen Studierendenstatistik zum Vorlesungsbeginn zu entnehmen. Zudem kommt fast jeder dritte Studierende aus Westdeutschland – so stemmt sich die Universität gegen den „demographischen Knick“. Denn auch wenn die Studierendenzahl mit insgesamt rd. 17 300 Studierenden um drei Prozent gegenüber dem Vorjahr zurückgegangen ist, so hatten die Prognosen einen noch stärkeren Rückgang erwarten lassen. Im Sommersemester haben rund 730 Erstsemester ihr Studium aufgenommen. Den größten Anteil hat die Rechtswissenschaft mit rd. 120 Erstsemestern, auch der Bachelor-Studiengang Physik konnte wieder mehr Einschreibungen verzeichnen. Die Nachfrage nach Master-Studiengängen, die nun über 3300 Studierende belegen, hat erneut zugenommen. AB

Willkommen an der FSU



Foto: Kasper

Mit dem von Max Weber entliehenen Hinweis, Wissenschaft sei Leidenschaft und Arbeit verbunden mit guten Ideen, begrüßte am 23. März Uni-Präsident Prof. Dr. Walter Rosenthal (r.), hier mit Prof. Dr. Andrey Turchanin und seiner Frau, ein Dutzend der neuberufenen Professorinnen und Professoren des letzten Jahres bei einer eigenen Willkommensfeier. Bei dieser Premiere, zu der auch die Familien eingeladen waren, konnten die Neuen sich gegenseitig und ihre aktuelle Wirkungsstätte, aber auch ihre Partner aus der Uni-Verwaltung kennenlernen und mit ihnen ins Gespräch kommen. Eine Stadtführung mit starkem Uni-Bezug schloss das Treffen ab, das aufgrund der guten Resonanz in Zukunft regelmäßig durchgeführt werden soll. AB

Rohbau für Forschungszentrum steht

Richtfest am Zentrum für Energie und Umweltchemie (CEEC)

Die Arbeiten am Neubau für das Forschungszentrum für Energie und Umweltchemie (CEEC Jena – Center for Energy and Environmental Chemistry Jena) kommen rasch voran: Bereits am 17. Februar konnte das Richtfest am Max-Wien-Platz begangen werden.

1 500 qm Forschungsfläche

Das neue Gebäude bietet mit rund 1 500 qm Fläche Platz für bis zu sechs (der insgesamt rd. 20) Arbeitsgruppen, die hier an zukunftsfähigen Lösungen im Bereich Energieeffizienz und Energiespeicherung forschen werden. In den Neubau ziehen die bereits vorhandenen Arbeitsgruppen der Organischen und Makromolekularen Chemie, der Elektrochemie, der Kohlenstoffnanomaterialien und der Glaschemie ein. Weiterhin werden die gemeinsame Professur mit dem Fraunhofer-Institut für Keramische Technologien und Systeme Hermsdorf/Dresden (IKTS) sowie Labore zur Fertigung von Prototypen untergebracht sein.

Die Ernst-Abbe-Stiftung errichtet das Gebäude in eigener Verantwortung und

stellt es der Friedrich-Schiller-Universität langfristig zu einem symbolischen Mietpreis zur Verfügung. Die Kosten für die Errichtung und Ausstattung des Gebäudes umfassen rund 14,5 Mio. Euro. Davon investiert die Ernst-Abbe-Stiftung bis zu 10 Mio. Euro. Diese Gelder stammen aus einer Zustiftung des Landes. Weitere 4 Mio. Euro steuert die Carl-Zeiss-Stiftung bei. Die Kosten für

die technische Erstausrüstung in Höhe von rund 500 000 Euro werden aus Landesmitteln getragen. Darüber hinaus hat das Land das Grundstück eingebracht. Der Neubau soll im Herbst dieses Jahres



Foto: Kasper

fertiggestellt sein und von der Universität genutzt werden können.

Das in Deutschland einmalige Forschungszentrum soll zum Vorreiter bei erneuerbaren Energien werden. AB

Der Rohbau des CEEC (links) spiegelt sich in der Fassade des benachbarten Zentrums für Angewandte Forschung.

„ProExzellenz“ verlängert

Landesprogramm fördert FSU mit 12,9 Mio. Euro

Das Thüringer Landesprogramm „ProExzellenz“ ist in eine neue Runde gestartet: Zehn Projekte an den vier Thüringer Universitäten werden daraus gefördert, die mindestens bis 2019 laufen. Mit insgesamt 20 Millionen Euro unterstützt das Thüringer Wissenschaftsministerium die Entstehung von sieben neuen Forschungszentren und drei Exzellenzprofessuren – die Friedrich-Schiller-Universität (FSU) wird bei vier Projekten und bei zwei Professuren mit insgesamt 12,9 Millionen Euro gefördert.

„Mit ‚ProExzellenz‘ wollen wir herausragende Forschungsvorhaben fördern, die den Wissenschafts- und Technologiestandort Thüringen stärken und sichtbar machen“, sagt Wissenschaftsminister Wolfgang Tiefensee. Dazu müsse auch die Profilierung der Hochschullandschaft vorangetrieben werden, um in wichtigen Forschungsfeldern Akzente zu setzen. „Unser Ziel heißt internationale Spitzenforschung. Das geht nicht von heute auf morgen. Deshalb haben wir mit ‚Pro-

Exzellenz‘ ein Landesprogramm, das Projekte bewusst über mehrere Jahre begleitet.“

Mit allein sechs Vorhaben entfallen die meisten Projekte auf die Jenaer Universität. Hier werden die Zentren „Das 20. Jahrhundert und seine Repräsentationen. Europäisches Kolleg. The Past in the Present. European Centre for 20th Century History“ mit 2,1 Millionen Euro, die „Altersinduzierte Hemmung der Regeneration und Gewebshomöostase (RegenerAging)“ mit 3,94 Millionen Euro, die „Agenda für Exzellente Photonik – ACP 2020“ mit 3,9 Millionen Euro sowie „Nanoparticles from functional polymeric architectures for application in inflammation-related diseases (NanoPolar)“ mit 960 000 Euro gefördert. Mit je einer Million Euro werden die Professuren „Technische Kohlenstoffnanomaterialien für elektrochemische Energiespeicher“ und „Synthetische Biotechnologie der Wirkstoffproduktion“ unterstützt. Bur

Nachwuchswissenschaftler vernetzen sich

Nach Nachwuchswissenschaftler in der Polysaccharidforschung wollen sich europaweit besser vernetzen. Unter maßgeblicher Beteiligung von Chemikern der Universität Jena wird deshalb ein Netzwerk unter dem Dach von EPNOE angestrebt. EPNOE steht für „European Polysaccharide Network of Excellence“ und ist ein Verbund aus 16 europäischen Forschungsinstituten und über 20 Firmen. „Wir streben einen europaweiten Verbund von Nachwuchswissenschaftlern an“, sagt Dr. Martin Gericke. Der Chemiker vom Institut für Organische Chemie und Makromolekulare Chemie gehört zu den Initiatoren des Nachwuchsforscherverbundes.

Jüngst gab es ein erstes Meeting in den Niederlanden. Gut 50 Nachwuchsforscher und -forscherinnen loteten die Chancen einer verbesserten Zusammenarbeit aus. Über das Netzwerk, so erhoffen sie sich, können sie leichter Geld für ihre Forschung generieren und sich mit spezifischen Informationen gegenseitig unterstützen. sl

Die Sonne als Star-Gast

„Tag der Physik“ lockte zahlreiche Sonnenanbeter auf das Dach



Foto: Kasper

Zahlreiche Besucher verfolgten die Sonnenfinsternis auf dem Dach der Physikalisch-Astronomischen Fakultät.

Sie ist immer da und, wenn nicht gerade Wolken die Sicht versperren, für jedermann sichtbar. Trotzdem hieß es am 20. März Schlange stehen für die Sonne. Die partielle Sonnenfinsternis lockte zahlrei-

che kleine und große Sonnenanbeter auf die Dachterrasse der Physikalisch-Astronomischen Fakultät. Ein halbes Dutzend Fernrohre, Kameras, Handys bis hin zu selbstgebaute Lochkameras – am „Tag der Physik“ war jedes Mittel recht, das einen Blick auf das Himmelsspektakel freigab. „Mit so viel Andrang haben wir nicht gerechnet“, freute sich Dekan Prof. Dr. Gerhard Paulus.

Reges Treiben herrschte derweil auch bei der Universitätssternwarte des Astrophysikalischen Instituts. Neben einer Live-Übertragung der kompletten Sonnenfinsternis aus Spitzbergen (Norwegen) standen auch hier Fernrohre bereit. Außerdem hatten sich die Mitarbeiter und Studierenden noch etwas Besonderes ausgedacht: Um zu

demonstrieren, was mit den Augen passiert, wenn man ohne Schutzbrille in die Sonne schaut, wurden Papierzettel mit Gesichtern verteilt. Mit einem Refraktorteleskop konnten dann – ähnlich wie bei mit der Lupe gebündeltem Sonnenlicht – Löcher in das Papier gebrannt werden.

Damit war die Sonne der Star-Gast beim „Tag der Physik“. Neben dem Naturschauspiel begeisterten aber auch spannende Vorträge, Führungen und Rundgänge sowie Experimente die Schülerinnen und Schüler sowie alle anderen Physikinteressierten. So nahm es etwa ein Luftballon mit einem Laser auf, Effekte mit Magnetfeldern ließen die Besucher staunen und die Materialbearbeitung durch einen Mikrolaser fand erneut viel Zuspruch.

Den zweiten Höhepunkt des Tages bildete der Vortrag von Dr. Gerhard Schwehm von der Europäischen Raumfahrtagentur über die Rosetta-Mission vom Kometen „Tschuri“. biw

Fundament für Nachwuchsforscher

Versöhnungsforscher schließen Kooperationsvertrag mit Uni in Südkorea

Konfliktlösungs- und Versöhnungsstrategien zwischen Individuen, sozialen Gruppen und vor allem Staaten verdienen in der aktuellen Weltlage größte Aufmerksamkeit. Im Jenaer Zentrum für Versöhnungsforschung suchen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Theologie, Angewandter Ethik, Sozialpsychologie und Politikwissenschaft des-

halb nach praxisorientierten Strategien und Mechanismen für Versöhnungspolitik und Konfliktprävention.

Mit der südkoreanischen Seoul Theological University haben die Jenaer Forscher nun einen weiteren Partner. Im Rahmen der neuen Kooperationspartnerschaft sollen künftig wechselseitige Lernprozesse zur Wiedervereinigung

und Versöhnungspolitik in Europa und Ostasien erforscht werden. Die Kooperation bietet die Möglichkeit zu gemeinsamen Workshops, Konferenzen und Austauschprogrammen. So werden südkoreanische Studierende für ein Semester in das Graduiertenprogramm „Religion – Conflict – Reconciliation“ in Jena integriert. Im Austausch erhalten Studierende aus Jena in Seoul die Möglichkeit, praxisorientierte Feldforschung vor Ort zu betreiben.

Die Zusammenarbeit Deutschlands und Koreas sei nicht nur aufgrund einer ähnlichen Teilungs- und Leidensgeschichte sinnvoll, wie die Kooperationspartner betonen. Sie könne auch ein Fundament für eine junge Forschungsgeneration legen, um voneinander zu lernen und die richtigen Lehren für das 21. Jahrhundert zu ziehen. Ein solches Fundament legt das Jenaer Zentrum für Versöhnungsforschung auch mit seiner neuen Doktorandenschule zur Konflikttransformations- und Versöhnungsforschung: In das im April gestartete internationale Doktorandenprogramm sollen bis 2017 30 Nachwuchswissenschaftler aufgenommen werden. biw

Fenster – Türen – Glaserei

Seit 1896



■ Fenster in Holz, Kunststoff und Holz-Aluminium-Verbund
■ Haustüren in Holz, Aluminium und Kunststoff

■ Rolläden in Kunststoff, Alu und Holz
■ Reparaturverglasung, Glasarbeiten

Weimarische Str. 11, 07751 Isserstedt
Tel. (03 64 25) 8 12-0 • Fax (03 64 25) 8 12-17

e-mail: info@glaserei-fuchs.de
<http://www.glaserei-fuchs.de>

Ein ausgezeichnetes Modell

Erfolg bei Wettbewerb „Qualitätsoffensive Lehrerbildung“

Die Friedrich-Schiller-Universität (FSU) gehört zu den ausgezeichneten Hochschulen, die in der ersten Runde des Wettbewerbs „Qualitätsoffensive Lehrerbildung“ des Bundes und der Länder gefördert werden. Die FSU konnte sich mit ihrem Projektantrag, der eine Weiterentwicklung des erfolgreichen „Jenaer Modells der Lehrerbildung“ ist, durchsetzen. Von 80 eingereichten Konzepten haben die Gutachter für 19 eine Förderung bewilligt. Der Antrag der FSU ist einer von zwei positiv bewerteten Anträgen in den Neuen Bundesländern.

„Das ist ein großartiger Erfolg“, freut sich Prof. Dr. Iris Winkler, Vizepräsidentin für Studium und Lehre. Die Auszeichnung bestätigt erneut die Qualität der Lehrerausbildung an der FSU. „Wir haben bewiesen, dass wir uns nicht auf den Lorbeeren ausruhen, die wir mit dem Jenaer Modell bereits errungen

haben“, so Winkler. Das ausgezeichnete Vorhaben mit dem Titel „Professionalisierung von Anfang an im Jenaer Modell der Lehrerbildung“ hat ein Antragsvolumen von 3,9 Millionen Euro. Im Sommer wird das Projekt starten. Die Förderung läuft bis Ende 2018, eine zweite Förderphase kann sich anschließen.

Mit den aktuellen Forschungs- und Entwicklungsprojekten im Rahmen der Qualitätsoffensive soll das Jenaer Modell nachhaltig profiliert und für neue bildungspolitische Entwicklungen geöffnet werden. Dabei werden sich die Forscher auf drei Themenfelder konzentrieren: den Erwerb von Wissen und Können in disziplin- und phasenüberschreitenden Lernumgebungen, die Internationalisierung der Lehrerausbildung sowie den Umgang mit Heterogenität und Inklusion. Ein Forschungs- und Doktorandenkolleg wird die einzelnen Teilprojekte wissen-



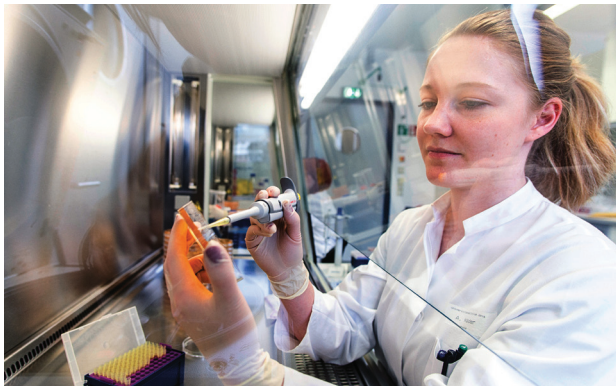
Einblick in den Schulalltag erhalten Lehramtsstudierende der FSU im Rahmen des „Jenaer Modells“ bereits frühzeitig im Studium.

schaftlich vernetzen und u. a. Konzepte zum Aufbau professioneller Handlungskompetenzen erarbeiten. US

Sepsisforschung gestärkt

ZIK Septomics wird weiter vom Bund gefördert

Die Forschung am Zentrum für Innovationskompetenz (ZIK) Septomics wird für weitere fünf Jahre vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert. Dem 2009 gegründeten Forschungsverbund von Friedrich-Schiller-



In einem Labor des ZIK Septomics arbeitet Antje Häder – die Arbeit des Forschungsverbundes wird für weitere fünf Jahre gefördert.

Universität, Universitätsklinikum und Leibniz-Institut für Naturstoff-Forschung und Infektionsbiologie – Hans-Knöll-Institut (HKI) stehen damit bis 2020 weitere Finanzmittel zur Verfügung. Im ZIK Septomics arbeiten Grundlagenforscher und Kliniker zusammen, um ein besseres molekulares Verständnis lebensbedrohender Sepsiserkrankungen zu gewinnen, aus dem sich neue diagnostische und therapeutische Ansätze entwickeln lassen.

„Im Rahmen der zweiten Förderphase werden zwei neue Nachwuchsgruppen eingerichtet, die in den kommenden fünf Jahren unsere Forschungsarbeit

bereichern werden“, ist sich Septomics-Sprecher Prof. Dr. Oliver Kurzai sicher. So soll die Nachwuchsgruppe „Host Fungal Interfaces“ klinisch relevante Aspekte der Pathobiologie invasiver Pilzinfektionen untersuchen. Die Nachwuchsgruppe „Translational Septomics“ wird die Expertise des ZIK um die Forschung zu Mechanismen und klinischer Bedeutung von Organfehlfunktionen im Verlauf der Sepsis und bei Sepsisüberlebenden ergänzen und dabei neue Konzepte für eine frühzeitige Erkennung und therapeutische Interventionen entwickeln. US

Metropolregion Mitteldeutschland

Die Universität Jena ist zusammen mit ihren Partneruniversitäten in Halle und Leipzig als Mitglied der Europäischen Metropolregion Mitteldeutschland e. V. beigetreten. Zweck des Vereins ist laut Satzung „die Stärkung der Entwicklung, Vermarktung, Wettbewerbs- und Standortattraktivität der traditionsreichen Wirtschafts-, Kultur- und Wissenschaftsregion Mitteldeutschland im Sinne einer europäischen Metropolregion“.

„Die Friedrich-Schiller-Universität Jena ist, wie ihre Partner in Halle und Leipzig, ein Motor der Wissenschafts- und Wirtschaftsentwicklung und ein bedeutender internationaler Akteur. Unser Beitritt stärkt nun auch die Metropolregion Mitteldeutschland, wie diese uns“, sagt Uni-Präsident Prof. Dr. Walter Rosenthal.

„Die drei Hochschulen sind mit ihrer bestehenden Zusammenarbeit bei Forschung, Lehre und Weiterbildung im Rahmen des Universitätsverbundes bereits seit 1995 Vorreiter der länderübergreifenden Kooperation in Mitteldeutschland“, so Jörn-Heinrich Tobaben, Geschäftsführer der Metropolregion Mitteldeutschland Management GmbH. Es sei erfreulich, dass diese Leuchttürme zukünftig ihr Know-how und ihre Themen aktiv in die europäische Metropolregion einbringen werden. AB

In Kürze

Prof. Dr. Georg Büchel ist erneut zum Vorsitzenden der Kommission zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis ernannt worden. Die Amtszeit des Geowissenschaftlers endet am 31. März 2017.

Vizepräsident **Prof. Dr. Uwe Cantner** ist am 2. Februar zum wissenschaftlichen Direktor der Graduierten-Akademie gewählt worden. Dem Ökonomen stehen die Ökologin **Prof. Dr. Kirsten Küsel** und der Erziehungswissenschaftler **Prof. Dr. Dr. Ralf Koerrenz** als Mitglieder des Direktoriums zur Seite.

Der Politikwissenschaftler **Prof. Dr. Michael Dreyer** hat im März den Vorsitz des Vereins Weimarer Republik übernommen. Der Verein will das Bewusstsein für die erste deutsche Demokratie stärker in der Öffentlichkeit verbreiten. Dazu sind in diesem Jahr u. a. die Erstellung einer Wanderausstellung zur Weimarer Republik geplant und im November die Konferenz „Weimar als Herausforderung. Die Weimarer Republik und die Demokratie im 21. Jahrhundert“. Diese Aktivitäten werden vom Bundesjustizministerium mit 300 000 Euro gefördert.

Die Pharmazeutin **Prof. Dr. Dagmar Fischer** ist in die Fachgruppe „Ausbildung und Wissenschaft“ der Arbeitsgemeinschaft für Pharmazeutische Verfahrenstechnik (APV) e. V. in Mainz berufen worden. Wichtigstes Ziel des APV ist es, die wissenschaftlichen Erkenntnisse über die Entwicklung, Herstellung, den Vertrieb und den Gebrauch von Arzneimitteln zu vertiefen und dieses Wissen zu vermitteln.

Der Informatiker **Prof. Dr. Tobias Friedrich** hat Ende März die Universität verlassen und ist einem Ruf an das Hasso-Plattner-Institut an der Universität Potsdam gefolgt.

Die Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) wird von einem Wissenschaftlichen Beirat beraten, zu dessen Vorsitzenden zu Jahresbeginn **Prof. Dr. Hermann Funk** zum zweiten Mal gewählt wurde. Zusammen mit dem 12-köpfigen Gremium unterstützt der Lehrstuhlinhaber für Methodik und Didaktik Deutsch als Fremd- und Zweitsprache die ZfA in allen Fragen der Qualität und der Planung des Unterrichtes in den Auslandsschulen.

Sportmediziner **Prof. Dr. Holger Gabel** ist im Januar zum dritten Mal – dieses Mal für die Amtszeit 2015 bis 2018 – in das Kuratorium des DOSB-Wissenschaftspreises berufen worden.

Der Deutsche Olympische Sportbund (DOSB) verleiht diesen Preis alle zwei Jahre für herausragende sportwissenschaftliche Qualifikationsarbeiten.

Der Sprachwissenschaftler **Prof. Dr. Peter Gallmann** ist im Januar für weitere zwei Jahre zum Vorsitzenden des Lehrerbildungsausschusses ernannt worden.

Der Entwicklungspsychologe **Prof. Dr. Daniel Haun** hat die FSU verlassen und zum 1. April einen Ruf an die Uni Leipzig angenommen.

Mit Infektionen des geschwächten Körpers beschäftigt sich **Dr. Beate Hermann** von der Forschungsgruppe Infektionen in der Hämatologie/Onkologie. Für eine Rede zu diesem Thema hat sie im Dezember 2014 den Vortragspreis der Thüringer Gesellschaft für Innere Medizin erhalten. Die Ärztin gehört dem Institut für Medizinische Mikrobiologie des Universitätsklinikums an.

Der Naturstoffchemiker **Prof. Dr. Christian Hertweck** wurde zu Jahresbeginn von der Chemie-Fakultät der Technischen Universität München und der Jürgen Manchot-Stiftung mit der Wilhelm Manchot-Forschungsprofessur 2014 geehrt. Hertweck wird nun einige Vorträge vor Münchner Studierenden halten und v. a. die Zusammenarbeit mit den Forschern der bayerischen Landeshauptstadt ausbauen.

Prof. Dr. Thede Kahl ist am 23. Dezember 2014 vom Präsidenten Gaguasiens Mihajl Formuzal mit der „Verdienstmedaille Gaguasiens“, der höchsten Auszeichnung der Autonomen Region Gagausien in der Republik Moldau, ausgezeichnet worden.

Vier Doktoranden aus dem Institut für Angewandte Physik sind während der internationalen Fachkonferenz „SPIE Photonics West“ in San Francisco mit Preisen ausgezeichnet worden. Auf der Unterkonferenz „Fiber Lasers: Technology, Systems, and Applications“ errang **Marco Kienel** den ersten Preis für die Präsentation eines multidimensional skalierbaren Verstärkersystems für ultrakurze Laserpulse. Der zweite Preis ging an **Christian Gaida**, der sich mit der Entwicklung von Thulium-dotierten Ultrakurzpuls-Faserlasern bei großer Wellenlänge und hoher Ausgangsleistung befasst. Platz drei belegte **Arno Klenke**, der die kohärente Kombination mehrerer verstärkter Femtosekundenpulse präsentierte, um Limitierungen der Durchschnittsleistung und Pulsspitzenleistungen von Faserlasern zu umgehen. **Felix Zimmermann** erhielt den ersten Preis der „Student Competition“ auf der Unterkonferenz „Frontiers in Ultrafast optics: biomedical, scientific, and industrial applications XV“, wo er ein mit

Ultrakurzpulsen induziertes Nanogitter in Glas vorstellte.

Neue Direktorin des Instituts für Erziehungswissenschaft für eine dreijährige Amtszeit ist seit dem 1. April **Prof. Dr. Bärbel Kracke**.

Prof. Dr. Wolfgang Kürsten ist in das Begutachtungsgremium für die Vergabe des Schmalenbach-Preises berufen worden. Der Schmalenbach-Preis prämiiert Nachwuchswissenschaftler, die durch eine herausragende Dissertationsschrift und/oder ihr bisheriges Gesamtwerk wissenschaftliche Exzellenz an der Nahtstelle von Wissenschaft und Praxis gezeigt haben. Der Schmalenbach-Preis wird jährlich durch die Schmalenbach-Gesellschaft für Betriebswirtschaft e. V. und den Verband der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft e. V. vergeben, mit dem Ziel, die Entwicklung einer „anwendungsorientierten Betriebswirtschaftslehre“ zu fördern.

Der Vorstand des Zentrums für Innovationskompetenz (ZIK) Septomics hat am 10. Januar den Mediziner **Prof. Dr. Oliver Kurzai** zum neuen Sprecher gewählt.

Am 16. April sind die mit je 1 000 Euro dotierten Wissenschaftspreise „Lebenswissenschaften und Physik“ des Beutenberg-Campus Jena e. V. an die erfolgreichste Nachwuchswissenschaftlerin und an die beiden besten Doktoranden des vergangenen Jahres überreicht worden. Als beste Nachwuchswissenschaftlerin 2015 wurde die am Leibniz-Institut für Photonische Technologien und am Integrierten Forschungs- und Behandlungszentrum „Sepsis und Sepsisfolgen“ des Universitätsklinikums tätige Nachwuchsgruppenleiterin **Dr. Ute Neugebauer** für ihre wissenschaftlichen Leistungen auf dem Gebiet der „Klinisch-Spektroskopischen Diagnostik“ prämiert. Für die beste Dissertation wurden in diesem Jahr gleich zwei ehemalige Doktoranden der FSU ausgezeichnet: die chinesische Infektionsbiologin **Dr. Qian Chen**, die jetzt am Hans-Knöll-Institut tätig ist, und der Mediziner und Naturwissenschaftler **Dr. Dr. Alexander Schulz** vom Fritz-Lipmann-Institut. Qian Chen befasste sich mit dem Studium seltener Nierenerkrankungen und Alexander Schulz untersuchte die Ursachen für die selten auftretende Erbkrankheit Neurofibromatose Typ 2.

Seit 1. April leitet **Holger Otto** das Dezernat 4 – Liegenschaften und Technik. Der neue Dezernent wurde in der Nähe von Zeitz geboren und ist Bau- sowie Wirtschafts-Ingenieur. Vor dem Wechsel nach Jena hat der 38-Jährige im Staatsbetrieb Sächsisches Immobilien- und Baumanagement in Dresden als Leiter des Controlling-Centers gearbeitet.

Jun.-Prof. Dr. Tilman Reitz ist seit 14. Januar neuer Direktor des Forschungszentrums Laboratorium Aufklärung. Die Amtszeit des Wissenssoziologen dauert bis zum 31. Januar 2018.

Prof. Dr. Dr. h. c. Markus Rettenmayr ist von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) ausgewählt worden, das Konzept zu einer Nachwuchsakademie auszuarbeiten, welches nach fachlicher Begutachtung nun umgesetzt wird. Der Materialforscher wird die Nachwuchsakademie zum Thema „Thermodynamik und Kinetik in mehrkomponentigen metallischen und keramischen Werkstoffen“ gemeinsam mit seinem Fachkollegen Prof. Dr. Rainer Schmid-Fetzer von der TU Clausthal-Zellerfeld koordinieren. Im Rahmen der Akademie werden bis zu zwanzig Nachwuchswissenschaftler ein eigenes Forschungsprojekt entwickeln.

Prof. Dr. Caroline Rosenthal ist am 7. Februar zur neuen Präsidentin der Gesellschaft für Kanada-Studien (GKS) gewählt worden. Der akademische Fachverband vereint die Kanadisten aller Fächer aus Deutschland, Österreich und der Schweiz und umfasst rund 600 Mitglieder. Als Präsidentin wird Rosenthal nicht nur die Organisation und Aktivitäten der Gesellschaft verantworten, sondern auch die deutschsprachigen Kanadisten bei internationalen Organisationen vertreten.

Prof. Dr. Alexander Schiller hat von der Deutschen Forschungsgemeinschaft ein Heisenberg-Stipendium erhalten und wird damit in den nächsten drei Jahren gefördert, um an einem hochkarätigen Forschungsprojekt zu arbeiten und sich so für einen Ruf an eine Hochschule weiter zu qualifizieren. Für das zu Jahresbeginn gestartete Projekt „Detektion und Differenzierung von Diolen mit fluorierten Benzenboronsäuren und ¹⁹F-NMR-Spektroskopie“ erhält der Juniorprofessor für Photonische Materialien überdies eine Sachbeihilfe. Insgesamt beläuft sich die Förderung auf 540 000 Euro.

Prof. Dr. Ulrich S. Schubert ist am 28. Januar zum Stellvertretenden Vorsitzenden der Fachgruppe Makromolekulare Chemie der Gesellschaft Deutscher Chemiker (GDCh) ernannt worden. Diese Fachgruppe ist mit fast 1 200 Mitgliedern eine der fünf größten Fachgruppen der GDCh.

Prof. Dr. Alexander Szameit ist am 15. Januar mit dem Rudolf-Kaiser-Preis geehrt worden. Der Juniorprofessor für Diamant-/Kohlenstoffbasierte optische Systeme erhielt die mit 35 000 Euro dotierte Auszeichnung von der gleichnamigen Stiftung zur Nachwuchsförderung auf dem Gebiet der Experimentalphysik. Ausgezeichnet werden

damit Nachwuchswissenschaftler, die bereits besondere wissenschaftliche Leistungen erbracht, aber noch keinen Lehrstuhl innehaben. Szameit sucht mit Hilfe von Licht neue Erkenntnisse aus den Grenzbereichen der Naturwissenschaften, etwa durch die Simulation von Prozessen im Inneren von Sternen im Labormaßstab.

Seit diesem Jahr nimmt der Wirtschaftswissenschaftler **Stefan Töpfer** als Mitglied des Doktorandenrats DR. FSU als ständiger Gast mit Rederecht am Senat teil.

Der Lehrstuhlinhaber für Englische Fachdidaktik **Prof. Dr. Laurenz Volkmann** übernimmt für die Zeit vom 8. Januar bis 30. September das Amt als geschäftsführender Direktor des Zentrums für Lehrerbildung und Bildungsforschung.

Die Physikerin **apl. Prof. Dr. Elke Wendler** ist in die Internationalen Komitees der Tagungszyklen „Radiation Effects in Insulators“ (REI) und „Ion Beam

Modification of Materials“ (IBMM) gewählt worden. Beide Veranstaltungen gehören zu den international wichtigsten Fachtagungen auf dem Gebiet der Materialforschung mit Ionenstrahlen und anderen hochenergetischen Teilchen und finden im Zweijahreszyklus statt. Deutschland ist in beiden Gremien mit je zwei Mitgliedern vertreten.

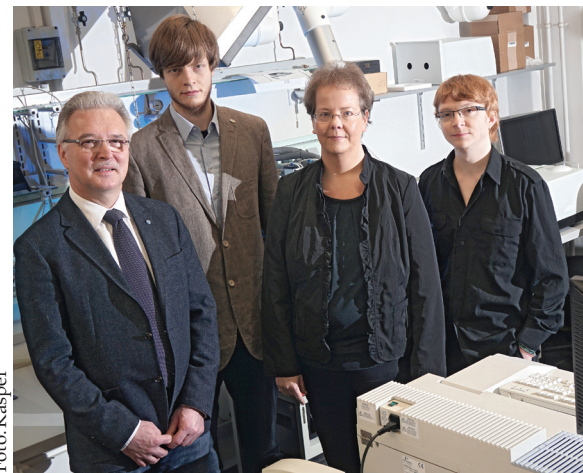
Prof. Dr. Lambert Wiesing hat am 28. April den Wissenschaftspreis der Aby-Warburg-Stiftung in Hamburg entgegengenommen. Die mit 5 000 Euro dotierte Auszeichnung, die auf den Kunsthistoriker und Kulturwissenschaftler Abraham Moritz Warburg zurückgeht, ehrt v. a. Kunsthistoriker und Wissenschaftler, die sich durch Beiträge zu den Kultur- und Geisteswissenschaften ausgezeichnet haben. Die Jury lobt die systematische Konsequenz und interdisziplinäre Umsicht in den Arbeiten zur Bildtheorie, Ästhetik und Wahrnehmungsphilosophie des Lehrstuhlinhabers für Bildtheorie und Phänomenologie.

Thüringer Forschungspreis Ehrung in der Kategorie „Angewandte Forschung“

Die Chemiker Prof. Dr. Thomas Heinze und Dr. Friedrich Scholz sind am 9. März mit dem Thüringer Forschungspreis in der Kategorie „Angewandte Forschung“ ausgezeichnet worden. Sie haben die Auszeichnung gemeinsam mit Katrin Frankenfeld und Christian Rautenberg von der fzmb GmbH Forschungszentrum für Medizintechnik und Biotechnologie erhalten. Mit einem Preisgeld von 17 500 Euro werden ihre gemeinsam zur Anwendungsreife entwickelten „Ultrasensitiven immunologischen Schnelltests für die Notfallmedizin auf Basis nanostrukturierter Polymermembranen“ prämiert.

Der ausgezeichnete Schnelltest kommt derzeit v. a. in der Notfallmedizin zum Einsatz, etwa beim Nachweis eines Herzinfarkts. „Der Markt wird gegenwärtig von membranbasierten Teststreifen dominiert, die sich zwar günstig herstellen lassen, deren Leistungsdaten, wie Sensitivität und Präzision, aber oft nicht überzeugend sind“, erläutert Prof. Heinze.

Dem interdisziplinären Team von Biotechnologen und Chemikern gelang es, eine praxistauglichere Variante zu entwickeln. Auf der Basis von Polymerbeschichteten Membranen mit einer sehr gleichmäßigen Struktur konnten sehr präzise und empfindliche Schnelltests



Die Preisträger (v. l.): Prof. Dr. Thomas Heinze, Dr. Friedrich Scholz, Katrin Frankenfeld und Christian Rautenberg.

hergestellt werden. Die Tests basieren auf einem in der fzmb GmbH entwickelten Sinterverfahren, mit dem Membranen mit definierter Porosität hergestellt werden können. Die Membranen werden mit einem sehr dünnen Biopolymerfilm versehen, der zur effizienten und reproduzierbaren Bindung von Rezeptorproteinen dient. Das Vorkommen eines Analyten, beispielsweise im Blut, wird durch die Ausbildung von farbigen Banden signalisiert.

AB

„Der Wettbewerb hört nie auf“

Präsident Walter Rosenthal über sein erstes Semester an der FSU



Präsident Prof. Dr. Walter Rosenthal (M.) hat in seinem ersten Semester in Jena nicht nur alle zehn Fakultäten der Universität kennengelernt, sondern auch außeruniversitäre Forschungseinrichtungen besucht, hier am Fraunhofer-Institut für Angewandte Optik und Feinmechanik (IOF) im Gespräch mit den Physikern Prof. Dr. Andreas Tünnermann (l.) und Prof. Dr. Herbert Gross (r.).

Foto: IOF

Sie haben Ihr erstes Semester als Präsident der FSU hinter sich – fühlen Sie sich inzwischen als Jenaer?

Das zurückliegende Semester war eine interessante Entdeckungsreise, bei der ich die Universität und – wenigstens zum Teil – Personen, die diese Universität prägen und sich für sie einsetzen, kennengelernt habe. Dies vermittelt einem schon das Gefühl, angekommen zu sein.

Wie sieht Ihre Bilanz der ersten Monate aus?

Ich habe zu Beginn meiner Amtszeit zunächst mit den Fakultäten intensive Gespräche geführt, denn die sind die Basis einer Universität: In den Fakultäten ist das disziplinäre Wissen zu Hause, und ich bin der Meinung, dass wir starke Fakultäten brauchen. Diese Gespräche waren – ohne Ausnahme – sehr konstruktiv. Ich habe mich stets willkommen gefühlt, auch wenn es nicht immer in allem Übereinstimmung gab. Ich habe Einblicke in die Fakultäten bekommen und vor allem ihre Vielfalt kennengelernt. Daneben war mir wichtig aufzunehmen, wo der Schuh drückt: Ein Topthema war der Struktur- und Entwicklungsplan – STEP – und die damit verbundene Umsetzung der Sparmaßnahmen. Auch die Situation des akademischen Mittelbaus wurde häufig angesprochen. Und nicht zuletzt ging der Blick auch in die Zukunft zu den bundesweiten Wettbewerben und der Frage, wie wir uns dafür hier in Jena aufstellen können.

Wie sehen Sie die FSU – nun da Sie auch ihre Innenperspektive kennen – aufgestellt?

Ich sehe mich darin bestätigt, dass die FSU eine forschungsstarke Univer-

sität ist. Ich habe viele Kolleginnen und Kollegen kennengelernt, deren wissenschaftliche Arbeit ich sehr schätze und die national und international sichtbar sind. Insofern habe ich an meinen Erwartungen überhaupt keine Abstriche zu machen. Und ich freue mich darauf, diejenigen kennenzulernen, die ich bislang noch nicht getroffen habe.

Die FSU ist eine mittelgroße Universität. Sie steht in einem Wettbewerb um finanzielle Mittel, der immer härter wird, auch weil die zur Verfügung gestellten Mittel kaum noch mehr werden. Vielmehr dürfte sich die Finanzierung von Wissenschaft und Forschung durch Bund und Länder im Wesentlichen auf dem jetzigen Niveau stabilisieren. Ich glaube trotzdem, dass wir als FSU – gerade mit Blick auf die zukünftigen Wettbewerbe – absolut das Potenzial haben, erfolgreich zu sein, vor allem in der Kooperation mit den außeruniversitären Forschungseinrichtungen der Max-Planck- und der Fraunhofer-Gesellschaft sowie der Leibniz- und der Helmholtz-Gemeinschaft, aber auch mit Einrichtungen wie der Klassikstiftung Weimar, dem Max-Weber-Kolleg, der Ettersberg-Stiftung, im Rahmen des Unibundes Halle-Jena-Leipzig und nicht zuletzt der innovativen Wirtschaft. Da ist die Universität als Gravitationszentrum der Wissenschaftsorganisation Jena sehr gut aufgestellt, was aber nicht heißt, dass wir uns nicht auch noch verbessern können oder müssen. Aber der Anschluss ist ohne Frage da.

Sie haben das Stichwort „Wettbewerb“ schon genannt. Ab 2017 soll es eine neue Runde der Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder geben. Wird sich die FSU darüber hinaus weiteren Wettbewerben stellen?

Grundsätzlich: Der Wettbewerb hört nie auf. Die Exzellenzinitiative hat ein enorm hohes Prestige und einen hohen politischen Stellenwert. Sie ist das Flaggschiff der bundesdeutschen Wissenschaftsförderung und finanziell gut ausgestattet. Deshalb halte ich es für wichtig, dass wir uns gerade diesem Wettbewerb stellen. Die FSU gehört zu den wenigen Universitäten in den neuen Ländern, die gute Chancen haben, dabei auch erfolgreich zu sein. Ich finde es aber nicht richtig, sich allein auf die Exzellenzinitiative zu fokussieren. Es gibt andere wichtige Wettbewerbe, denen wir uns ebenso stellen müssen – im Rahmen der DFG, des BMBF und der EU.

Was muss Ihrer Ansicht nach bis zum Beginn der nächsten Runde der Exzellenzinitiative noch getan werden?

Einiges. Zunächst müssen wir die thematischen Linien finden, die wir im Rahmen der Exzellenzinitiative vorantreiben wollen. Diese Themen müssen bereits in diesem Jahr festgelegt werden, auch wenn wir erst im nächsten Jahr Genauereres über den Wettbewerb erfahren werden und die Ausschreibungen erst 2017 veröffentlicht werden sollen. Das ist zeitlich alles sehr knapp. Die Folge ist: Wir müssen uns auf einen Wettbewerb vorbereiten, ohne die genauen Wettbewerbsregeln zu kennen. Momentan ist noch vieles im Fluss und wir versuchen, uns als Universitätsleitung gemeinsam mit dem Land bei der Gestaltung der Wettbewerbsregeln einzubringen, damit diese auch forschungsstarken, mittelgroßen Universitäten gute Chancen bieten. Aber auch da bin ich seit einigen Wochen sehr optimistisch, dass es Formate geben wird, die zu uns passen.

Wie erleben Sie denn insgesamt die Zusammenarbeit mit der neuen Landesregierung, die ja nicht nur einen neuen Wissenschaftsminister sondern auch dem Ressort Wissenschaft einen neuen Zuschnitt gebracht hat?

Wissenschaftsminister Wolfgang Tiefensee hat die FSU bereits wenige Tage nach seinem Amtsantritt im Dezember im Rahmen der Landesrektorenkonferenz besucht. Damals hatten wir ein erstes, sehr gutes und konstruktives Gespräch. Zwischenzeitlich ist er insgesamt dreimal in Jena und an der FSU zu Gast gewesen. Auch mit dem für uns zuständigen Staatssekretär Markus Hoppe habe ich mich zu verschiedenen Anlässen getroffen, so dass auch hier von Anfang an ein sehr enger Austausch etabliert wurde. Insgesamt hat sich also sehr schnell eine enge Zusammenarbeit herausgebildet, die ich als überaus positiv empfinde. Dabei herrscht ein sehr sachlicher, kollegialer Ton. Auch mit Ministerpräsident Bodo Ramelow hatte ich ein sehr gutes Gespräch zur Rolle der FSU in der Thüringer Wissenschaftslandschaft.

Sie sprachen mit dem STEP bereits ein Thema an, das nach wie vor für Unruhe in der Universität sorgt: Dem durch die Politik verordneten Sparzwang, nach dem an der Friedrich-Schiller-Universität 125 Vollzeitstellen bis 2020 abgebaut werden müssen.

Ja, wie man so schön sagt: „Da beißt die Maus keinen Faden ab.“ Es wird kein Geld vom Himmel regnen, so dass der STEP wieder außer Kraft gesetzt werden könnte. Wir müssen die Kürzungen umsetzen, wobei ich immer hinzufüge, dass für mich das Budget die entscheidende Größe ist. Wie gespart wird, darüber kann man im Einzelfall reden. Entscheidend ist, dass der Budgetrahmen eingehalten wird.

Ich halte es allerdings für notwendig, dass die FSU auf dem jetzigen Niveau ausfinanziert wird. Wir benötigen die in Aussicht gestellten Steigerungen von jährlich drei plus ein Prozent. Besonders wichtig erscheint mir, dass wir Planungssicherheit für die Periode von 2016 bis 2019 erhalten. Das eröffnet uns die Möglichkeit, eine strategische Planung zu entwickeln und umzusetzen.

Entscheidend wird es für die FSU sein, zusätzliche investive Mittel zu bekommen. Die FSU ist, was Infrastruktur – Gebäude und Gebäudeausstattung, Geräte usw. – angeht, absolut am Limit. Sie wird in ihrer Entwicklung massiv eingeschränkt sein und an Attraktivität verlieren, wenn wir nicht wesentlich mehr investieren können. Um ein Beispiel zu nennen: Das Rechenzentrum, Mathematik und Informatik platzen aus allen Nähten. Deshalb ist es für die FSU geradezu essenziell, dass ausreichend Mittel für den Campus Inselplatz im Doppelhaushalt 2016/17 eingestellt werden.

Wie sehen Sie denn mit Blick auf die Finanzierung der Hochschulen die Entwicklung der Studierendenzahlen an der FSU – schließlich werden Bundes- und Landesmittel auch danach vergeben? Müssen wir mit einem weiteren Rückgang rechnen?

Es wird schwierig sein, die Studierendenzahlen auf dem jetzigen Niveau zu halten. Dennoch sollten wir alles dafür tun. Wenn wir es nicht schaffen, die Studierendenzahlen annähernd zu halten, wird das zu finanziellen Verlusten führen: Der Hochschulpakt 2020 ist so angelegt, dass wir für die Studienanfänger, also die Erstsemester, Mittel erhalten. Das ist mittelfristig ein Problem. Wir arbeiten deshalb sehr darauf hin, dass in Zukunft auch die Masterstudierenden berücksichtigt werden, die neu zu uns kommen; allein im letzten Semester waren es rund 800 Studierende. Für eine forschungsstarke Universität wie die FSU ist es essenziell, dass neben quantitativen Parametern zunehmend qualitative Parameter eine Rolle spielen. Dazu müssen wir Gespräche mit der Politik führen und wir sind in diese Debatte auch bereits eingestiegen.

Mittelfristig wird die Zahl der Studienanfänger zurückgehen – und zwar überall in Deutschland. Daraus folgt, dass wir

uns qualitativ besonders gut aufstellen müssen, um national und international für möglichst viele Studierende attraktiv zu sein.

Dieser demografischen Entwicklung lässt sich ja eigentlich nur durch eine Erhöhung der Studienbewerberzahlen aus dem Ausland gegensteuern. Was ist beim Thema Internationalisierung nach Ihrer Meinung bisher schon erreicht und was planen Sie noch, um diesen Punkt zu stärken?

Wir haben zum einen das Internationale Büro der FSU personell aufgestockt und sind derzeit um weitere Anpassungen bemüht. Daraus sollten Verbesserungen für die ausländischen Studierenden resultieren. Zum anderen haben wir konkrete Pläne, in Zusammenarbeit mit außeruniversitären Instituten, mit der Stadt und mit der Wirtschaft, ein Welcome Center in Jena einzurichten. Diese Einrichtung ist in erster Linie für ausländische Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die zu uns kommen wollen, da. Wir wollen also alle Gruppen erreichen. Ich bin davon überzeugt, dass Internationalität und Internationalisierung entscheidend für die Zukunft der FSU sind und dass wir ohne wesentliche Verbesserungen in diesem Bereich langfristig nicht erfolgreich sein werden.

Um die FSU in diesem Wettbewerb zu stärken und auch die Internationalität voranzubringen, setzen Sie sich dafür ein, an allen Fakultäten extern besetzte Beiräte zu etablieren. Worin sehen Sie deren Aufgaben und Nutzen?

Die Beiräte sollen in erster Linie die Fakultäten beraten. In ihnen wird neben Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus Deutschland zumindest ein internationales Mitglied vertreten sein und so eine internationale Sicht einbringen. Für mich war es als Wissenschaftler und in Leitungspositionen immer extrem hilfreich, einen Rat oder eine Beurteilung von externen Kolleginnen und Kollegen zu bekommen und dadurch in der Lage zu sein, den Blick von außen mit zu bedenken.

Ich möchte auch an dieser Stelle betonen: Ein wissenschaftlicher Beirat berät eine Fakultät und die Fakultät muss nicht allen Vorschlägen des Beirats folgen. Aber sie ist gehalten, sich mit den Vorschlägen des Beirats auseinanderzusetzen. Es geht mir darum, den Diskurs zu führen. Ein solcher Diskurs ist wichtig für eine Fakultät, aber auch für die gesamte Universität. Ich bin überzeugt, dass die Einrichtung von wissenschaftli-

chen Beiräten letzten Endes einen Wettbewerbsvorteil darstellt. Sie wird uns nützlich sein im Rahmen der Exzellenzinitiative und ähnlichen Initiativen. Sie wird auch hilfreich sein, wenn – wie von der neuen Landesregierung geplant – der Wissenschaftsrat die Thüringer Hochschulen besucht. Denn wir können dann unsere Anliegen deutlicher, fundierter und mit Rückendeckung der externen Beiräte vertreten.

Nach all den Gesprächen im vergangenen halben Jahr – gab es auch schon einen Augenblick der Ruhe für Sie im ersten Semester?

Den gibt es immer wieder, auch wenn das Arbeitspensum groß ist und die meisten Tage mit vielen Terminen angefüllt sind. Es muss immer wieder Phasen des Nachdenkens und der Besinnung geben. Sonst besteht die Gefahr, dass man im Alltagsgeschäft den Überblick verliert.

„Die FSU ist, was Infrastruktur angeht, absolut am Limit. Sie wird in ihrer Entwicklung massiv eingeschränkt sein und an Attraktivität verlieren, wenn wir nicht wesentlich mehr investieren können.“

Was planen Sie für Ihr zweites Semester?

Das neue Semester wird schon sehr im Zeichen der bevorstehenden Exzellenzinitiative stehen. Die Vorbereitung auf diesen Wettbewerb wird die wichtigste Aufgabe dieses Jahres sein.

Gibt es noch eine Nachricht, die der Präsident den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Universität für dieses Sommersemester mit auf den Weg geben möchte?

Dafür komme ich gerne auf den Beginn unseres Gesprächs zurück: Ich habe in allen Bereichen in der Wissenschaft und der Verwaltung der FSU Personen kennengelernt, die mich sehr beeindruckt haben. Von ihnen lebt die Universität, sie bringen sie voran. Sie identifizieren sich mit ihrer Einrichtung, wie ich es bisher selten erlebt habe. Das hat mich sehr positiv berührt und ermutigt, mich weiterhin nach Kräften für die FSU einzusetzen.

(Interview: Axel Burchardt und Ute Schönfelder)

Warum Firmen nicht aus Fehlern lernen

Studie untersucht Kundenbeschwerden im Dienstleistungssektor



Den Weg zum Vorgesetzten finden Servicemitarbeiter im Falle von Kundenbeschwerden nur selten, wie eine aktuelle Studie zeigt.

Foto: Kasper

Über solche Vorkommnisse hat sich wohl jeder schon einmal geärgert: Die Mobilfunkrechnung weist Unstimmigkeiten auf, im Restaurant wird das falsche Essen serviert oder das Hotelzimmer ist nur unzureichend gesäubert. Als selbstbewusster Kunde macht man dann

in der Regel seinem Ärger bei einem Servicemitarbeiter Luft. Doch was passiert dann? Analysieren Unternehmen die Beschwerden unzufriedener Kunden, um daraus zu lernen und die Dienstleistungsqualität zu verbessern?

Weit gefehlt, wie eine Studie von Wirtschaftswissenschaftlern jetzt zeigt. „Drei von vier Beschwerden, die an Dienstleistungsmitarbeiter herangetragen werden, erreichen nicht einmal den direkten Vorgesetzten“, sagt Prof. Dr. Gianfranco Walsh. Die Gründe dafür hat der Marketingexperte gemeinsam mit Kollegen aus Jena und Texas untersucht und im „Journal of Service Research“ publiziert (DOI: 10.1177/1094670514555510).

In seiner Studie hat das Wissenschaftlerteam 363 deutsche und 213 chinesische Mitarbeiter mit häufigem Kundenkontakt befragt. Die Studienergebnisse überraschen: „Entgegen der bisherigen Annahme, dass jobspezifische Res-

ourcen, etwa die Unterstützung durch den Vorgesetzten, das Erreichen von Unternehmenszielen unterstützen und Arbeitsplatzbelastungen die selbige beeinträchtigen, zeigen unsere Ergebnisse, dass es bei der Weiterleitung von Beschwerden nicht zwangsläufig so sein muss“, so Prof. Walsh.

Kulturelle Unterschiede

Die Wissenschaftler konnten zeigen, dass jobspezifische Belastungen und Ressourcen in Deutschland stärkeren Einfluss haben als in China. „Dienstleistungsangestellte in westlichen Kulturen reagieren empfindlicher auf Arbeitsplatzaspekte wie die Unterstützung durch den Vorgesetzten oder die Unfreundlichkeit von Kunden als in eher kollektivistisch geprägten Gesellschaften“, erklärt Prof. Walsh. Kulturunabhängig zeigte sich die Bereitschaft, Beschwerden weiterzuleiten, vor allem bei den Mitarbeitern, die sich als besonders kundenorientiert wahrnehmen und mit ihrem Unternehmen identifizieren. US

Kontakt: Prof. Dr. Gianfranco Walsh
Tel.: 03641/943110, E-Mail: walsh@uni-jena.de

Unschuldig mit Schuld beladen

Historiker beleuchten das Schicksal von Besatzungskindern in Deutschland



Silke Satjukow, Rainer Gries: „Bankerte!“ Besatzungskinder in Deutschland nach 1945, Campus Verlag, Frankfurt/New York 2015, 29,90 Euro, ISBN: 978-593-50286-1

Vor 70 Jahren kamen die Alliierten als Befreier und Besatzer nach Deutschland. Soldaten der Roten Armee, französische, englische und amerikanische Truppen beendeten in mörderischen Kämpfen den Zweiten Weltkrieg. Dabei kam es auch zu massiven Übergriffen auf die deutsche Zivilbevölkerung. Weihnachten 1945 kamen die ersten der vom Feind gezeugten Kinder zur Welt.

„Die Besatzungskinder wurden nach dem Krieg lange beschwiegen“, sagt Prof. Dr. Rainer Gries von der Universität Jena. Gemeinsam mit Prof. Dr. Silke Satjukow (Universität Magdeburg) hat er das Schicksal dieser Kriegskinder untersucht und eine kollektive Biographie geschrieben (Foto).

In allen vier Zonen, so die Historiker, seien Frauen vergewaltigt worden.

Bis zu zwei Millionen Gewaltnahmen werden allein den Soldaten der Roten Armee zur Last gelegt. Die Wissenschaftler gehen daher von mindestens 300 000 Kindern aus, die durch sowjetische Soldaten gezeugt wurden. Aber auch französische und US-amerikanische Einheiten vergewaltigten in großer Zahl. Hinzu kamen abertausende Kinder, die aus Liebesbeziehungen zwischen deutschen Frauen und ausländischen Soldaten hervorgingen. Insgesamt gab es mindestens 400 000 Besatzungskinder, eine größere Zahl ist nicht auszuschließen. Sie alle hatten ein schweres Los zu tragen: In der Bevölkerung, ja selbst in den Familien, galten sie als „Bankerte“, als unerwünscht und illegitim.

„Die Kinder wurden drangsaliert, weil sie in den Augen der Gesellschaft Schuld auf sich geladen hatten“, sagt Silke Satjukow. Von diesen „Kindern der Sünde“ wurde daher Zeit ihres Lebens verlangt, dass sie ihre vermeintliche Schuld süh-

ten. Die Mütter erhielten zudem keinen Unterhalt, denn Angehörige der Besatzungsmächte unterlagen nicht der deutschen Gerichtsbarkeit. Eine Ausnahme bildeten die Franzosen: Die Kinder französischer Soldaten galten als Staatsbürger der Grande Nation; sie sollten in Frankreich und in den französischen Kolonien zur Adoption freigegeben werden. Mindestens 1 500 Kinder fanden so den Weg über den Rhein.

Heute stehen die Kinder von einst vor der immer gleichen Frage: „Wer ist mein Vater?“ Die meisten Betroffenen fühlen sich buchstäblich halbiert, unvollständig. „Sie wollen endlich ihre ganze Familie und ihren Frieden finden“, so Silke Satjukow. Doch die Väter in Russland, den USA oder in Frankreich haben zumeist geheiratet und eine Familie gegründet. Sie aufzuspüren ist äußerst schwierig. sl

Kontakt: apl. Prof. Dr. Rainer Gries
Tel.: 03641/944503, E-Mail: rainer.gries@uni-jena.de

Einblicke in das Klosterleben

Datenbank präsentiert kompletten mittelalterlichen Bibliotheksbestand

Die Bibliothek des Dominikanerinnenklosters St. Katharina in Nürnberg gehörte mit mindestens 726 Kodizes – darunter 565 deutsche und 161 lateinische – zu den größten deutschsprachigen Bibliotheken im 15. Jahrhundert. Mit der Auflösung des Klosters 1596 gelangten die Schriften in den Besitz des Nürnberger Rates. Bis heute werden 161 lateinische und etwa 260 deutsche Kodizes in der Stadtbibliothek Nürnberg verwahrt.

Schätze zugänglich gemacht

„Die restlichen Handschriften sind in alle Welt verstreut“, sagt Dr. Antje Willing. Die Mediävistin hat den Gesamtbestand der einstigen Klosterbibliothek erfasst und in einer Online-Datenbank zugänglich gemacht. Zu den Schätzen, die erhalten sind, zählt Willing zwei Tischlesungsverzeichnisse aus dem 15. Jahrhundert. „Sie erlauben uns Einblicke in das Leben der Nonnen“, sagt Willing. Aufgelistet sind die liturgischen Texte, Predigten, Traktate und Legenden usw., die einst den Tagesablauf der Nonnen strukturiert haben.

Mit der einsetzenden Klosterreform zu Beginn des 15. Jahrhunderts wurde zunächst St. Katharina reformiert, später zogen von Nürnberg aus Nonnen in zahlreiche weitere Klöster. „Im Zuge dieser Reform wurden immer wieder Bücher an andere Klöster verliehen“, sagt Antje Willing. Auch das sei ein Beleg für die große Bedeutung dieses Dominikanerinnenklosters.

Dessen letzte Priorin, Kordula Knorr, gab zahlreiche Bücher an andere Klöster ab. Als Knorr 1596 starb, ging die Bibliothek in städtischen Besitz über. Doch über die Jahre verschwanden viele der wertvollen Handschriften.



Foto: Kasper

Wer sich über den Bücherschatz informieren möchte, wird auf der Homepage db-st-katharina.vmguest.uni-jena.de fündig. Neben kodikologischen Daten der Schriften sind dort auch Verweise auf verfügbare Digitalisate zu finden. sl

Dr. Antje Willing
zeigt eine mittelalterliche Handschrift.

Kontakt:
Tel.: 03641/944205
E-Mail: antje.willing@uni-jena.de

Religion gehört in den Lehrplan

Studie belegt hohe Akzeptanz für Religionsunterricht an Berufsschulen

„Der Religionsunterricht an allgemeinbildenden Schulen ist als Erfolgsmodell anzusehen“, sagt Dr. Steffi Völker vom Institut für Erziehungswissenschaft. Nun gelte es, diesen Erfolg auf die beruflichen Schulen zu übertragen.

In einer großangelegten, von der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland geförderten Studie hat die Erziehungswissenschaftlerin gemeinsam mit Dr. Thomas Heller und Prof. Dr. Michael Wermke vom Zentrum für Religionspädagogische Bildungsforschung (ZRB) den Religionsunterricht an beruflichen Schulen in Sachsen-Anhalt und Thüringen untersucht. Etwa 800 Berufsschülerinnen und -schüler wurden befragt, gut die Hälfte von ihnen war konfessionslos. Das Fazit der Wissenschaftler: Dort, wo der Un-



Foto: Kasper

Die Bibel in der Berufsausbildung – rund 800 Berufsschülerinnen und -schüler gaben in der Studie Auskunft.

terricht angeboten wird, wird er von der Schülerschaft gut angenommen. „Der Religionsunterricht eröffnet – durchaus selbstkritisch – eine spezifische Pers-

pektive auf den Menschen, die Welt und Gott. Er hat damit einen besonderen Lebens- und Berufsbezug, kann Fragen und Probleme der Jugendlichen in besonderer Hinsicht aufnehmen und leistet einen wichtigen Beitrag für eine freiheitlich-pluralistische Gesellschaft“, sagt Dr. Heller, der Geschäftsführer des ZRB. Außerdem haben alle Schülerinnen und Schüler, auch an beruflichen Schulen, ein Anrecht auf Religionsunterricht, ergänzt der Direktor des ZRB, Prof. Wermke. Berufsschulen sind dabei v. a. gewichtig, weil hier neben den Grundschulen die meisten Schüler unterrichtet werden.

Mit ihrer Studie und einer Erklärung appellieren die Pädagogen an die Politik, den Religionsunterricht an Berufsschulen zu stärken und auszubauen. sl

Kontakt:
Prof. Dr. Michael Wermke
Tel.: 03641/941171
E-Mail: Michael.Wermke@uni-jena.de

Artenreiches Grasland

Biodiversitätsforscher machen aus der Not eine Tugend



Kontakt:
Dr. Anne Ebeling
 Tel.: 03641/949437
 E-Mail: anne.ebeling@uni-jena.de

Foto: Malakhov

In den kommenden 100 Jahren wird die Häufigkeit und Intensität extremer Wetterereignisse zunehmen. In Europa könnte das zu weiteren Hochwasserkatastrophen ähnlich der im Jahr 2013 führen. Und das kann für artenreiches Grasland durchaus ein Vorteil sein. Das

geschwemmt werden, in Pflanzenbiomasse umzuwandeln. Allerdings gehe auch Artenvielfalt durch Überflutungen verloren, so die Autoren. Die Ergebnisse können dazu anregen, bisherige Theorien zur Variabilität von Ökosystemfunktionen zu überdenken.

schreiben Wissenschaftler des Deutschen Zentrums für integrative Biodiversitätsforschung (iDiv), der Universitäten Leipzig, Jena und München in einer Studie, die sie in Nature Communications veröffentlicht haben (DOI: NCOMMS7092). Demnach ist artenreiches Grasland in der Lage, zusätzliche Ressourcen, die etwa durch eine Flut in eine Region

Von der Flut 2013 war u. a. die Saale und das dort angesiedelte ökologische Langzeitexperiment – das „Jena Experiment“ – betroffen (siehe Foto), welches seit 2002 die Auswirkungen des Artensterbens in Mahdweiden untersucht. Doch die Wissenschaftler machten aus der Not eine Tugend. „Wir organisierten zusätzliche Messungen und nutzten die Stärke des Jena Experiments: Die Zusammenarbeit von Mitgliedern unterschiedlichster Expertise“, so Dr. Anne Ebeling, Wissenschaftliche Koordinatorin des Experiments in Jena.

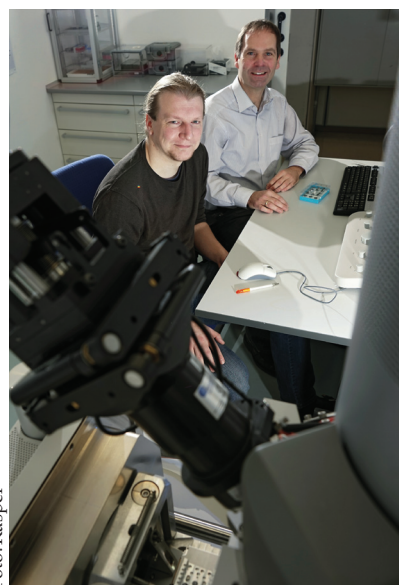
Ein Team um Studienleiter Nico Eisenhauer, Professor der Universität Leipzig und zuvor in Jena, nutzte das Hochwasser, um Hypothesen zu untersuchen, die seit über 30 Jahren in der naturwissenschaftlich-ökologischen Literatur kursieren, bisher aber nicht in diesem Kontext überprüft werden konnten. Die Ergebnisse zeigen, dass artenreiche Pflanzengemeinschaften variabel auf Umweltereignisse reagieren und Stabilität nicht die wichtigste Eigenschaft sein muss, um die Funktionsweise eines Ökosystems zu bewerten. PM

Wie der Stickstoff auf die Erde kam

Mineralogen analysieren das chemische Erbe von Meteoriten

Es ist das Gas, das mit fast 80 Prozent den Hauptbestandteil der Luft bildet: Stickstoff. Tagtäglich atmen wir mehrere tausend Liter davon ein. Das farb- und geruchlose Gas ist jedoch nicht nur in der Atmosphäre allgegenwärtig. Auch wir selbst und alle anderen Lebewesen bestehen zu einem erheblichen Teil aus Stickstoff – ohne ihn hätte sich das Leben auf der Erde wohl nie entwickelt.

Dabei weist der irdische Stickstoff eine recht charakteristische chemische Signatur auf, die ihn deutlich von Stickstoffvorkommen in anderen Regionen unseres Sonnensystems unterscheidet. Wie dieser einstmals auf die Erde gelangt ist, ist bislang jedoch ungeklärt. Jenaer Mineralogen haben jetzt in zwei Meteoriten neue Hinweise entdeckt, die zur Klärung dieser Frage beitragen können. In der Fachzeitschrift „Nature Geoscience“ präsentieren sie Forschungsergebnisse, die belegen, dass der in den Mineralen der Meteoriten gespeicherte Stickstoff und der Stickstoff in der Erd-



Prof. Dr. Falko Langenhorst (r.) und Dr. Dennis Harries haben Meteoriten mit dem Transmissionselektronenmikroskop untersucht und darin seltenes „Carlsbergit“ gefunden.

atmosphäre ursprünglich aus derselben Quelle stammen müssen (DOI: 10.1038/NNGEO2339).

Dazu hat das Team um Prof. Dr. Falko Langenhorst Proben der Meteoriten „Yamato 791198“ und „Yamato 793321“ untersucht. „Überraschenderweise haben wir darin das sehr seltene Mineral Carlsbergit gefunden“, sagt Prof. Langenhorst. Dieses Mineral enthält neben Chrom auch große Mengen Stickstoff. „Seiner atomaren Signatur nach stimmt der Stickstoff aus dem Meteoritengestein mit dem der Erdatmosphäre fast exakt überein“, so der Mineraloge. Daraus lasse sich schließen, dass beide gemeinsamer Herkunft sein müssen.

Denn: Stickstoff ist nicht gleich Stickstoff. „Wie alle Elemente kommt auch Stickstoff in unterschiedlich gebauten Atomarten vor“, erläutert Dr. Dennis Harries, der Erstautor der aktuellen Studie. Anhand dieser Isotopen-Zusammensetzung des Stickstoffs lassen sich Rückschlüsse auf seine Herkunft ziehen. US

Kontakt:
Prof. Dr. Falko Langenhorst
 Tel.: 03641/948710
 E-Mail: falko.langenhorst@uni-jena.de

Foto: Kasper

Welche Rolle Lipide bei Krebs spielen

Bisher unbekannter Regulationsmechanismus in Zellen aufgeklärt

Fette haben nicht den besten Ruf: Wer zu viel davon isst, riskiert auf Dauer nicht nur Übergewicht, sondern auch zahlreiche Folgeerkrankungen. Dabei sind Fette – Fachleute sprechen von Lipiden – für unseren Organismus essenziell und das nicht nur als Energiespeicher. Ohne Lipide wäre keine Zelle unseres Körpers lebensfähig: Denn die Zellmembranen bestehen zum größten Teil aus Lipiden.

Eine zentrale Rolle bei der Regulation von Aufbau und Funktion von Membranen im Inneren von Körperzellen spielt

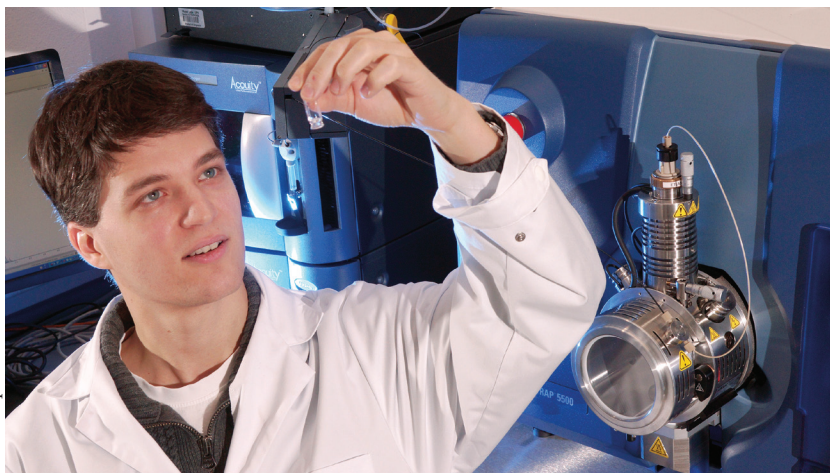
das Enzym „Stearoyl-CoA Desaturase 1“ – kurz SCD-1. Das Enzym katalysiert die Umwandlung von gesättigten Fettsäuren in einfach ungesättigte Fettsäuren und scheint darüber hinaus auch an der Entstehung von Stoffwechselerkrankungen, wie Adipositas oder Diabetes, sowie Krebs beteiligt zu sein. „Daher wird an Wirkstoffen geforscht, die die SCD-1 als Angriffsziel nutzen und so möglicherweise als Medikamente zur

Behandlung dieser Erkrankungen infrage kommen“, weiß Dr. Andreas Koeberle. Doch bislang war gar nicht klar, über welche Signalwege die SCD-1 zelluläre Reaktionen überhaupt vermittelt und welche Stoffwechselprodukte dafür verantwortlich sind, sagt der Biochemiker vom Institut für Pharmazie.

Dr. Koeberle und weiteren Forschern der Jenaer Universität ist es jetzt gemeinsam mit Kollegen aus Tübingen und Tokio gelungen, hier entscheidende Einblicke zu geben: Wie das Wissenschaftlerteam im renommierten FASEB Journal schreibt, konnte es einen der zentralen Mechanismen aufklären, der in der Zelle ausgelöst wird, wenn ein Wirkstoff die SCD-1 hemmt (DOI:10.1096/fj.14-268474).

Demnach führt die Blockade von SCD-1 zu dramatischen Änderungen im Gehalt bestimmter Lipide, in deren Folge ein „p38-MAPK“ genanntes Enzym aktiviert wird, das wiederum eine Kaskade von Reaktionen auslöst, die die betroffene Zelle bis hin zum „Selbstmord“ treiben kann. „Betroffen sind insbesondere Zellen, die für ihre Membranbildung massiv auf SCD-1 angewiesen sind, was etwa auf sich schnell teilende Krebszellen zutrifft“, erläutert Koeberle.

Kontakt:
Dr. Andreas Koeberle
Tel.: 03641/949815
E-Mail: andreas.koeberle@uni-jena.de



Biochemiker Dr. Andreas Koeberle untersucht, welche Rolle Membranlipide als zelluläre Signal- und Regulationssubstanzen spielen.

Bei Angriff: Verteidigung

Wie ein Pilz zielgerichtet Gift gegen Fraßfeinde einsetzt

Fressen oder gefressen werden – für die Verteidigung gegen Fraßfeinde hat der Pilz BY1 einen ganz speziellen Mechanismus entwickelt: Knabbert beispielsweise ein Insekt an ihm, produziert er ein Gift, das die Entwicklung seiner Fraßfeinde hemmt. Das Wissen um diesen Mechanismus hat ein Wissenschaftlerteam um Prof. Dr. Dirk Hoffmeister in der angesehenen Fachzeitschrift Journal of Natural Products veröffentlicht (DOI: 10.1021/np500552a).

Der Professor für Pharmazeutische Mikrobiologie und Forscher des Leibniz-Instituts für Naturstoff-Forschung und Infektionsbiologie – Hans-Knöll-Institut (HKI) ist dabei eher zufällig auf die besonderen Fähigkeiten des Pilzes BY1 gestoßen, der bisher nur ein einziges Mal im US-Bundesstaat Minnesota gefunden worden war. „Uns fiel auf, dass



An verletzten Stellen färbt sich der Pilz BY1 gelb – ein Hinweis auf seine giftige Wirkung.

der Pilz sich beim Übertragen in neue Kulturgefäße an verletzten Stellen gelb färbt. Er reagiert also auf Verletzung sei-

ner Zellen.“ Zudem fanden die Forscher Hinweise darauf, dass der Pilz andere Organismen verdrängt. Daraus leiteten sie ihre These ab, dass der Pilz sich mit der Produktion eines gelb gefärbten Giftstoffes gegen Fraßfeinde verteidigt.

Vier Jahre forschten die Wissenschaftler an der Gesamtheit der Inhaltsstoffe des Pilzes, auch um auf dessen Wirkweise auf andere Lebewesen schließen zu können. Das Ergebnis ihrer Forschung erlaubt nun Rückschlüsse auf die Auseinandersetzung von Pilzen mit ihrer Umwelt. Im nächsten Schritt wird die Funktion der Naturstoffe in der Wechselwirkung zwischen Pilz und Umwelt erforscht. Werden beispielsweise Wirkstoffe gegen andere Pilze oder Bakterien entdeckt, könnten diese interessant für einen möglichen zukünftigen Einsatz in der Medizin sein.

Kontakt:
Prof. Dr. Dirk Hoffmeister
Tel.: 03641/949850
E-Mail: dirk.hoffmeister@uni-jena.de

Die faire Entscheidung

Wie soziale Identität das Konsumverhalten bestimmt



Foto: Kasper

Wersich als Teil der Weltgemeinschaft sieht, wählt oft fair gehandelte Produkte.

Kontakt:

Dr. Gerhard Reese
Tel.: 03641/945260
E-Mail: gerhard.reese@uni-jena.de

Ob Mann oder Frau, Fan von Bayern München oder Borussia Dortmund, Thüringer oder Europäer – Menschen fühlen sich in der Regel ganz unterschiedlichen sozialen Gruppen zugehörig. Die Einteilung in solche Kategorien ermöglicht es, sich in der Welt zurechtzufinden. Man orientiert sich an Menschen, die einem ähnlich sind und mit denen man

auch dann durch ihre soziale Identität beeinflusst wird, wenn sie sich zur größten überhaupt möglichen Gruppe – der Menschheit – zugehörig fühlen, das konnte der Jenaer Sozialpsychologe in einer aktuellen Studie zeigen. Im Fachmagazin „Journal of Social Psychology“ publizieren Reese und seine Fachkollegen Fabienne Kohlmann Forschungser-

Einstellungen und Vorlieben teilt, sei es die für die Lieblingsfußballmannschaft, die Zugehörigkeit zu einer Nation oder Region. „Diese Gruppenzugehörigkeit bestimmt nicht nur unsere soziale Identität, sondern beeinflusst maßgeblich auch unser Handeln“, erläutert Sozialpsychologe Dr. Gerhard Reese.

Dass das Verhalten von Menschen

gebnisse, wonach das Vorhandensein einer solch globalen Identität Menschen ein besonders ausgeprägtes Gerechtigkeitsempfinden verleiht, was sie u. a. dazu veranlasst, sich bewusst für fair gehandelte Produkte zu entscheiden (DOI: 10.1080/00224545.2014.992850).

Teil der Weltgemeinschaft sein

Mit ihrer Studie greifen die Psychologen ein wachsendes wissenschaftliches Interesse auf. „Es gibt bereits einige Untersuchungen, die zeigen, dass sich Menschen, die sich als Teil der Weltgemeinschaft sehen, stärker prosozial verhalten als andere“, sagt Reese. Sie nehmen Ungleichheiten stärker als ungerecht wahr und versuchen selbst für Gerechtigkeit zu sorgen. „Wie unsere Studie nun zum ersten Mal zeigt, beinhaltet das auch das Konsumverhalten.“

Allerdings, so schränkt der Psychologe ein, könnten auch andere Gründe eine Rolle spielen, wenn Menschen sich für fair gehandelte Produkte entscheiden. Er sieht in der Studie daher lediglich einen ersten Schritt für künftige Forschungsprojekte.

US

Pilzprodukt als Störenfried

Wie der Naturstoff Farnesol das menschliche Immunsystem schwächt

Lebensgefährliche Krankenhausinfektionen werden oft durch den Einsatz von Werkzeugen, die in den Körper eingeführt werden, ausgelöst. Ein Beispiel hierfür sind Katheter in Venen oder Harnwegen. Auf der Oberfläche der Plastikröhrchen heften sich Mikroorganismen an. Durch bestimmte Mechanismen gelingt es dabei den Mikroben, in den Körper einzudringen und diesen anzugreifen – bis hin zum Tod des Patienten. Einen Mechanismus konnten Jenaer Wissenschaftler nun näher beschreiben und die Resultate in der Fachzeitschrift „mBio“ veröffentlichen (DOI: 10.1128/mBio.00143-15).

Es ist eine vielfältige Mischung aus Mikroorganismen, die sich an einem Katheter im Krankenhaus festsetzen können: Bakterien, Viren und Pilze. Einer unter ihnen ist der Hefepilz „Candida albicans“. Auf einem Katheter tut er sich beispielsweise mit anderen Mikroben zusammen und dringt in den Körper ein.



Foto: Haupt

Doktorandin Ines Leonhardt untersucht den Einfluss von Farnesol auf dendritische Zellen des menschlichen Immunsystems.

Die Mikroben bilden dabei bestimmte Moleküle, um auf chemischem Wege zu kommunizieren.

Candida albicans nutzt dazu u. a. den Wirkstoff Farnesol. „Wir wollten wissen, inwiefern Farnesol auf Immunzellen wirkt und so den Körper des Patienten womöglich zusätzlich schwächt“, sagt Ines Leonhardt, Doktorandin am Forschungszentrum ZIK Septomics und Erstautorin der Studie. Wie das Forscherteam unter der Leitung von Prof. Dr. Oliver Kurzai zeigen konnte, beeinflusst der Stoff das Immunsystem in der Tat

negativ: Er verhindert, dass sich sogenannte dendritische Zellen im Körper des Patienten ausbilden. Diese sind im Normalfall für eine schnelle Immunantwort auf Eindringlinge zuständig.

Kontakt:

Prof. Dr. Oliver Kurzai
Tel.: 03641/5321347
E-Mail: oliver.kurzai@hki-jena.de

Im giftigen Atem schlafender Vulkane

Studie präsentiert die mikrobielle Gemeinschaft vulkanisch aktiver Böden

Die „Villa trans lacum“ am Ostufer des Laacher Sees in der Vulkan-Eifel war ein lebensgefährlicher Ort: Im 19. Jahrhundert bezahlten etliche Jesuiten-Mönche ihre Exerzitien in der Villa mit dem Leben. Zwischen 1864 und 1888 starben in dem Gebäude mindestens 17 von ihnen buchstäblich im Schlaf.

„Den Mönchen wurde wahrscheinlich das Kohlendioxid zum Verhängnis, das am Ostufer des Laacher Sees in großen Mengen aus dem Boden austritt und sich immer wieder in dem Gebäude ansammeln konnte“, erläutert Prof. Dr. Kirsten Küsel die mysteriöse Serie von Todesfällen. Der See ist der Krater eines vor rund 12 000 Jahren das letzte Mal ausgebrochenen Vulkans, sagt die Inhaberin des Lehrstuhls für Aquatische Geomikrobiologie, „und bis heute finden sich hier Spuren des Vulkanismus, die Jenaer Forscher im Rahmen eines jährlichen Geländeseminars im Studiengang Biogeowissenschaften regelmäßig

untersuchen.“ Solche Hinweise auf Vulkanismus liefern etwa sogenannte Mofetten: kleine Öffnungen im Boden, aus denen Kohlendioxidgas austritt, das aus Magmakammern des Erdmantels oder der Erdkruste stammt.

Kein Wunder also, dass Mofetten bislang als äußerst lebensfeindliche Orte galten. Doch wie das Forscherteam um Prof. Küsel jetzt zeigen konnte, blüht selbst hier Leben – wenn auch verborgen im Untergrund. In einer Mofette nahe des tschechischen Flusses Plesná in Nordwestböhmen sind die Forscher auf zahlreiche Mikroorganismen gestoßen, die sich in dieser scheinbar lebensfeindlichen Umgebung sehr wohl fühlen. Ihre Erkenntnisse haben die Wissenschaftler im Journal der „International Society for Microbial Ecology“ veröffentlicht (DOI: 10.1038/ismej.2014.148).

„Wir konnten zeigen, dass das Kohlendioxid von mehreren Gruppen an Mikroorganismen aufgenommen und



Foto: Beulig

in Biomasse sowie in Verbindungen wie Methan oder Essigsäure umgewandelt wird. Diese bieten wiederum Nahrungsgrundlage für andere Organismen in der Mofette, weshalb das ausströmende Kohlendioxid eine wichtige Rolle im Kohlenstoffkreislauf des Bodens darstellt“, sagt Doktorand Felix Beulig, der Erstautor der Studie.

Mofette nahe des tschechischen Flusses Plesná.

Kontakt:

Prof. Dr. Kirsten Küsel
Tel.: 03641/949461
E-Mail: kirsten.kuesel@uni-jena.de

Universitäts-Sommerfest

LICHTBLICKE

Griesbachgarten · Planetarium · Botanischer Garten

26. Juni 2015 | Beginn 19.30 Uhr
Einlass ab 18 Uhr

Vorverkauf: 12,00 Euro / 6,50 Euro (Studenten)

Kartenvorverkauf ab 18. Mai 2015:

- UniShop im Campus-Foyer oder auf www.uni-shop-jena.de
- Kassen des Botanischen Gartens und des Planetariums
- Jena Tourist-Information (zzgl. Vorverkaufsgebühr)
- Thalia „neuemitte“ (zzgl. Vorverkaufsgebühr)



www.sommerfest.uni-jena.de

Hauptsponsoren:



Sponsoren:



Unternehmerinnen stark machen

Erziehungswissenschaftlerin koordiniert großes EU-Forschungsprojekt



Foto: Günther

Prof. Dr. Käthe Schneider leitet das internationale Projekt.

Kontakt:
Tel.: 03641/945321
E-Mail: k.schneider@uni-jena.de

Was hindert Frauen daran, den Schritt in die Selbstständigkeit zu wagen? Warum gründen deutlich weniger Frauen in innovationsorientierten Ökonomien in Europa ein Unternehmen als in den USA? Wie können Frauen stark gemacht werden, um unternehmerisch tätig zu werden? Fragen wie diese werden von dem internationalen Forschungs- und

Innovationsprojekt „Transforming European Women's Entrepreneurship: The Education and Training for Success Programme“ ergündet.

Im Kern geht es darum, die unternehmerische Kompetenz von Frauen zu stärken, sagt Prof. Dr. Käthe Schneider. Die Inhaberin des Lehrstuhls für Erwachsenenbildung koordiniert das Forschungs- und Innovationsprojekt innerhalb des Programms „Marie Skłodowska-Curie Actions“ der Europäischen Union. „Wir wollen herausfinden, weshalb in innovationsbasierten Ländern in Europa relativ wenige Frauen den Schritt als Unternehmerinnen wagen“, sagt Käthe Schneider. Während in den USA die Gründungsneigung der Frauen bei zehn Prozent liegt, kommt Deutschland gerade mal auf 3,5 Prozent. Dabei sieht die EU unternehmerische Initiative als Schlüssel für Wachstum und Beschäftigung an.

Mit dem EU-Forschungs- und Innovationsprojekt werden drei Ziele verfolgt. So wird zunächst erforscht, welche Hemmnisse es für Frauen auf dem Weg

zum unternehmerischen Erfolg gibt. In einem zweiten Schritt wollen die beteiligten 19 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus fünf Ländern ein Programm entwickeln, das Unternehmerinnen in der Startphase unterstützt. Dieses Programm soll später evaluiert werden. Eine wichtige Rolle spielen passende Bildungsangebote und Trainings, sagt Käthe Schneider. Zielgruppe sind Unternehmen in den ersten dreieinhalb Jahren ab der Gründung.

Schlussendlich soll aus dem bereits bestehenden Netzwerk ein Forschungs- und Innovationszentrum entstehen, um nachhaltige Wirkungen zu erzielen.

Das Projekt startete im März dieses Jahres und ist bis 2019 geplant. Finanziert wird es von der Europäischen Union mit einem Betrag von über 600 000 Euro.

Als „große Auszeichnung für den Lehrstuhl“ wertet Schneider die EU-Förderung. Gewürdigt werde damit zudem das erfolgreiche Netzwerk, das in den vergangenen Jahren etabliert wurde. sl

„Kampf gegen den Bolschewismus“

Historiker erforschen die Geschichte nichtdeutscher SS-Männer

Die Einheiten der Waffen-SS zogen während des Zweiten Weltkriegs durch ganz Europa eine Spur des Todes und der Vernichtung. Doch nicht nur Deutsche trugen Totenkopf und Runen an der Uniform: In zahlreichen europäischen Ländern wurden Einheimische zwangsrekrutiert oder meldeten sich freiwillig zur Waffen-SS. Sie kämpften an der Front, wurden als Wachmannschaften in den Konzentrations- und Vernichtungslagern eingesetzt und vielfach selbst zu Tätern in Vernichtungskrieg und Holocaust.

Woher kamen diese Männer, was bewog sie zur Kollaboration? Welches Selbstbild hatten sie? Was geschah mit ihnen nach Kriegsende?

Fragen wie diese möchte das neu gestartete internationale Verbundprojekt „Non-Germans in the Waffen-SS: A Cultural History“ erforschen. Geleitet wird es von Dr. Jochen Böhler vom Imre-Ker-



Quelle: Museum Historyczne Sanok

Rekruten der Waffen-SS-Division warten auf den deutschen Kreisführer (1943).

tész-Kolleg der FSU und Prof. Dr. Robert Gerwarth vom University College Dublin. Die Gerda-Henkel-Stiftung in Düsseldorf stellt für das Projekt knapp 200 000 Euro zur Verfügung.

Bis heute sei die europäische Dimension des Einsatzes der Waffen-SS im „Kampf gegen den Bolschewismus“ nicht ange-

messen vergleichend untersucht worden. Ins Blickfeld der Historiker rücken dabei Muslime aus Südosteuropa, die in der Waffen-SS dienten, und jene Männer, die als „Trawniki“ bekannt sind. Diese wurden vornehmlich aus den Reihen sowjetischer Kriegsgefangener rekrutiert und im gleichnamigen Lager nahe Lublin ausgebildet, es waren überwiegend Ukrainer, sogenannte Volksdeutsche aus der Sowjetunion, sowie Männer der baltischen Länder.

„Wir wissen nur wenig über die Einheimischen in der Waffen-SS“, sagt Böhler. Spannend sei etwa zu erfahren, warum sich manche Männer freiwillig meldeten und wie ihr Verhältnis zu den deutschen Vorgesetzten und Kameraden war. Als Quellen nutzen die Historiker Archive in den Heimatländern der SS-Leute, Memoiren und Prozessakten. sl

Kontakt:
Dr. Jochen Böhler
Tel.: 03641/944075
E-Mail: jochen.boehler@uni-jena.de

„Abfall“ mit Signalwirkung

Forscherguppe „Häm und Häm-Abbauprodukte“ wird weiter gefördert

Der rote Blutfarbstoff Häm und seine Stoffwechselprodukte stehen im Fokus einer von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Forschergruppe: Das interdisziplinäre Team um Prof. Dr. Stefan H. Heinemann untersucht dabei alternative Funktionen und Signalmechanismen von Häm und seinen Abbauprodukten. In der Forschergruppe arbeiten seit 2012 Wissenschaftler unterschiedlicher Fachrichtungen der Universität und des Klinikums, des Leibniz-Instituts für Altersforschung (Fritz-Lipmann-Institut, FLI) und des Leibniz-Instituts für Photonische Technologien (IPHT), der Universität Bonn sowie der Universität von Pennsylvania zusammen.

Regulatorische Funktionen

Nun wird das innovative Verbundprojekt für weitere drei Jahre von der DFG gefördert: Die Forschergruppe „Häm und Häm-Abbauprodukte: Alternative Funktionen und Signalmechanismen“ (FOR 1738) erhält rund drei Millionen

Euro. Außerdem würdigt die DFG die Kooperation von Prof. Toshinori Hoshi (Pennsylvania) mit der Jenaer Forschergruppe und gewährt ihm ein Mercator Fellowship, das eine langfristige Zusammenarbeit ermöglichen soll.

„Obwohl Häm gut charakterisiert ist, war bis vor kurzem nicht bekannt, dass es eine Signalwirkung hat“, macht Prof. Heinemann deutlich. „Insbesondere die Abbauprodukte galten in erster Linie als Abfall“, so der Inhaber des Lehrstuhls für Biophysik. Dass diese Moleküle jedoch auch regulatorische Funktionen im Körper ausüben und eine Rolle bei verschiedenen Erkrankungen spielen, konnten die Forscher um Heinemann bereits zeigen. In der nun startenden zweiten Förderperiode wollen die Forscher u. a. untersuchen, welche Rolle Schutzmechanismen, die den Anteil an freiem Häm im Körper kontrollieren, während infektiöser Erkrankungen spielen. US



Der Blutfarbstoff Häm und seine Stoffwechselprodukte stehen im Fokus der Forschergruppe.

Foto: Kasper

Kontakt:
Prof. Dr. Stefan H. Heinemann
Tel.: 03641/9395650
E-Mail: stefan.h.heinemann@uni-jena.de

Knautschzone Balkan

Geologen untersuchen Gebirgsbildung im Adriatischen Raum

Was passiert, wenn zwei bewegte Körper aufeinanderstoßen, lässt sich u. a. im Straßenverkehr beobachten: Fährt ein Auto auf ein anderes auf, gibt es meistens Blechschaden. Je nachdem wie stark der Aufprall war, legt sich die Karosserie entlang der sogenannten Knautschzone in Falten. „Ganz ähnlich verhält es sich, wenn zwei Platten der Erdkruste aufeinandertreffen, nur die Zeiträume sind sehr viel größer“, sagt Prof. Dr. Kamil Ustaszewski. Stoßen zwei Kontinentalplatten aufeinander oder schiebt sich eine ozeanische Platte unter eine Kontinentalplatte, so entstehen Falten in Form von Gebirgen, erläutert der Strukturgeologe.

In Europa sind solche Prozesse etwa an der Küstenlinie der Balkanhalbinsel zu sehen. Die adriatische Platte schiebt sich hier unter die Eurasische Kontinentalplatte. Mit wenigen Millimetern wandert der Absatz des italienischen Stiefels jährlich auf die Küste der Balkanhalbinsel zu und faltet diese zu Gebirgszügen zusammen.

Die Auswirkungen auf die „Knautschzone“ der Balkanhalbinsel insbesondere in der Landschaft in Albanien und Montenegro untersuchen Prof. Ustaszewski und sein Fachkollege Prof. Dr. Klaus Reicherter von der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen nun in einem neuen Forschungsprojekt. Der Titel des Vorhabens „Almond“ steht für „Albania and Montenegro neotectonic deformation“. Das zunächst auf drei Jahre angelegte Projekt wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft mit rund 350 000 Euro gefördert.

Die Geologen wollen Indizien in der Landschaft aufspüren, an denen sich die Gebirgsbildungsprozesse nachweisen lassen. So werden sie etwa Terrassensedimente untersuchen, die Flüsse zu unterschiedlichen Zeiten in der Landschaft abgelagert haben und Modelle erstellen, die ihren Entstehungsprozess veranschaulichen. Damit soll das Alter der noch jungen Faltenzüge an der Küste beider Länder genauer ermittelt und so eine verbesserte Chronologie der bishe-



Foto: Ustaszewski

rigen Gebirgsbildung erstellt werden.

Außerdem erhofft sich das Forschungsteam auch ein besseres Verständnis der Erdbebengefährdung der Region. „Nach europäischen Maßstäben gibt es eine enorm hohe Erdbeben-Aktivität in diesem Raum“, erklärt Ustaszewski. Auch dafür liege die Ursache in der besonderen tektonischen Konstellation der „Knautschzone“ Balkan. biw/US

Der Shkodra-See liegt im Zielgebiet des Projekts.

Kontakt:
Prof. Dr. Kamil Ustaszewski
Tel.: 03641/948623
E-Mail: kamil.u@uni-jena.de

Gesunde Alternativen zur Bratwurst

Mitteldeutsches Kompetenz-Cluster „nutriCARD“ wird aufgebaut

Foto: Schreier



Traditionell beliebt ist die Bratwurst nicht nur in Thüringen.

Kontakt:
Prof. Dr. Stefan Lorkowski
Tel.: 03641/949710
E-Mail: stefan.lorkowski@uni-jena.de

„Rost brennt“ – Wer an einem schönen Sommertag durch Mitteldeutschland fährt, dem begegnen Hinweisschilder wie dieses überall. Die Rostbratwurst hat hier eigentlich immer Saison. Doch das hat seinen Preis, wie Prof. Dr. Stefan Lorkowski sagt. „Die Bratwurst ist wie viele andere Wurstsorten besonders reich an Fett und enthält vor allem gesättigte Fettsäuren“, warnt er. Das mache

die Wurst nicht nur zu einer Kalorienbombe. „In großen Mengen verzehrt, steigern gesättigte Fette das Risiko für Herz-Kreislauf-Erkrankungen“, so der Ernährungswissenschaftler. Bereits heute sind Herz-Kreislauf-Erkrankungen die Haupttodesursache in Deutschland und Europa, wobei die Fälle in Mitteldeutschland noch einmal deutlich über dem bundesdeutschen Durchschnitt liegen.

Neue Lebensmittel entwickeln

In der Prävention von Herz-Kreislauf-Erkrankungen wie Schlaganfall oder Herzinfarkt kommt der Ernährung eine Schlüsselrolle zu. Um die Zusammenhänge zwischen Ernährung und kardiovaskulären Erkrankungen besser zu verstehen und neue Lebensmittel und Ernährungsstrategien zu entwickeln, haben die drei mitteldeutschen Universitäten Jena, Halle und Leipzig einen Kompetenz-Cluster initiiert. Der Verbund mit dem Namen „nutriCARD“ wird in den kommenden sechs Jahren die Forschungsaktivitäten der drei Hoch-

schulen in diesem Bereich bündeln und koordinieren. Zum Steuerungsgremium von nutriCARD gehören neben dem Koordinator Prof. Lorkowski von der Uni Jena, Prof. Dr. Gabriele Stangl (Uni Halle-Wittenberg) und Prof. Dr. Peggy Braun (Uni Leipzig). Die nutriCARD-Forscher kooperieren zudem mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen, regionalen Partnern der Lebensmittel- und Agrarwirtschaft sowie Multiplikatoren aus dem Bereich der Ernährungskommunikation. Der Cluster wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung in den ersten drei Jahren mit insgesamt knapp fünf Millionen Euro gefördert.

Inhaltlich wird es um die Entwicklung und Herstellung von traditionellen Lebensmitteln mit verbesserter Rezeptur gehen. Eine zweite Säule ist den Grundlagen und Mechanismen der Erkrankungsprozesse gewidmet und eine dritte Säule beschäftigt sich mit Entwicklung und Implementierung von Kommunikations- und Bildungskonzepten zur langfristigen Umsetzung eines gesunden Ernährungs- und Lebensstils. US

Wichtige Brücken schlagen

Projekt beleuchtet positive Aspekte der Abwanderung von Fachkräften

Foto: Kasper



Prof. Dr. Sebastian Henn ist einer der deutschen Partner im MIDETI-Projekt.

Kontakt:
Tel.: 03641/948830
E-Mail: sebastian.henn@uni-jena.de

Wenn Akademiker und Akademikerinnen ihr Ausbildungsland verlassen, ist meist vom „Brain Drain“ die Rede: Wandern die klugen Köpfe ab, dann hat dies negative volkswirtschaftliche Folgen. Das gilt auch für Absolventen mit Migrationshintergrund, die nach Abschluss ihres Hochschulstudiums in Deutschland zurück in ihre Heimatländer ziehen. Doch

diese negative Sicht, so macht der Jenaer Wirtschaftsgeograph Prof. Dr. Sebastian Henn deutlich, ist zu einseitig: „Die Remigration dieser Fachkräfte hat keineswegs nur negative Auswirkungen. Oftmals setzen sie sowohl in ihrem Herkunfts- als auch dem Ausbildungsland wichtige wirtschaftliche und wissenschaftliche Impulse.“

An dieses Phänomen knüpft das Vernetzungsprojekt „(Re-)Migranten im deutsch-türkischen Innovationsnetzwerk – Identifikation und Kommunikation von Potenzialen für Wissenschaft und Wirtschaft (MIDETI)“ an, das Henn gemeinsam mit Fachkollegen bearbeitet. Zusammen mit Prof. Dr. Martin Franz von der Universität Osnabrück und weiteren Partnern aus Ankara, Istanbul und Izmir möchte Henn die bereits gesammelten Erkenntnisse anderer Länder auf Deutschland übertragen und die Auswirkungen der (Re-)Migration deutsch-türkischer Fachkräfte beleuchten. Gefördert wird das Projekt im Rahmen des „deutsch-türkischen Jahres

der Forschung, Bildung und Innovation“ vom Bundesministerium für Bildung und Forschung mit einer Gesamtsumme von 40000 Euro.

„Die Kontakte, die Akademiker während der Ausbildung knüpfen, bleiben meist auch nach der Rückkehr in die Heimat bestehen. So bilden sich Netzwerke, gegenseitige Direktinvestitionen können gefördert werden und der Wissenstransfer wird gestärkt“, sagt Prof. Henn. Daraus ergibt sich ein Anstieg der Innovationsfähigkeit beider Länder. „Menschen mit Migrationshintergrund bilden oft wichtige Brücken für Unternehmen“, erklärt der Lehrstuhlinhaber für Wirtschaftsgeographie. Ziel des auf eineinhalb Jahre angelegten Projekts sei vor allem, die Öffentlichkeit auf dieses positive Phänomen aufmerksam zu machen. Möglich soll das über eine Website und eine Broschüre werden, die über die Potenziale abgewandelter türkischstämmiger Hochqualifizierter für den Wirtschafts- und Wissenschaftsstandort Deutschland informieren. biw

Nachhaltigkeit an den Finanzmärkten

Soziologisches Projekt geht nachhaltigen Investments nach

Der finanzielle Absturz Griechenlands bestimmt seit Monaten nicht nur die europäische Politik, sondern auch die internationalen Schlagzeilen: Während die einen vom „Grexit“, dem Austritt des Landes aus der Euro-Zone reden, pocht die griechische Regierung auf einen Schuldenerlass durch ihre Gläubiger und bringt sogar die Forderung nach Reparationszahlungen aus dem Zweiten Weltkrieg ins Spiel. „Angesichts dieser schwierigen politischen wie finanziellen Lage Griechenlands wird leicht übersehen, dass dies nur das jüngste Beispiel einer andauernden fundamentalen Krise des internationalen Finanzsystems ist“, macht Prof. Dr. Stefanie Hiß deutlich. Diese reiche vom Platzen der Immobilienblase in den USA 2007 über den Zusammenbruch von Lehman Brothers bis zu weltweiten Rettungspaketen und überschuldeten Staatshaushalten von heute. „Die zentralen Handlungsmotive der Finanzmärkte – Rendite, Risiko und Kurzfristigkeit – scheinen das System von innen heraus zu zermürben“, so die Auffassung der Soziologin.

Wie diese fragilen Mechanismen und Strukturen der globalen Finanzmärkte durchbrochen werden können, um künftige Krisen solchen

Ausmaßes gar nicht erst entstehen zu lassen, dieser Frage geht die Soziologin mit Fachkollegen in einem neuen Forschungsprojekt nach. Das Projekt „Doppelte Dividende? Beitrag des nachhaltigen Investierens zur Stabilisierung des Finanzmarkts“ wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung für drei Jahre mit 672 000 Euro gefördert.

„Die Grundidee des nachhaltigen Investierens besteht darin, bei Investitionsentscheidungen neben finanziellen Aspekten weitere nicht-finanzielle Kriterien zu berücksichtigen, etwa ökologische, soziale oder ethische“, erläutert Stefanie Hiß. Seine historischen Ursprünge liegen in den USA, inzwischen hat sich diese Art des Investierens auch in Deutschland etabliert, wenn auch erst

als Nischenphänomen. Mit dem aktuellen Forschungsvorhaben wollen Prof. Hiß und ihr Team untersuchen, ob sich das nachhaltige Investieren zur Stabilisierung des Finanzsystems eignet.

Zentral sei dabei die Annahme, dass nachhaltiges Investieren das Finanzsystem heterogener macht. Zudem liefere es neue Impulse, „da nachhaltige Geldströme eher transparent gestaltet sind und die Anonymität der Geschäfte aufheben können“, so Stefanie Hiß. US

Die Krise Griechenlands sei nur das jüngste Beispiel einer fundamentalen Krise des internationalen Finanzsystems, sagt die Soziologin Prof. Dr. Stefanie Hiß.

Kontakt:
Tel.: 03641 / 945820
E-Mail: stefanie.hiss@uni-jena.de



Foto: Kasper

Sprachunterricht für Seiteneinsteiger

BMBF-Projekt zur Evaluation von Sprachfördermaßnahmen gestartet

In den vergangenen Jahren hat die Zuwanderung von Kindern und Jugendlichen nach Deutschland stetig zugenommen und es gilt, sie so rasch wie möglich in den regulären Schulalltag zu integrieren. „Schulen, Kindergärten und andere Bildungseinrichtungen stehen damit vor einer großen Herausforderung“, sagt Prof. Dr. Bernt Ahrenholz. Denn: „Diese Kinder und Jugendlichen haben meist keine oder nur sehr geringe Deutschkenntnisse“, so der Direktor des Instituts für Auslandsgermanistik/Deutsch als Fremd- und Zweitsprache.

Wie wirksam ist die Förderung?

Zwar existieren bundesweit bereits zahlreiche Maßnahmen zur Sprachförderung für die sogenannten „Seiteneinsteiger“. Gleichzeitig gibt es Bemühungen, die Sprachförderung schulfachübergreifend als „durchgängige Sprachbildung“

zu implementieren. Doch welchen Erfolg haben all diese Programme? „Ein Austausch von Schule und Wissenschaft und eine systematische Weiterentwicklung durch eine wissenschaftliche Begleitung solcher Fördermaßnahmen gibt es bislang kaum“, konstatiert Ahrenholz.

Genau diese Lücke will der Sprachwissenschaftler nun schließen. Im Verbund mit Kollegen der Universität Jena (Dr. Christoph Nachtigall), der Universität Bielefeld (Prof. Dr. Udo Ohm) und der Europa-Universität Flensburg (Prof. Julia Ricart Brede) leitet und koordiniert Ahrenholz das gerade gestartete Projekt „Formative Prozessevaluation in der Sekundarstufe. Seiteneinsteiger und Sprache im Fach“ (EVA-Sek). Das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) fördert das Vorhaben. Das Gesamtvolumen des Projektes beläuft sich auf ca. 900 000 Euro; an die Universität Jena fließen ca. 430 000 Euro.



Foto: Günther

Ziel des Projektvorhabens ist eine umfassende Prozessevaluation der Sprachförderarbeit. Die Evaluation wird an 63 Schulen in sechs verschiedenen Bundesländern durchgeführt. „Dabei wird die derzeit stattfindende Sprachförderung kritisch reflektiert, um diese so zu optimieren“, erläutert Ahrenholz. US

Wie lernen Kinder ohne Deutschkenntnisse in der Schule?

Kontakt:
Prof. Dr. Bernt Ahrenholz
Tel.: 03641 / 944350
E-Mail: ahrenholz-sekretariat@uni-jena.de

„Herausragend zufrieden“

Zweiter Platz beim „Student Satisfaction Award 2014“



Foto: Kasper

Ausländische Studierende geben der Universität Jena durchweg gute Noten.

Ausländische Studierende sind mit ihrem Studium an der Friedrich-Schiller-Universität (FSU) mehr als zufrieden. Das ergab ein Online-Ranking des „StudyPortals“ (www.stexx.eu), bei dem die FSU im deutschlandweiten Vergleich

9,5 von 10 Skalenpunkten erreichte. Damit liegt die Uni Jena punktgleich mit der Gewinner-Universität Göttingen und belegt im „Student Satisfaction Award 2014“ den zweiten Platz.

Verbunden mit der Silbermedaille ist ein Zertifikat, das der FSU eine „herausragende Zufriedenheit“ ihrer internationalen Studierenden bescheinigt („Certificate for Outstanding International Student Satisfaction 2014“).

Die Bewertung ergibt sich aus der Einschätzung von knapp 600 Studierenden, die verschiedene Aspekte innerhalb der Hochschule und im universitären Umfeld beurteilen konnten. Im Internationalen Büro (IB), das die internationalen Studierenden betreut, freut man sich über die Auszeichnung. „Gerade, dass es die Studierenden selbst sind, die im Durchschnitt diese unglaublich gute Bewertung abgeben, hat uns sehr gefreut“, so IB-Mitarbeiterin Stefanie Müller. Die Uni Jena hat vor allem mit der Kombination aus akademischer Ausbildung, universitärem Service sowie sozialem und kulturellem Umfeld überzeugt.

Das „StudyPortal“ dient dem europäischen Austausch von Studierenden und deren Erfahrungen mit Hochschulen. Sie können eigene Beiträge verfassen, Empfehlungen und Ratschläge hinterlassen und ihre Zeit an den Hochschulen mit einem Ampelsystem bewerten. Am Zufriedenheitsranking 2014 beteiligten sich insgesamt 73 000 Studierende aus ganz Europa.

Europaweites Portal

biw

Integrationsmesse

Aktuell leben in Jena fast 10 000 Menschen mit Migrationshintergrund. Nicht alle von ihnen kommen mit der Aussicht nach Jena, sofort studieren oder arbeiten zu können. Um hier und in anderen Lebensbereichen Hilfestellung zu leisten und Wege zu verkürzen, engagieren sich seit 2012 viele Jenaer Einrichtungen, darunter auch die Friedrich-Schiller-Universität (FSU), im Jenaer Integrationsbündnis.

Angebote der FSU vorgestellt

Auf Initiative des Arbeitskreises Erwachsene Migrantinnen und Migranten in diesem Bündnis ist auch die erste Integrationsmesse „IMMIGRA“ in Jena zurückzuführen, die am 20. März im Volksbad stattfand. Die Messe bot die Möglichkeit, sich über aktuelle Angebote zur Integration in den Arbeitsmarkt für Menschen mit Migrationsgeschichte zu informieren und mit den richtigen Ansprechpartnern bereits erste Schritte zu vereinbaren. Die FSU wurde von Cornelia Dwars und Dr. Britta Salheiser vom Internationalen Büro vertreten. Sie informierten die Besucher u. a. über Möglichkeiten des Studiums und der Sprachvorbereitung (DSH-Kurs) an der FSU. AB

Botschafter zu Gast

Französischer Diplomat besuchte die FSU



Foto: Kasper

Der französische Botschafter in der Bundesrepublik Deutschland Philippe Étienne (r.) hat am 8. April Jena besucht. Der Diplomat traf sich auch an der Friedrich-Schiller-Universität mit Uni-Präsident Prof. Dr. Walter Rosenthal (l.) und weiteren Wissenschaftlern, die enge Verbindungen nach Frankreich haben, zu einem Gespräch. Vereinbart wurde, die Beziehungen weiter zu intensivieren und im Dialog zu bleiben. An dem konstruktiven Austausch nahmen u. a. auch Thüringens Wissenschaftsminister Wolfgang Tiefensee, die Leiterin der Thüringer Tourismus GmbH Bärbel Grönegres und Oberbürgermeister Dr. Albrecht Schröter teil.

Stipendiaten aus aller Welt

Vielfalt und Innovation



Foto: Kasper

Rund 450 Studierende aus fast einhundert Ländern haben sich am 27. März beim Stipendiaten-Treffen des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) an der Uni Jena getroffen. Solche Treffen finden regelmäßig in unterschiedlichen Städten statt, um die Stipendiaten miteinander in Kontakt zu bringen. Die Vorträge des Treffens standen unter dem Motto „Erkennen – Verstehen – Verbinden: Potenziale der Geisteswissenschaften“ und beschäftigten

sich mit Themen wie „Heilige religiöse Stätten aus dem Blick der Religionswissenschaften“ und „Fußball – so unbegreiflich wie das Leben? Soziologische Betrachtungen zur schönsten Nebensache der Welt“ (siehe Foto).

Die Uni Jena ist im Jahr 2013 mit fast drei Millionen Euro vom DAAD gefördert worden. Damit konnte 127 Deutschen ein Aufenthalt in einem anderen Land und 146 internationalen Gästen der Aufenthalt in Jena ermöglicht werden. AB

Der Politikwissenschaftler Prof. Dr. Ulrich Hilpert hat am 17. und 18. Februar den Workshop „Diversities of Innovation“ am Kellogg College der University of Oxford organisiert. Unter dem Dach der „Academy of Social Sciences“, der Hilpert seit 2010 angehört, kamen rund 30 Wissenschaftler und Vertreter der Wirtschaft aus elf Ländern zusammen. Unter den Teilnehmern waren auch der Vorsitzende sowie der stellvertretende Generalsekretär der Europäischen Industriearbeiter-Gewerkschaft „Industry All“, Michael Vassiliadis und Luc Triangle.

Während der Veranstaltung diskutierten die Teilnehmer den Einfluss der politischen Rahmenbedingungen auf die wirtschaftliche Entwicklung moderner Gesellschaften. Zudem wurden Forschungsbefunde und Erfahrungen aus der Praxis ausgetauscht. „Insbesondere ging es um Entwicklungschancen, die sich durch kulturelle Vielfalt ergeben“, so Prof. Hilpert, der den Lehrstuhl für Vergleichende Regierungslehre innehat. Denn: Innovationen werden heute meist von hochqualifizierten Fachkräften aus aller Welt initiiert und umgesetzt, die sich innerhalb globaler Netzwerke bewegen.

Die Beiträge des Workshops (siehe auch: www.vpw.uni-jena.de), der von der Hans-Böckler-Stiftung gefördert worden ist, sollen in Buchform und in einem Sonderband des „Journal of Contemporary Social Sciences“ erscheinen. US

Ombudsperson benannt

Der ehemalige Prorektor für Forschung, Prof. Dr. Herbert Witte, ist zur Ombudsperson für internationale Studierende der Friedrich-Schiller-Universität (FSU) ernannt worden. Die Benennung einer solchen Kontaktperson ist im Nationalen Kodex für das Ausländerstudium an deutschen Hochschulen vorgesehen, den der Deutsche Akademische Austauschdienst und die Hochschulrektorenkonferenz erarbeitet haben und den die FSU unterzeichnet hat.

Die Ombudsperson ist neutrale, unabhängige Ansprechperson für internationale Studierende. Sie nimmt Beschwerden bei Fällen von Diskriminierung, Problemen und Kritik ausländischer Studierender zu anderen Individuen, Gruppen oder Institutionen entgegen und vermittelt zwischen Konfliktparteien sowie unterstützt diese bei der gemeinsamen Lösungssuche. Darüber hinaus vertritt Prof. Witte die Interessen internationaler Studierender gegenüber universitären Stellen (IB, StuRa, IntRo), der Stadt, dem Jenaer Studierenden- und Migrationsbeirat sowie dem Studentenwerk.

Weitere Informationen sind zu finden unter: www.uni-jena.de/Ombudsperson_international.html. US

Gasthof zur Schweix

Quergasse 15 07743 Jena

Tel. 52050 Fax 5205111

www.zur-schweix.de

zur-schweix@web.de



500. Eingriff mit DaVinci-Roboter

Roboterassistierte Operationen vorwiegend an der Prostata



Robotereinsatz im OP: In der Klinik für Urologie wird mit „DaVinci“ operiert.

Foto: Schroll

Anfang Februar haben Experten in der Klinik für Urologie den 500. Eingriff mit Hilfe des DaVinci-Si-Operationsroboters vorgenommen. Als dieser Anfang 2011 hier in Betrieb genommen wurde, nutz-

ten deutschlandweit erst neun Kliniken diese Technik. Die Jenaer Klinik war die erste in Ostdeutschland, die die modernste Entwicklung der minimalinvasiven Chirurgie mitging. Das Prostatakarzinom ist die häufigste Krebserkrankung beim Mann. Auch wenn bei vielen Tumoren der Verlauf relativ langsam ist, ist das Prostatakarzinom für etwa zehn Prozent aller Krebstodesfälle bei den Männern verantwortlich. Solange das Karzinom auf die Prostata begrenzt ist, kann es geheilt werden. „Aus diesem Grund spielt auch die Vorsorgeuntersu-

chung eine wichtige Rolle“, so Prof. Dr. Marc-Oliver Grimm, Direktor der Klinik für Urologie.

Die Jenaer Experten favorisieren den minimalinvasiven Eingriff mit Hilfe des DaVinci-Si-Operationsroboters gegenüber anderen Behandlungsmethoden, da einer der Vorteile des Eingriffs mit kleinen Schnitten und minimalen Blutverlusten in der schnelleren Erholung der Patienten liege. Durch die raschere Mobilisierung reduzierten sich auch postoperative Komplikationen wie Thrombosen oder Lungenentzündungen. Entscheidend für den Operateur ist die Möglichkeit, auch bei feinsten Gewebestrukturen millimetergenau arbeiten zu können. Über eine Steuerkonsole bedient der operierende Arzt die Roboterarme mit den notwendigen chirurgischen Instrumenten, eine 3D-HD-Kamera erlaubt einen Blick aufs Operationsfeld in zehnfacher Vergrößerung. Präzision ist notwendig, wenn es darum geht, auch extrem kleine Nerven und Strukturen zu schonen. as

Immuntherapie bei Harnblasentumoren

Weltweit erste klinische Prüfung in der Klinik für Urologie

Im Kampf gegen Krebserkrankungen werden aktuell große Hoffnungen auf eine neuartige Therapie mit Antikörpern gesetzt. Die Jenaer Klinik für Urologie ist nun die weltweit erste Klinik, die die Immuntherapie im Rahmen einer klinischen Prüfung bei Patienten mit Harnbla-

senkrebs einsetzt. Die ersten Patienten wurden in eine Studie aufgenommen und können jetzt mit dem neuen Therapieverfahren behandelt werden.

Klinik-Direktor Prof. Dr. Marc-Oliver Grimm betont: „Wir stehen am Anfang der klinischen Prüfung, die nach sehr

strengen Maßstäben erfolgt. Im Kern geht es bei der Immuntherapie um folgenden Ansatz: Die Patienten bekommen eine spezielle Substanz, einen Antikörper, per Infusion verabreicht. Dadurch soll das Immunsystem der Patienten wieder in die Lage versetzt werden, die Krebszellen zu zerstören. Denn durch spezielle Eiweiße wird dieser Vorgang bei einer Tumorerkrankung bislang außer Kraft gesetzt.“ An der klinischen Prüfung für das Harnblasenkarzinom sollen weltweit 230 Patienten teilnehmen. Für die Bundesrepublik ist Prof. Grimm Leiter der klinischen Prüfung.

Immunsystem wird aktiviert

Die Reaktivierung des Immunsystems durch Antikörper ist ein neues, vielversprechendes Wirkprinzip in der Krebsbehandlung. Derzeit wird dieser Behandlungsansatz bei zahlreichen Tumorarten geprüft. Beim schwarzen Hautkrebs und beim Lungenkrebs konnte der Erfolg der Immuntherapie bereits nachgewiesen werden. dre

Jetzt Termin vereinbaren!

FRÜHJAHRSPUTZ FÜR IHRE ZÄHNE

Professionelle Zahnreinigung

...wirkt!

Entfernung von Zahnstein und Verfärbungen, Intensive Reinigung der Zahnzwischenräume
Polieren & Glätten der Zahnoberflächen, Schutz-Fluoridierung, Zahnpflegeberatung usw.

Entspannt zum Zahnarzt.

Dr. med. dent. Carolin Köditz

Markt 5 in Jena
Telefon: 03641-444170 | www.zahnarzt-koeditz.de

Früher Zahnarztbesuch ist bester Schutz

Studie belegt Wirksamkeit zur Prävention von Karies bei Kleinkindern

Je früher Kinder das erste Mal zum Zahnarzt gehen, desto geringer ist der Kariesbefall der Milchzähne. Dies ist das eindeutige Ergebnis des mehrjährigen Präventionsprogramms „Vorsorge vor der Sorge“ der Zahnmediziner der Poliklinik für Präventive Zahnheilkunde und Kinderzahnheilkunde und dem Erstbesuchsdienst der Stadt Jena. Das Projekt ist in dieser Kooperationsform deutschlandweit bislang einzigartig. Seit Juli 2009 haben sich 512 Jenaer Familien an dem Präventionsprogramm beteiligt.

Deutlich weniger Kariesbefall

„Die Ergebnisse des Präventionsprogramms sprechen für sich. Wir haben gezeigt, dass eine frühzeitige Aufklärung und Sensibilisierung der Eltern für eine optimale Pflege der Milchzähne und für den Zahnarztbesuch im ersten Lebensjahr der Kinder sorgen kann“, erklärt Prof. Dr. Roswitha Heinrich-Weltzien, kommissarische Leiterin der Poliklinik für Präventive Zahnheilkunde und Kinderzahnheilkunde. Projektleiterin Dr. Yvonne Wagner appelliert an alle Eltern, bereits im ersten Lebensjahr ihren Nachwuchs beim Zahnarzt vorzustellen und die Milchzähne ab dem Zahndurchbruch

zu pflegen. „Die Studie zeigt, dass bei einem erhöhten Kariesrisiko bis zu vier Zahnarztbesuche notwendig sein können, um den Kariesbefall der Milchzähne zu verhindern“, so Wagner.

Zwei Mal im Jahr zum Zahnarzt

Vielen Eltern sei nicht bewusst, dass Kleinkinder bereits vor ihrem dritten Lebensjahr das erste Mal zum Zahnarzt gehen sollten. So haben bereits bis zu 20 Prozent der unter Dreijährigen Karies. Die frühkindliche Karies, Mediziner sprechen von Early Childhood Caries (ECC), dürfe nicht unterschätzt werden. Milchzähne, die gerade durchgebrochen sind, werden von dieser Karies befallen. Im schlimmsten Fall kann dadurch in kurzer Zeit das gesamte Gebiss zerstört werden. Um frühkindlicher Karies vorzubeugen, wurde 2009 das Präventionsprogramm „Vorsorge vor der Sorge“ initiiert.

Neben den kurzfristigen Erfolgen des Präventionsprogramms interessieren die Jenaer Zahnärztinnen auch dessen Langzeitauswirkungen. Deshalb werden 2016 alle teilnehmenden und auch die nichtteilnehmenden Familien erneut zu einer zahnärztlichen Untersuchung der Kinder in die Poliklinik eingeladen. „Mit



Foto: Heinrich-Weltzien

dieser erneuten Untersuchung der Kinder können wir dann erkennen, welchen Einfluss die frühzeitigen präventiven Maßnahmen auf die Kariesentwicklung beim Wechselgebiss besitzen“, erklärt Wagner. boe

Neben einer Beratung gehört auch die zahnärztliche Untersuchung der Kleinkinder zum Präventionsprogramm.

Neuer Name für MRT-Zentrum

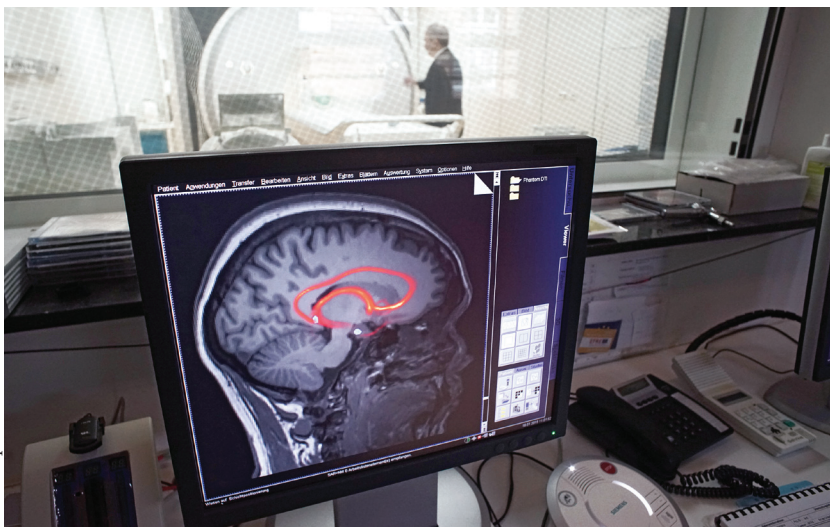


Foto: Kasper

Das Universitätsklinikum Jena erinnert an den 2013 im Alter von 64 Jahren verstorbenen Hochschullehrer und Radiologen Prof. Dr. Werner A. Kaiser. Der Mediziner und Chemiker zählte zu den wegweisenden Entwicklern der MR-Mammographie zur Früherkennung von Brustkrebs. Am 19. Januar benannte das Thüringer Universitätsklinikum ein Gebäude nach ihm: Im „Werner-Kaiser-MRT-Forschungszentrum“ werden die vielfältigen Forschungsaktivitäten des Klinikums auf diesem Fachgebiet weitergeführt und ausgebaut. Dazu wurde die bestehende Forschungs-MRT-Anlage fast komplett erneuert.

Qualität in der Krankenversorgung

Das Universitätsklinikum baut die Transparenz für die Patienten bei der Behandlungsqualität weiter aus und ist Mitglied der Initiative Qualitätsmedizin (IQM) geworden. In dem Netzwerk engagieren sich über 270 Krankenhäuser aus Deutschland, Österreich und der Schweiz für mehr medizinische Qualität bei der Behandlung ihrer Patienten. Die Kliniken messen und veröffentlichen ihre Ergebnisqualität auf der Basis von Routinedaten für Abrechnung und Krankenhausstatistik und unterstützen sich in der Verbesserung ihrer Behandlungsmethoden durch „Peer-Review-Verfahren“. Dabei werden die Behandlungsprozesse durch externe Mediziner bewertet. Über 250 Kennzahlen können so mit Durchschnitts- und Referenzwerten verglichen werden. Damit geht die Initiative weit über die bestehenden gesetzlichen Anforderungen zur Qualitätssicherung hinaus. dre

Vom Geist des Akrützels

Jenas älteste Hochschulzeitung feiert 25. Geburtstag

Im Universitäts-Hauptgebäude am Fürstengraben herrscht kaum noch Betrieb, die Mitarbeiter haben Feierabend, die meisten Studierenden lernen wohl für die bevorstehenden Klausuren. Allerdings brennt, so wie jeden Dienstag im Semester, noch Licht im Akrützel-Quartier. Es ist Redaktionssitzung, Beginn um 19 Uhr. „Damit nehmen es die meisten nicht so genau, wir halten uns an das akademische Viertel“, sagt Bernadette Mittermeier, amtierende Chefredakteurin, während sie auf den mit Süßigkeiten prall gefüllten Tisch noch weiße Kaffeetassen stellt. Im größeren der beiden Akrützel-Büros kommen die zehn bis fünfzehn freien Mitarbeiter zusammen, um ihre vergangenen Ausgaben zu besprechen und die neuen zu planen. Dafür stehen ihnen neben dem großen Tisch, drei Computer, ein altes braunes Sofa samt Sessel, jede Menge Stühle und sogar ein kleines Bett mit weißen Laken zur Verfügung. Dass hier jemand übernachtete, komme aber „zum Glück“ nicht ganz so oft vor, sagt die Chefredakteurin, die als einzige im Akrützelteam einen Arbeitsvertrag mit dem StuRa hat. Die 20-Jährige studiert Politikwissenschaft und Germanistik und weil sie Akrützel und Vorlesungen nicht mehr unter einen Hut bekam, entschied sie, alle Kraft und Konzentration nur einem

der beiden zu widmen. Dafür ist sie, so ist es im Vertrag festgelegt, für zwei Semester vom Studium freigestellt. „Das macht mir einfach noch mehr Spaß als Studium“, sagt sie in ihrem eigenen Büro sitzend. Als „Oberhaupt der schreibenden Zunft“ hat sie einen eigenen Arbeitsbereich. Am Wochenende vor dem Erscheinen einer neuen Ausgabe lektoriert Mittermeier, bastelt am Layout und gibt dem Heft den letzten Schliff: „Da lege ich immer eine Nachtschicht ein.“ In ihrem Büro hängen, neben jeder Menge Zettel und Fotos, die „Goldenen Regeln des Akrützels“. Wie alle Chefredakteure vor ihr hat auch Bernadette Mittermeier kleinere Veränderungen vorgenommen. „Einige Formulierungen haben mir nicht so gut gefallen“, begründet die 20-Jährige ihre Anpassungen. Sie ist die 25. Chefredakteurin und feierte mit ihrer Redaktion im Februar das Jubiläum der Studierendenzeitung.

Großes Erbe und Ansprüche

In kurzen Abständen treffen die Akrützel-Redakteure, die gerade nicht im Prüfungsstress stecken oder sich „die Zeit extra genommen haben“, ein und reißen die ersten Gummibärchen-, Keks- und Schokoladen-Packungen auf. Über ihren Köpfen hängen an den Wänden die Co-

ver der Akrützel-Ausgaben der vergangenen 15 Jahre, bei weitem aber nicht alle. Niclas Seydack, Mittermeiers Vorgänger, werkelt noch und bedient sich aus einer Obstholzkiste, die mit Stiften sämtlicher Farben und Qualitäten gefüllt ist. Dann ergreift die Chefredakteurin das Wort. Die Turmuhr des Uni-Hauptgebäudes schlägt einmal, es ist 19.15 Uhr.

Während die Redakteure zunächst einen kritischen Blick auf ihre letzte Ausgabe werfen, strahlt aus der Ecke, in bester Sommermärchen-Laune, das Konterfei von Jürgen Klinsmann – ein Werbepappaufsteller. Hier versteckt sich, hinter gestapelten Stühlen und Tischen, der „Geist der vergangenen Akrützel“. Positiv unprofessionell und immer mit einer extra großen Portion Augenzwinkern – so war das Akrützel vor 25 Jahren gestartet und hat sich dieses „trotzige und den Leuten auf die Nerven gehende“, wie Mittermeier es nennt, auch über die Jahre bewahrt. Das Erbe sei ständig im Kopf, gerade weil man regelmäßig daran erinnert werde. An Bernd Zeller, der die erste Ausgabe des Akrützels noch auf Schreibmaschine produzierte und seine legendären Karikaturen per Hand in jede Ausgabe zeichnete, denkt die heutige Generation aber nur noch selten. Seinen Abschied verkündete Zeller 2005 mit den Worten: „Hallo, ich kann aus Altersgründen und weil ich zu viel mit pardon, der Thüringer Allgemeinen und Berliner Zeitung zu tun habe, nicht mehr beim Akrützel mitmachen. Viele Grüße, Bernd Zeller.“

Diplomatie statt Krawall

Einem gewissen Druck sei man heute, ob der Bekanntheit über die Grenzen von Ernst-Abbe-Hochschule und Uni Jena hinaus, durchaus ausgesetzt, das habe aber auch seine Vorteile. Immerhin könne sich die Chefredakteurin auf die über 25 Jahre erprobten Strukturen verlassen. Wenngleich die Jungredakteure noch immer mutig an kontroverse Themen herangehen, steht der ständige Antrieb zu provozieren und zu polarisieren nicht mehr im Zentrum ihrer Arbeit. Schon Niclas Seydack habe sich um mehr Sachlichkeit im Umgang mit dem StuRa und Interviewpartnern bemüht. „Natürlich sind wir immer noch die Kontrolle des StuRas. Und mit einer Klage pro Jahr, von Leuten, die sich auf den Schlips getreten fühlen, müssen wir in der Regel rechnen“, so Mittermeier, die für einen besseren Rechtsschutz extra

Bernadette Mittermeier (r.) leitet als Chefredakteurin des Akrützels die wöchentliche Redaktionssitzung. In diesem Jahr feiert die Studierendenzeitung 25. Jubiläum.

Foto: Kasper



dem Deutschen Journalisten-Verband beigetreten ist. Das Akrützel ist also erwachsener und professioneller geworden. Das zeigen allein die zahlreichen ehemaligen Chefredakteure und Chefredakteurinnen, die auf die Journalistenschulen wechselten und inzwischen bei Zeitungen und Magazinen in ganz Deutschland tätig sind. Mit Formen und Inhalten könne man aber immer noch viel experimentieren, deshalb sei das Akrützel auch so ein guter Wegbereiter für aufstrebende Journalisten. Neue Mitglieder sind immer gern gesehen, werden unterstützt und lernen schnell und viel.

Neue Website zum Geburtstag

Professioneller ist pünktlich zum 25. Geburtstag auch der Internetauftritt des Akrützels. An einer „schöneren“ Website und einer stärkeren Einbindung der Sozialen Medien arbeitet Mittermeier. So schafft sich die Redaktion die Möglichkeit, aktueller auf Ereignisse zu reagieren. Für ihren dritten Platz beim Pro-Campus-Wettbewerb, bei dem Hochschulzeitungen im deutschsprachigen Raum ausgezeichnet wurden,

hat das Akrützel immerhin 40 neue Unterstützer bei Facebook bekommen. Die Jury lobte die hohe journalistische Präzision. Zudem sei es der Redaktion gelungen, große politische Themen auf Jena herunterzubrechen und dabei sauber den Text von Kommentaren zu trennen. Dass mit der Auszeichnung nun ein gewisses Maß an neuem Ruhm verbunden ist, wird in der Redaktionssitzung erwähnt und zur Kenntnis genommen. Groß daran aufhalten will sich an diesem Dienstagabend aber niemand. Viel wichtiger sind die neue Ausgabe, die Themen, die Gestaltung. Und auch das anstehende Jubiläum wird nur kurz in die Runde geworfen. Nein, man wolle sich nicht selbst in eigener Sache „abfeiern“. Deshalb und auch weil die Haushaltssperre, die dem StuRa auferlegt wurde, eine große Party unmöglich machte, gab es nur eine kleine Feier innerhalb der Redaktion und mit Freunden, wie dem Campusradio Jena. Das widmete dem Akrützel und seinen Redakteuren am 27. Februar eine eigene Geburtstagssendung und überreichte einen Jubiläumskuchen.

Die Entwicklung vom polarisierenden Heft „für alle, die es nicht besser verdie-

nen“, wie Bernd Zeller einst schrieb, hin zum für seine Professionalität prämierten Medium. Das Akrützel ist seinen Kinderschuhen entwachsen, das ist auch bei der Redaktionssitzung am Dienstagabend zu spüren. Doch es gibt Dinge, die sind auch nach 25 Jahren noch gleich, sei es das Bier im Kühlschrank oder die Diskussionen bis Mitternacht. biw



Die erste Ausgabe vom März 1990 bestand aus vier kopierten Seiten. Geschrieben wurde auf einer Schreibmaschine, Chefredakteur Bernd Zeller zeichnete seine Karikaturen per Hand in jede Ausgabe. Von Beginn an dabei: Das Akrützel-Schwein.



Chancen für Studierende fördern – den Standort stärken Talente

Die Friedrich-Schiller-Universität Jena sucht Paten,
Förderer und Unterstützer für leistungsstarke Studierende.*

* Mit 1.800 EUR im Jahr können Sie ein Deutschlandstipendium finanzieren. Der Betrag wird vom Bund verdoppelt. Teilförderungen sind möglich. Informationen unter www.deutschlandstipendium.uni-jena.de

Friedrich-Schiller-Universität Jena



seit 1558

Kontakt: Friedrich-Schiller-Universität Jena
Fürstengraben 1 • 07743 Jena • deutschlandstipendium_foerdern@uni-jena.de

Gehört Religion auf den Campus

Zwischen Vorlesung und Gottesdienst – Studierende über die

Fotos (8): Wiedemann



Melchior Klassen (25) studiert Griechisch und Latein auf Lehramt (10. FS) und ist evangelisch.

Religion ist für mich eher eine private Angelegenheit. Wenn aber andere Studierende im Universitäts-Alltag das Bedürfnis haben, ihren Glauben auszuleben, finde ich das absolut in Ordnung, wenn es einen Raum dafür gibt. Wenn zum Beispiel Christen oder Muslime den Wunsch äußern, dass sie einen eigenen Raum für ihr Gebet benötigen, dann sollte man ihnen hier entgegenkommen. Schon allein, um als Universität ein deutliches Zeichen zu setzen. Es gibt gerade in der heutigen Zeit viele Missverständnisse gegenüber Religion, v. a. dem Islam, denen man so entgegenwirken kann. Ich selbst habe aber in meiner bisherigen Studienzeit kaum Religion am Campus wahrgenommen und denke deshalb, dass der Bedarf nicht sehr groß sein wird. Nur einmal habe ich einen Muslim in der Bibliothek beim Gebet gesehen. In der Regel sieht man

den Menschen ihre Religion ja auch nicht auf den ersten Blick gleich an.



Maxim Tschernajew (25) ist Masterstudent für Physik (12. FS) und ist russisch-orthodox.

Mein Glaube ist für mich eine eindeutig private Sache. Es gibt nicht viele Menschen, die wissen, dass ich gläubig bin und einer Religion angehöre. Und ich denke, würde Religion am Campus offen ausgelebt werden, würde das auch Probleme mit sich bringen. Gerade in der aktuellen politischen Lage ist Religion konfliktbehaftet. Ich selbst habe zwar noch keine Anfeindungen erlebt, aber schon davon gehört. Abgesehen davon bin ich der Ansicht, dass der Glaube nicht dafür gemacht ist, ihn öffentlich zur Schau zu stellen. Ich mache das für mich selbst und mein Glaube ist fest in meinen Uni-Alltag integriert. Das funktioniert auch wunderbar, denn wenn man aktiv gläubig ist, ist der Glaube an Gott vom Alltag nicht trennbar. Ich interpretiere den Tag und die Geschehnisse zum Beispiel im Rahmen meiner Religion und bei Problemen wende ich mich an Gott.

Kurz gesagt: Ich verstehe die ganze Welt mit Hilfe meines Glaubens. Einen extra Raum brauche ich an der Universität dafür nicht. Falls ich wirklich mal einen Rückzugsort brauche, kann ich in mein Büro gehen. Auch religiöse Symbole sind nicht notwendig, die habe ich zu Hause und das reicht mir. Ich kann mir auch deshalb nicht vorstellen, dass an der Universität in Zukunft eine offenere Atmosphäre für Religionen entstehen muss. Ich denke schon, dass jeder seinen Glauben frei ausleben kann. Ob gläubige Menschen das aber auch unbedingt so offen zeigen möchten, kann ich mir nicht vorstellen. Denn der Glaube ist kein Ausstellungsstück.

Gläubige Menschen sollten ihren Glauben ruhig überall ausleben können, auch wenn Religion für mich Privatsache ist. Wenn die Universität aber Räume für verschiedene Glaubensrichtungen schafft, fände ich das gut. Ob man im Studium allerdings auch explizit Rücksicht auf zum Beispiel diverse religiöse Feiertage oder Fastenzeiten oder dergleichen nehmen sollte, weiß ich nicht. Es ist eher fraglich, ob sich sowas mit Blick auf die Gleichberechtigung aller Studierenden auch realisieren lässt. Ich fände aber Infoveranstaltungen zu den verschiedenen Religionen abseits der normalen Seminare und Vorlesungen gut. Damit könnte man auch Missverständnissen gegenüber bestimmten Glaubensrichtungen vorbeugen. Religion habe ich bisher aber am Campus kaum wahrgenommen.



Ulrike Leupold (24) studiert im Master Politikwissenschaft (6. FS) und ist konfessionslos.



Sebastian Triller (26) studiert Sport und Geschichte auf Lehramt (4. FS) und ist konfessionslos.

Seine Religion kann erst einmal jeder ausleben, wie er möchte. Aber ich bin kein Befürworter davon, extra Räume für Gebete, Andachten oder Ähnliches einzurichten. Dass man zum Beispiel den Religionsunterricht an Schulen zwingend auf andere Religionen, wie den Islam, ausweiten sollte, halte ich nicht für notwendig. Dass darauf jetzt immer so gepocht wird, kann ich, auch unter Berücksichtigung der aktuellen Ereignisse, nicht so ganz unterstützen. Deshalb denke ich auch nicht, dass Religion Einfluss auf den universitären Ablauf der Masse nehmen sollte. Ist jemand gläubig und möchte diesen Glauben

in sein Studium integrieren, kann er das individuell mit sich ausmachen. Ich denke, der Großteil der Gläubigen handhabt das auch genau so. In Jena habe ich Religion bisher noch kaum wahrgenommen. Ich denke das liegt daran, dass ich Atheist bin und eher nicht auf so etwas achte. Nur einmal sind mir zwei Kommilitoninnen aufgefallen, deren Glaubensrichtung man anhand ihrer Kleidung erkennen konnte.

einer Universität?

Vereinbarkeit von Glaube und Studium an der FSU Jena

Ich denke, die Aufgabe einer staatlichen Einrichtung, wie es eine Universität nun einmal ist, besteht darin, die Wünsche und Bedürfnisse ihrer Mitglieder umzusetzen. Das können aber nur die Bedürfnisse der Mehrheit sein. Die der Minderheiten sollten unbedingt toleriert werden, müssen meiner Ansicht nach aber nicht zwingend gefördert werden. Und bei etwa vier Millionen Muslimen in Deutschland und einer handvoll anderer Glaubensausrichtungen gibt es keinen Drang der Mehrheit, der gestillt werden müsste, und wahrscheinlich noch weniger an der Universität. Außerdem entfernen sich die Menschen und die Wissenschaft immer mehr von der Idee einer höheren Macht. Aus diesen Gründen bin ich der Meinung, dass jeder Glaube eine private Angelegenheit ist und Religion auf dem Campus eher im Hintergrund stehen sollte.



Jurastudent (3. FS) Jason Prahl (21) ist konfessionslos.

Wenn die Nachfrage besteht, bin ich absolut dafür, dass gläubige Menschen egal welcher Religion die Möglichkeit haben, ihren Glauben in der Universität auszuleben. Wenn die Universitätsleitung die Mittel hat, entsprechende Räume und was sonst noch benötigt wird einzurichten und umzusetzen, warum nicht. Es würde mich auch überhaupt nicht stören, wenn zum Beispiel in Vorlesungen Gebetspausen oder Ähnliches berücksichtigt würden. Wenn die Nachfrage da besteht, sehe ich keinen Grund, weshalb man darauf nicht auch eingehen kann. Ich habe den größten Respekt vor Menschen, die ihre Religion so fromm ausleben. Allerdings ist mir, seit ich in Jena studiere, so etwas noch nie aufgefallen.



Sarah Jetter (21) studiert Ernährungswissenschaft (4. FS, Bachelor) und ist konfessionslos.



Evgenija Banaeva (29) studiert im Bachelor Romanistik (7. FS) und ist russisch-orthodox.

Obwohl ich selbst gläubig bin, denke ich nicht, dass Religion unbedingt auf den Campus gehört. Ich hätte zwar nichts dagegen, wenn eine offenere Atmosphäre für Religion herrschen würde, aber ich brauche sie für mich selbst auch nicht. Sicher wäre es schön, wenn unsere religiösen Feiertage in Deutschland berücksichtigt würden, aber das ist doch sehr unrealistisch.

Ich persönlich integriere meinen Glauben nicht aktiv in meinen Uni-Alltag. Ich habe keine festgelegten Tageszeiten, an denen ich mich auf meine Religion besinne. Vielmehr begleitet mich der Glaube im Allgemeinen durch den Tag. In die Kirche gehe ich immer sonntags, wenn der

Gottesdienst stattfindet und manchmal auch am Samstagabend. In Russland finden auch Gottesdienste unter der Woche statt, das ist in Deutschland aber nicht so. Das wiederum fehlt mir schon ab und zu und ich fände es natürlich schön, wenn es auch unter der Woche Gottesdienste gäbe.



Maria Poppitz (23) studiert Lehramt Evangelische Religion und Latein (8. FS) und ist evangelisch.

Wenn es sich anbietet, lebe ich meinen Glauben aus. Das Studium lässt mir allerdings nicht viel Zeit dazu, deshalb besuche ich die Andachten der Theologischen Fakultät nur unregelmäßig. Den Eröffnungsgottesdienst zum Beginn eines Semesters nehme ich aber so oft ich kann wahr. Dass es mit der Jona-Kapelle einen fakultätseigenen Andachtsraum gibt, finde ich sehr schön und ich hätte auch nichts dagegen, wenn anderen Glaubensrichtungen an der Universität ebenfalls ein Raum geboten würde. Ich glaube aber, dass jede Religion sehr persönlich und deshalb eine private Angelegenheit ist und die Nachfrage

deshalb wohl gering sein wird. Ich zum Beispiel brauche für meinen Glauben im Alltag keinen extra Raum, lege aber Wert auf Feiertage und damit zusammenhängende Gottesdienste. Sie bilden für mich die nötigen Auszeiten im stressigen Alltag. Ich denke, dass heute jeder seinen Glauben individuell mit sich ausmachen will und deshalb seinen Glauben nicht offen zeigt – weil er es so möchte und nicht aus dem Gefühl heraus, sich verstecken zu müssen. Trotzdem finde ich es wichtig, dass gerade junge Menschen mehr über die verschiedenen Religionen lernen. Das möchte ich später auch meinen Schülern vermitteln, denn nur so kann Missverständnissen und Konflikten vorgebeugt werden.

Vom Durchbruch der Reformation

Rasend schnell verbreiteten sich vor rund 500 Jahren die reformatorischen Gedanken Martin Luthers in Deutschland und brachten das System der mittelalterlichen Kirche zum Einsturz. Landesherr Johann von Sachsen (1468-1532) musste handeln: Der Kurfürst schickte eine Delegation der sogenannten „Visitatoren“ durchs Land. Angeführt von Philipp Melancthon befragte das vierköpfige Gremium die Pfarrer zu ihrer Lehre und Lebensverhältnissen. Das richtungsweisende Handbuch des Gremiums um Melancthon war der „Unterricht der Visitatoren“, gedruckt 1528 in Wittenberg.

Theologen und Historiker aus Jena und Leipzig, darunter PD Dr. Joachim Bauer vom Jenaer Uni-Archiv, untersuchen in einem aktuellen Forschungsprojekt das Zusammenspiel von Kurfürst, Verwaltungsbeamten und Theologen bei der Durchsetzung der Reformation. Vom 18. bis 20. März haben sie in einem interdisziplinären Arbeitsgespräch erste Ergebnisse öffentlich vorgestellt. sl

Die Kraft der religiösen Rede

Was bedeutet es, wenn religiöse Menschen in einer nichtreligiösen Gesellschaft über Religion reden? Erreicht religiöse Rede überhaupt noch ihre Empfänger? Fragen wie diese sind während des internationalen Symposiums „Religiöse Rede in postsäkularen Gesellschaften“ verhandelt worden, das vom 23. bis 25. Februar an der Uni Jena stattfand.

Der Begriff postsäkulare Gesellschaft wurde von Jürgen Habermas geprägt. Mit religiöser Rede seien Wortmeldungen religiöser Menschen in den gesellschaftlichen Debatten der Zeit gemeint, sagt der Religionspädagoge Prof. Dr. Michael Wermke, der das Symposium gemeinsam mit Prof. Dr. Miriam Rose organisiert hat. „Hinzu kommen ethische Debatten, die durch den technischen Fortschritt ausgelöst werden“, erläutert Wermke.

Folgerichtig haben sich an dem Symposium sowohl Theologen als auch Soziologen beteiligt, um beide Seiten des Dialogs zu beleuchten. Unter den Gästen waren Wissenschaftler aus Bratislava, Wien, Kopenhagen, Oslo, Amsterdam und Linz. sl

„Fremde Schwestern“

Tagung zur Verbesserung der Lehrerbildung

Was haben der Mathematik- und der Deutschunterricht gemeinsam? Auf den ersten Blick nur wenig. Während es in der Mathematik meist klar definierte Grenzen zwischen „richtigen“ und „falschen“ Lösungen gibt, lebt der Deutschunterricht gerade von mehreren möglichen Lösungen etwa bei der Interpretation ein und desselben Textes.

Dabei können Lehrende wie Forschende beider Fächer durchaus voneinander lernen, wenn es um die Verbesserung des Unterrichts geht. Solchen bereits bestehenden interdisziplinären Forschungen und deren Möglichkeiten für die Deutschdidaktik war die Tagung „Fremde Schwestern‘ im Dialog – Interdisziplinäre Forschung in der Deutschdi-



Foto: Günther

daktik“ gewidmet, die vom 26. bis 27. März in Jena stattfand.

„Zentrale Forschungsfragen der Deutschdidaktik sind zunehmend nur noch in Kooperation mit Wissenschaftlern anderer Fächer zu beant-

worten“, sagt die Organisatorin und Lehrstuhlinhaberin für Deutschdidaktik Prof. Dr. Iris Winkler (Foto). So seien bereits zahlreiche renommierte Projekte, die auf die Förderung fachspezifischer Kompetenzen bei Schülerinnen und Schülern oder (angehenden) Lehrpersonen zielen, interdisziplinär angelegt. Das birgt jedoch auch gewisse Herausforderungen: Etwa gibt es je eigene Fachsprachen und die unterschiedlichen Forschungsmethoden müssen in Einklang gebracht werden. biw

Methodius von Olympus

Tagung zu antikem Kirchenschriftsteller

Vom 19.-22. Februar kamen Kirchenhistoriker und Altphilologen aus sieben Ländern in Jena zusammen, um den aktuellen Forschungsstand zu dem antiken Kirchenschriftsteller Methodius von Olympus zu bündeln und Synergieeffekte zu stärken. Methodius von Olympus (gest. ca. 311 n. Chr.) gilt in der patristischen Forschung als ein Autor, der im Zentrum der christlichen Theologie des 3. Jh. steht. Methodius steht in intensiver Rezeption und kritischer Auseinandersetzung mit den theologie- und philosophiegeschichtlichen Strömungen seiner Zeit. Durch Paraphrasen und Übersetzungen ins Armenische und Altslawische wurden seine Schriften von der Spätantike bis zur frühen Neuzeit weit über den griechischen Kulturraum hinaus rezipiert.

Gegenwärtig erfährt Methodius von Olympus ein intensives Forschungsinteresse seitens der Kirchengeschichte, der klassisch-griechischen und der paleoslavischen Philologien sowie der Armenologie, denn das Bild dieses frühchristlichen Theologen ist trotz einiger grundlegenden Veröffentlichungen der letzten 20



Historische Darstellung auf dem Flyer zur Tagung „Methodius von Olympus: Forschungsstand und -perspektiven“.

Jahre noch immer ergänzungsbedürftig. „Von großer Bedeutung ist die Erweiterung der Quellenbasis durch das Heranziehen von Handschriften der altslawischen Übersetzung, die ein nahezu vollständiges Corpus Methodianum überliefert, aber noch nicht in kritischer Edition vorliegt“, sagt Prof. Dr. Katharina Bracht. Die Kirchenhistorikerin hat die Tagung organisiert. bra

Das Leben im Wettbewerb

Soziologen zogen Zwischenbilanz ihrer Gegenwartsanalyse

Der Mensch in der Moderne bewegt sich im Schnelldurchlauf: Gehezt von einer Deadline zur nächsten arbeitet er Projekte und Termine ab, deren Tempo und Frequenz meist von äußeren Zwängen diktiert werden. Ob in der Politik, der Finanzwelt oder im eher kleinen, persönlichen Umfeld – das Gefühl von Zeitdruck und Überforderung eint viele Menschen der westlichen Welt, wie Prof. Dr. Hartmut Rosa regelmäßig diagnostiziert. „Beschleunigungseffekte und die kontinuierliche Steigerungsdynamik in praktisch allen Lebensbereichen geben dem Einzelnen das Gefühl, ständig im Wettbewerb zu stehen“, so der Je-

naer Soziologe, der auch das Max-Weber-Kolleg der Uni Erfurt leitet.

Die wachsende Spannung zwischen dem überforderten Individuum und den gesellschaftlichen Institutionen, die auf die Handlungsfähigkeit eben jener Menschen angewiesen sind, bleibt nicht ohne Folgen: Darüber haben die Soziologen um Prof. Rosa am 6. und 7. März mit Fachkollegen aus ganz Deutschland während des Workshops „Praktiken der Selbstbestimmung. Zwischen subjektivem Anspruch und institutionellem Funktionserfordernis“ diskutiert und eine Zwischenbilanz ihrer Gegenwartsanalyse gezogen.

US

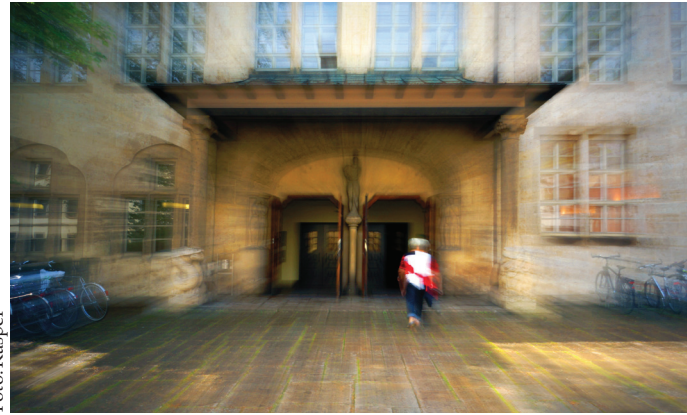


Foto: Kasper

Wie im „Schnelldurchlauf“ empfinden viele Menschen ihr Leben.

Kommende Veranstaltungen

Auswahl für den Zeitraum Mai bis Juli 2015

05.05.2015: Firmenkontaktbörse, Servicezentrum Forschung und Transfer, Eva Bartholmé, Tel.: 03641/931077, www.sft.uni-jena.de/Firmenkontaktboerse.html

07.-08.05.2015: Tagung in Berlin „10 Jahre UGP-Richtlinie: Erfahrungen und Perspektiven“, Rechtswissenschaftliche Fakultät, Prof. Dr. Christian Alexander, Tel.: 03641/942100, www.rewi.uni-jena.de/UGP_Tagung.html

07.-09.05.2015: Jean Monnet Project Conference „European Economy and People's Mobility“, Rechtswissenschaftliche Fakultät, Prof. Dr. Matthias Ruffert, Tel.: 03641/942201, www.rewi.uni-jena.de/JMCE_Events.html

07.-09.05.2015: Workshop „Die ‚nicht mehr neuen‘ Medien. Herausforderungen für Universitätssammlungen“, Kunsthistorisches Seminar/Kustodie, Dr. Babet Forster, Tel.: 03641/944179, www.kunstgeschichte.uni-jena.de/Aktuelles/Die+_nicht+mehr+neuen+_Medien_.html

08.-09.05.2015: Studierendentagung „Germanistik meets Schule“, Institut für Germanistische Literaturwissenschaft, Jennifer Koch, Tel.: 03641/944205, www.glw.uni-jena.de/Aktuelles/Termine/Studierendentagung+_Germanistik+meets+Schule_.html

08.-10.05.2015: 45. Internationale Ökumenische Konferenz der Hebräischlehrenden (IÖKH), Theologische Fakultät, PD Dr. Peter Stein, Tel.: 03641/941114,

www.theologie.uni-jena.de/Aktuelles_AS.html

09.05.2015: Hochschulinformationstag, Dezernat 1/Zentrale Studienberatung, Wiebke Lückert, Tel.: 03641/931125, www.uni-jena.de/Infotag.html

21.-22.05.2015: Symposium mit Konzert „Virtuosität – Hexerei?“, Institut für Politikwissenschaft, Prof. Dr. Klaus Dicke, Tel.: 03641/945428, www.uni-shop-jena.de/Liszt

29.05.2015: Tagung „Die Europäische Kommission zwischen Technokratie und Politisierung“, Rechtswissenschaftliche Fakultät, Prof. Dr. Matthias Knauff, Tel.: 03641/942220

10.06.2015: Dornburger Energiegespräche, Institut für Energiewirtschaftsrecht, Prof. Dr. Christian Alexander, Tel.: 03641/942100, www.rewi.uni-jena.de/Energiewirtschaftsrecht.html

11.-13.06.2015: Jahrestagung Kertész-Kolleg, Imre Kertész Kolleg Jena, Dr. Raphael Utz, Tel.: 03641/944073

16.-19.06.2015: Workshop Code-Biology, Institut für Informatik, Prof. Dr. Peter Dittrich, Tel.: 03641/946450, www.codebiology.org/conferences/Jena2015/

19.-21.06.2015: 4. Doktorandenworkshop Allgemeine Psychologie, Institut für Psychologie, Dr. Carina Giesen, Tel.: 03641/945128, www.psychologie.uni-jena.de/besondere+Termine/4_+Doktorandenworkshop+Allgemeine+Psychologie+vom+19__21_06_15+in+Jena.html

24.06.2015: 2. Karrieretag „Jurastudium – Und dann?“, Rechtswissenschaftliche Fakultät, Dekan, Prof. Dr. Walter Pauly, Tel.: 03641/942000, www.rewi.uni-jena.de/karrieretag.html

26.06.2015: Sommerfest „Lichtblicke“ am Schillertag, Stabsstelle Kommunikation, Daniela Siebe, Tel.: 03641/931008, www.sommerfest.uni-jena.de/

27.06.2015: Deutscher Frühgeburtskongress/Geburtshilfesymposium, Klinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe, Prof. Dr. Ekkehard Schleußner, Tel.: 03641/933230

29.-30.06.2015: Jena Lecture Series in Human Geography 2015, Institut für Geographie, Prof. Dr. Sebastian Henn, Tel.: 03641/948830, www.geographie.uni-jena.de/lecture.html

02.07.2015: Tagung „Personal neu denken“, Fachgebiet Interkulturelle Wirtschaftskommunikation, Prof. Dr. Jürgen Bolten, Tel.: 03641/944370, www.personalneuendenken.uni-jena.de/

13.-15.07.2015: Lehrerfortbildung Astronomie, Arbeitsgruppe Physik- und Astronomiedidaktik, Prof. Dr. Karl-Heinz Lotze, Tel.: 03641/947490, www.physik.uni-jena.de/didaktik_veranstaltungen_LFB_Astronomie.html

22.-25.07.2015: Konferenz „Blocks of Finite Groups and Beyond“, Institut für Mathematik, Prof. Dr. David J. Green, Tel.: 03641/946166, <http://blocks2015.uni-jena.de/>

Wollen auch Sie Ihre bevorstehende Tagung im Uni-Journal ankündigen? Dann schreiben Sie an: presse@uni-jena.de.

Mit Ideen die Welt verändern

Internationale Studierende organisierten die „TEDxFSU“



Uni-Vizepräsident Prof. Dr. Uwe Cantner hat die TEDx-Konferenz am 10. Februar in der Aula moderiert und mit seinem Vortrag eröffnet.

Foto: Kasper

„Ideen sind stärker als Körperkraft“, formulierte schon in der Antike der griechische Dichter Sophokles. Beispiele für die Wirkmächtigkeit neuer Ideen, Entwicklungen in Gang zu setzen und Althergebrachtes zu überdenken, gibt es in der Menschheitsgeschichte viele. Und auch heute sind es neue Ideen, Innovationen, Kreativität und Austausch, die die Welt verändern – das ist die Überzeugung einer Gruppe von internationalen Studierenden der Friedrich-Schiller-Universität (FSU). Sie haben am 10. Februar zu einer sogenannten „TEDx-Konferenz“ in die Aula eingeladen.

Die Abkürzung TED steht für „Technology, Entertainment, Design“ und geht

auf eine regelmäßig stattfindende Innovationskonferenz in den USA zurück, bei der Experten aus unterschiedlichen Disziplinen ihre Ideen austauschen und mit dem Publikum diskutieren. Dieses Format haben die Studierenden übernommen und hochkarätige Wissenschaftler der FSU aber auch internationale Fachleute eingeladen, ihre aktuellen Ideen zu präsentieren. Das angehängte „x“ in

TEDx der Veranstaltung steht dafür, dass es sich um ein unabhängiges, von den Studierenden organisiertes, TED-Event handelt, das von der Universitätsleitung unterstützt wird.

„Changes that matter“

„Unser Ziel war es, kluge Köpfe aus Thüringen und der gesamten Republik zusammenzubringen, um Ideen zum Thema ‚Wandel‘ mit dem Publikum zu teilen“, erläutert Vasil Gubadze. Der Ökonomie-Student aus Georgien hat mit einem siebenköpfigen Team die „TEDxFSU Jena“ organisiert. Und dieses Ziel, so seine Einschätzung, haben die

Studierenden erreicht: Nicht nur dass die rund 300 Plätze für die Auftakt-Konferenz bereits eine Woche vor der Veranstaltung restlos verkauft waren. „Wir haben auch insgesamt nur positives Feedback erhalten“, sagt der 24-Jährige.

Zwölf Redner hatten das Thema „Changes that matter“ auf ihre jeweilige Disziplin angewandt. „Jeder Redner hatte dafür genau 18 Minuten Zeit“, erläutert Gubadze die Regularien, die für alle TED-Veranstaltungen weltweit gelten. Das Themenspektrum der Jenaer Konferenz umfasste Wirtschafts- und Politikwissenschaft, Rechtswissenschaft, Soziologie und Psychologie. Alle Vorträge sind mittlerweile auch im Internet zu sehen (<http://tedxfsujena.org>). „Schon innerhalb der ersten beiden Wochen sind manche Vorträge bis zu 500 Mal angeklickt worden“, so Gubadze.

Als „eine wunderbare Initiative“, bezeichnete Vizepräsident Prof. Dr. Uwe Cantner das Engagement der Masterstudierenden. Der Wirtschaftswissenschaftler hat die TEDx-Konferenz moderiert und mit seinem eigenen Vortrag eröffnet.

Auch wenn die TEDx-Konferenz nicht die erste Veranstaltung dieser Art in Jena war – 2012 gab es bereits eine TED-Konferenz der Melton Foundation im Volksbad –, so war sie dennoch eine Premiere: Erstmals fand eine TEDx-Konferenz an einer Universität in den ostdeutschen Bundesländern statt. Und, so macht Vasil Gubadze deutlich, dabei soll es nicht bleiben. „Wir planen, die Veranstaltung im jährlichen Rhythmus an der FSU zu etablieren.“ US



Service für kluge Köpfe

+++ www.campus-Xpress.de +++

+++ WG-Zimmer +++ Studentenjobs +++ Praktika +++ Auslandssemester +++ Karriere-Termine +++

+++ Bahnflashmob – gemeinsam günstig Bahn fahren +++ Studentischer Veranstaltungsservice +++




Modern und stimmgewaltig

Studentischer „Psycho-Chor“ veröffentlicht seine erste CD

Mit „takt|los!“ legt der „Psycho-Chor“ der Universität Jena seine erste CD vor: Sie vereint die 15 beliebtesten Stücke des Ensembles aus den vergangenen Jahren. Von bekannten Rock- und Pop-Stücken bis zur Filmmusik reicht das Repertoire des studentischen Chores, der sich seit 2011 nicht nur innerhalb der Universität einen Namen gemacht hat. „In der Umgebung gibt es nichts Vergleichbares“, sagt Chorleiter und Vereinsvorsitzender Maximilian Lörzer stolz und verweist auf das hohe musikalische Niveau des Chores, „bei dem auch Freude und Spaß nicht zu kurz kommen.“ Der Lehramtsstudent (Musik/Geschichte) ist Gründer des „Psycho-Chores“.

Der traf 2011 zunächst als reines Frauen-Ensemble zusammen. Gemeinsam mit seiner Freundin, die Psychologie studierte, entwickelte Lörzer die Idee, einen eigenen Chor aufzubauen. Weil die Sängerschaft zu Beginn aus Psychologiestudierenden bestand, war der Name schnell gefunden. Die Nachricht, dass sich ein neuer studentischer Sängerkreis gebildet hatte, verbreitete sich wie ein Lauffeuer. Weil der Andrang so groß war, mussten die Organisatoren 2012 sogar ein Vorsingen einführen, um in einer arbeitsfähigen Besetzung zu bleiben. Inzwischen hat der Chor ein Ensemble von 70 bis 80 Sängerinnen und Sängern aus allen Fakultäten. Außerdem

nen hohen Anspruch. Der Weimarer Musikstudent Simon Kubisch unterstützt die Chorleitung als Assistent und die Jenaer Germanistikstudentin Nadia Schmidt ist seit Mai 2014 als Stimmbildnerin aktiv.

Mit der nun aufgenommenen CD haben die Sängerinnen und Sänger eine weitere Stufe ihrer musikalischen Entwicklung erreicht. „Wir sind sehr zufrieden mit dem Ergebnis“, sagt Lörzer über die CD, die zu Beginn dieses Jahres unter professionellen Bedingungen aufgenommen und produziert wurde. „Außerdem sind wir mächtig stolz, dass wir so viele Fans haben.“ Die nämlich haben die Produktion inklusive Technik und Raummiete mit insgesamt über 4300 Euro unterstützt. Per Crowdfunding (Spendenauftrag im Internet) wurde die Idee einer eigenen CD schließlich in die Tat umgesetzt. Neben den 15 eingesungenen Titeln sind außerdem vier Live-Mitschnitte zu hören.

Neben dem fertigen Produkt habe die gemeinsame Aufnahme auch zur Entwicklung des Chores beigetragen: „Das Einsingen hat uns zusammengeschweißt und auch technisch haben wir weitere Fortschritte gemacht.“ biw



Erhältlich ist die CD „takt | los!“ auf der Homepage des Chores unter www.psycho-chor.de und bei den Konzerten. Kostproben sind zudem bei Youtube oder Facebook zu hören.



Ein volles Haus empfängt den Psycho-Chor bei den meisten seiner Auftritte, wie hier im Jenaer Volksbad.

Foto: Keil

Jena vertrat das größte Land Afrikas

Studierende verhandelten bei der WorldMUN mit internationalen Partnern

Neun Studierende haben bei einer internationalen Konferenz-Simulation das flächenmäßig größte Land Afrikas vertreten: Algerien. Sie repräsentierten das nordafrikanische Land während der diesjährigen „World Model United Nations“ (WorldMUN) Konferenz, die vom 16. bis 20. März im koreanischen Seoul stattfand.

Die WorldMUN Konferenz ist eine Simulation der Vereinten Nationen (UNO). Nach sechsmonatiger Vorbereitung haben die Politik-Studierenden Laura Berger, Hendrik Damerow, Johannes Klemm, Mariella Looock, Julia Maxein, Maria Mazur, Peer Rieck, Polina Sulima und Jördis Waak die Interessen Algeriens in verschiedenen simulierten Ausschüssen der Vereinten Nationen erfolgreich vertreten. Dabei hatten sie

die Gelegenheit, in allen fünf Gremien, in denen Algerien vertreten war, als Autoren die Resolutionen maßgeblich mitzufassen und gemeinsame Lösungen mit anderen Staaten für internationale Probleme zu erarbeiten. Thematisch ging es u. a. um die Millennium-Entwicklungsziele nach 2015 (MDGs) und die Bildung in Afrika.

Studierende aus 65 Ländern

Wie in der „echten“ UNO diskutierten bei dieser Simulation etwa 2200 Studierende aus über 65 Ländern über realpolitische Probleme der Weltpolitik und erarbeiteten Lösungsansätze.

Unterstützt und begleitet wurde das Jenaer Team erneut von den Politikwissenschaftlern Prof. Dr. Manuel Fröhlich



Foto: privat

und Patrick Rosenow. Bereits zum siebten Mal nahmen Studierende der FSU an der WorldMUN teil.

Die Jenaer Delegation der WorldMUN-Konferenz.

PR

Faserlaser-entwicklung

Erfolgreicher Projektabschluss am IOF

Mit ihnen wird geschnitten, geschweißt und gebohrt: Hochleistungsfaserlaser sind in der Produktion z. B. von Automobilen nicht mehr wegzudenken. Aber auch auf den Gebieten der Mikro-Materialbearbeitung, der Sicherheitstechnik sowie der Medizintechnik und der Ästhetik werden Faserlaser immer wichtiger. Gerade für diese Anwendungen benötigt man leistungsfähige, robuste und doch präzise arbeitende Faserlaser.



OEM-Ytterbium-dotierter Faserlaser 1 kW.

Eine wichtige Grundlage für solche Faserlaser sind Hochleistungsfasern, mit denen man das Laserlicht gezielt leiten und verstärken kann. Forscher des Fraunhofer-Instituts für Angewandte Optik und Feinmechanik IOF haben daher in dem vor kurzem abgeschlossenen Projekt „Erforschung und Qualifizierung der Technologien von Hochleistungsfaserfasern“, kurz TEHFA, erfolgreich eine Herstellungstechnologie für laseraktive Doppelkernfasern entwickelt und auf eine am Fraunhofer IOF installierte industriennahe Anlage transferiert.

Darüber hinaus wurden hochleistungsstabile faserbasierte Komponenten sowie kompakte Lasermodule hergestellt. Diese bildeten zusammen mit den Hochleistungsfasern die Grundlage für den erfolgreichen Aufbau von monolithischen Faserlasern exzellenter Strahlqualität und hoher Effizienz und Ausgangsleistungen von mehr als einem Kilowatt.

In einer zweiten Phase sollen nun leistungs- und lebensdauerlimitierende Effekte untersucht und daraus industrietaugliche Spezialfasern, faserbasierte Komponenten und Faserlasersysteme entwickelt und getestet werden, die eine signifikante Skalierung der Ausgangsleistung ermöglichen.

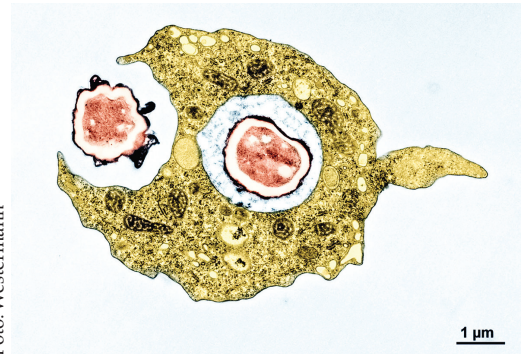
Geschulter Erreger

Angriffstaktiken eines Pilzes entschlüsselt

Der Schimmelpilz „*Aspergillus fumigatus*“ kann bei Patienten mit schwachem Immunsystem schwerwiegende Infektionen verursachen. Dabei helfen ihm bestimmte Angriffs- und Tarnmechanismen. Diese setzt er jedoch nicht nur gegen den Menschen, sondern auch gegen andere, mikroskopisch kleine Feinde in seiner Umwelt ein, weiß der Mikrobiologe Falk Hillmann vom Jenaer Leibniz-Institut für Naturstoff-Forschung und Infektionsbiologie – Hans-Knöll-Institut (HKI). In einem

Artikel in der renommierten Fachzeitschrift *Environmental Microbiology* berichtet Hillmann gemeinsam mit Kollegen, welche Mittel der Pilz *Aspergillus fumigatus* gegen eine Amöbe einsetzt (DOI: 10.1111/1462-2920.12808).

„Wir wollten uns einen Gegenspieler von *Aspergillus fumigatus* anschauen, nämlich die Amöbe *Dictyostelium discoideum*. Beide begegnen sich in der Natur häufig. Wir haben uns gefragt, wie der Pilz die Amöbe bekämpft.“ Tatsächlich



Die elektronenmikroskopische Aufnahme zeigt, wie die Amöbe *Dictyostelium discoideum* den Pilz *Aspergillus fumigatus* umschließt. Diesen ungleichen Kampf wird allerdings der Pilz gewinnen.

verwendet er zwei der Mechanismen, mit denen er auch das menschliche Immunsystem angreift: Mit einer Art Tarnschicht vermeidet er, dass er erkannt wird, mithilfe eines Gifts greift er auch die Amöbe an.

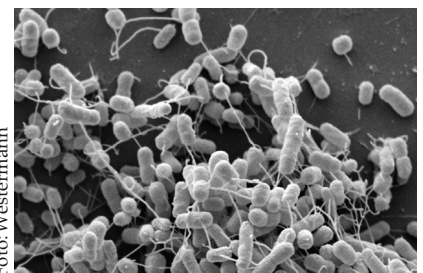
Die Erkenntnis, auf welche Weise angegriffene Lebewesen wie die Amöbe darauf reagieren, ist von Interesse für die Wissenschaftler, die sich davon neue Wege für die Entwicklung von Therapeutika gegen Pilzinfektionen erhoffen.

In enger Verbindung

Bakterien tauschen über Kanäle Nährstoffe aus

Dass Bakterien sich bei Nährstoffmangel gegenseitig aushelfen, ist schon länger bekannt. Wie dieser Nährstoffaustausch praktisch aussehen kann, haben jetzt Wissenschaftler am Max-Planck-Institut für chemische Ökologie, des Uniklinikums Jena sowie der Universitäten Kaiserslautern und Heidelberg herausgefunden. Sie entdeckten, dass manche Bakterien Nanokanäle ausbilden, die den direkten Austausch von Nährstoffen ermöglichen und veröffentlichten ihre Erkenntnisse im Fachmagazin *Nature Communications* (DOI 10.1038/ncomms7238).

Die Wissenschaftler der Forschungsgruppe Experimentelle Ökologie und Evolution haben dazu in Bodenbakterien (*Acinetobacter baylyi*) sowie dem Darmkeim *Escherichia coli* Gene ausgeschaltet, so dass die Bakterien manche Aminosäuren nicht mehr produzieren konnten. Wuchsen die so veränderten



Elektronenmikroskopische Aufnahme der Bakterienstämme, die sich über Nanoschlau- che wechselseitig ernähren können.

Bakterien zusammen, konnten sie sich gegenseitig ernähren, um den Aminosäuremangel auszugleichen. Wurden die Bakterien allerdings durch einen Filter getrennt, der Aminosäuren im Nährmedium zwar durchließ, einen direkten Austausch zwischen den beiden Bakterienstämmen jedoch verhinderte, konnte keiner der Stämme wachsen.

Symbiosen und Glasfasern

Forschungspreise für Wissenschaftler von Max-Planck-Institut und IPHT

Der Freistaat Thüringen hat den Leiter der Max-Planck-Forschungsgruppe Insektensymbiosen, Dr. Martin Kaltenpoth (Foto unten), für seine herausragende Leistung in der Kategorie „Grundlagenforschung“ mit dem Thüringer Forschungspreis 2014 ausgezeichnet. Der Wissenschaftler erforscht Symbiosen zwischen Insekten und ihren symbiontischen Bakterien. Dabei gelang ihm und seiner Arbeitsgruppe u. a. der Nachweis von antibiotisch wirksamen Substanzen, die in den Antennen und auf dem Kokon von Bienenwölfen von symbiontischen Bakterien produziert werden.



Foto: Schroll

Die Insekten nutzen diese Antibiotika, um ihren Nachwuchs vor schädlichen Erregern zu schützen. Martin Kaltenpoths Forschung trägt wesentlich

zum Verständnis der Evolution solcher „Schutzsymbiosen“ in der Natur bei. Die Entdeckung und Identifizierung neuer antibiotischer Wirkstoffe in der Natur und deren Wirksamkeit über lange evolutionäre Zeiträume hinweg, ist angesichts der zunehmenden Resistenzen gegen herkömmliche Antibiotika auch für die Humanmedizin von großem Interesse.

Transferpreis

Der Thüringer Forschungspreis (siehe auch S. 9) in der Kategorie „Transfer“ ist an Prof. Dr. Hartmut Bartelt und sein Team verliehen worden. Bartelt hat den Lehrstuhl für Moderne Optik an der FSU inne und ist zugleich Abteilungsleiter für Faseroptik am Leibniz-Institut für Photonische Technologien (IPHT). Das Team erhielt die begehrte Auszeichnung für den Transfer einer innovativen faseroptischen Technologie in ein Spin-off des IPHT, FBGS Technologies GmbH.

Die transferierte Technologie erlaubt es, faseroptische Sensoren effizient und kostengünstig herzustellen. Glasfasern, in denen mittels Lichtwellen schnell und verlustarm große Datenmengen übertragen werden, sind die Grundlage der modernen Telekommunikation. Die Anwendungsbereiche für optische



Glasfasern sind jedoch vielfältiger. So können mit optischen Glasfasern Temperatur, Druck oder Dehnung gemessen werden. Dafür werden Faser-Bragg-Gitter, mikroskopische Strukturen, in die Faser eingeschrieben. Licht, das durch diese Fasern läuft, wird von den Gittern reflektiert. Durch die Analyse des zurückgestrahlten Wellenlängenspektrums kann man Rückschlüsse auf das zu untersuchende Material ziehen. „Das Besondere an unserem Verfahren ist, dass die Faser-Bragg-Gitter bereits während der Herstellung der Glasfaser im Faserziehturm eingeschrieben werden“, so Prof. Bartelt. Bei den bislang verwendeten Herstellungsverfahren muss vor dem Einschreiben die Schutzschicht um die Faser entfernt und die Faser anschließend neu beschichtet werden.

Bei der Verleihung der Thüringer Forschungspreise am 9. März (v. l. n. r.): Minister Tiefensee, Prof. Dr. Hartmut Bartelt, Manfred Rothhardt, Dr. Sonja Unger, Jens Kupis, Dr. Eric Lindner, Christoph Chojetzki, Prof. Dr. Wolfgang Schade (Laudator).

Foto: IPHT

Neues Modell der Altersforschung

Genom von *N. furzeri* als Klonbibliothek öffentlich verfügbar

Der Türkise Prachtgrundkärpfling (*N. furzeri*) ist mit einer Lebensdauer von drei bis max. zehn Monaten das kurzlebigste Wirbeltier, das im Labor gehalten werden kann und wurde von Forschern des Leibniz-Instituts für Altersforschung (FLI) als neues Tiermodell der biomedizinischen Altersforschung etabliert. In Kooperation mit dem Clemson University Genomics and Computational Lab (USA) haben die Jenaer eine Klonbibliothek von *N. furzeri* geschaffen, die das gesamte Genom in Form von definierten DNA-Teilstücken enthält und nun Forschern weltweit zur Verfügung steht. Dazu wurden am FLI von 63000 der DNA-Teilstücke die Enden sequenziert und die Position im Genom punktgenau bestimmt.

N. furzeri durchläuft innerhalb von nur drei Monaten den Kreislauf des Lebens:

von der Geburt über die Fortpflanzung bis hin zum Tod. Sein Genom ist im Vergleich zu anderen in der Forschung gebräuchlichen Modellfischen groß und macht mit 1,9 Milliarden Basenpaaren ungefähr zwei Drittel der Genomgröße des Menschen aus. „Die im Vergleich zu etablierten kurzlebigen Modellen der Altersforschung – wie Fruchtfliege und Fadenwurm – größere evolutionäre Nähe des *N. furzeri*-Genoms zum Genom des Menschen lässt erwarten, dass sich dadurch Forschungsergebnisse besser auf den Menschen übertragen lassen“, sagt Forschungsgruppenleiter Dr. Matthias Platzer.

Bisher arbeiten etwa 45 Gruppen weltweit an *N. furzeri*-Projekten. Mit der nun vorliegenden Datenbank wird das Interesse an diesem Tiermodell wachsen, erwarten die Forscher.



Foto: Kasper

Leben im Zeitraffer – der Türkise Prachtgrundkärpfling (*N. furzeri*) durchläuft innerhalb von nur drei Monaten den Kreislauf des Lebens: von der Geburt über die Fortpflanzung bis hin zum Tod. Deshalb ist er ein gutes Modell für die Erforschung von Altersprozessen.

Innovation an der Dart-Scheibe

Informatiker entwickeln Kamera-basiertes System für die Punktwertung



Alexander Freytag (beim Wurf) und Christopher Manthey haben die Software entwickelt, die anhand der Kameraaufnahmen die geworfene Punktzahl ermittelt.

Foto: Kasper

Das Jahr 2015 war gerade vier Tage alt, als sich Gary Anderson im Finale der Dart-Weltmeisterschaft gegen Phil Taylor – „The Power“ genannt – durchsetzen und seinen ersten WM-Titel erringen konnte. Insgesamt 19 Mal schallte die „180“ durch die Halle, wenn Anderson das Maximum von 180 Punkten traf – mit allen drei Darts die Triple-20. Doch

was im Londoner „Ally Pally“ (Alexandra Palace) die Caller (Ansager) über ein Mikrofon verkünden, müssen Dart-Spieler außerhalb der internationalen Wettbewerbe selbst übernehmen – das Punktezählen. Die meisten Freizeit-Darter spielen in Kneipen oder im heimischen Hobbyraum mit sogenannten Softdarts auf Automaten oder E-Dartscheiben, die über eine elektronische Punktwertung verfügen. Profis hingegen spielen in der Regel auf die traditionellen Steeldartscheiben, die nicht über das elektronische Zählwerk verfügen.

Jenaer Informatiker haben für genau diese Lücke jetzt eine Lösung gefunden. „Um solchen (semi-)professionellen Spielern trotzdem die Funktionalität zu ermöglichen, die eine elektronische Dartscheibe bietet, hatten wir die Idee einer Kamera-basierten Analyse“, sagt Informatiker Alexander Freytag. Gemeinsam mit dem Lehrstuhlinhaber für Digitale Bildverarbeitung, Prof. Dr. Joachim Denzler, übertrug er diese Idee in ein studentisches Projekt, das Master-Student Christopher Manthey unter Ver-

wendung einer einzigen Kamera erfolgreich meisterte. Das Ergebnis ist eine Software, die vier von fünf geworfenen Darts nicht nur korrekt erkennt, sondern auch die entsprechende Punktzahl ermittelt.

Das von der Kamera übertragene Bild wird permanent überprüft. Findet eine Veränderung statt, startet eine Auswertungsroutine, die den Bereich im Bild ermittelt, in dem die Veränderung stattgefunden hat. „Der Dartpfeil und die Ebene der Scheibe bilden einen Schnittpunkt, dieser wird erfasst und anschließend bewertet“, sagt Manthey. So sei es möglich, auch die Felder, die doppelt oder dreifach zählen, in der Punktwertung zu berücksichtigen.

Während für Manthey die Mitarbeit erst einmal beendet ist, geht das Projekt weiter: Ein externer Partner hat Interesse am Produkt bekundet. Ob die Technik in absehbarer Zeit die Caller im „Ally Pally“ ersetzen kann, ist zwar eher unwahrscheinlich. Für alle anderen (semi-)professionellen Dartspieler dürfte die Software aber ein Gewinn sein. biw

Studiencheck per Mausklick

Angebote der Uni Jena lassen sich bequem von zu Hause aus erkunden

Wenn der Berg nicht zum Propheten kommt, muss der Prophet zum Berg – dachten sich die Mitarbeiter vom Studienplatzmarketing. Sie geben Studieninteressierten mit dem Online-Studiencheck die Gelegenheit, die Universität bequem von zu Hause aus zu erkunden. Um Schülerinnen und Schüler an die Universität zu locken, müsse man stärker auf deren Bedürfnisse eingehen, sagt Dr. Beate Gräf, Leiterin des Studienplatzmarketings. In Zeiten von Facebook und Co. reicht es nicht mehr, allein mit Hochschulinfolagen über die Angebote zu informieren.

Der neu eingeführte Online-Studiencheck bietet neben Informationen zum Studiengang Interviews mit Lehrpersonen, Studierenden und Absolventen sowie ein Quiz-Modul. „In den Interviews erfahren die Studieninteressierten nicht nur, wie

das Studium aufgebaut ist und welche Leistungen sie erbringen müssen, sondern dank der Absolventen-Befragung auch, welche Berufsbilder es gibt“, so Julia Schorch vom Studienplatzmarketing der Universität. Zur Korrektur falscher Erwartungen an die Studiengänge wurde zudem ein Quiz-Modul entwickelt. Es besteht aus einem Selbsttest, bei dem

geprüft wird, inwieweit die eigenen Erwartungen an das Fach zum Profil des Studiengangs passen.

Eines der ersten Fächer, das mit dem kompletten Quiz-Modul online ging, war das Bachelor-Ergänzungsfach Sprechwissenschaft und Phonetik. „Wir sind ein kleines Fach, das man nur an wenigen Universitäten studieren kann. Deshalb

haben wir diese Chance genutzt“, sagt Fachstudienberaterin Dr. Beate Redecker und verweist auf die bisher sehr positive Resonanz.

Damit in Zukunft alle Bachelor-Studiengänge vertreten sind, ist die Abteilung Studienmarketing, die vom Multimediazentrum und durch die Mitarbeiter des BMBF-Projekts „ProQualität Lehre“ unterstützt wird, auf die Zuarbeit der Fächer angewiesen. „Wir möchten alle Institute aufrufen, sich zu beteiligen“, so Schorch. biw



Bei der Vorstellung ihrer Fächer werden die Institute vom Multimediazentrum sowie dem Web-Team der Universität unterstützt.

Der Online-Studiencheck ist zu finden unter:
www.studiencheck.uni-jena.de

Foto: Hofmann

Operation Team

Interprofessionelles Lehrprojekt am Universitätsklinikum übt den Dialog

„Das war gut ausgeführt“, so der Kommentar von Anne Roczen zum gerade gesehenen Film. Das Lob der angehenden Physiotherapeutin gilt ihren derzeitigen Mitschülern, Medizinstudierenden im Praktischen Jahr und Krankenpflegeschülern, die Patienten darstellen und sie beim Aufrichten im Bett unterstützen sollen – beobachtet von der Videokamera. Dieser Perspektivwechsel ist Bestandteil eines zweitägigen Kurses, der die Teilnehmer an die Kommunikation zwischen Ärzten, Pflege und Physiotherapeuten und die Zusammenarbeit der Berufsgruppen im klinischen Alltag heranführt.

Das Seminar wählt als typisches Beispiel für diese Zusammenarbeit die Frührehabilitation von Schlaganfallpatienten. Noch auf der Schlaganfallstation beginnen aktivierende Pflege, Krankengymnastik und weitere Therapien zur Vermeidung von Langzeitfolgen. „Jede einzelne Disziplin trägt für sich zur Genesung bei. Die optimale Versorgung des Patienten, individuell an seine Ressourcen

angepasst, erfordert das reibungslose kollegiale Miteinander“, beschreibt die Projektleiterin Prof. Dr. Uta Dahmen den Hintergrund für das Lehrprojekt, das von der Robert-Bosch-Stiftung gefördert wird. Neben der Chirurgin waren an der Ausarbeitung der Lehrveranstaltung entsprechend viele Disziplinen am Universitätsklinikum und an der Staatlichen Berufsbildenden Schule für Gesundheit und Soziales Jena beteiligt: Physiotherapeuten, Pflegeausbilder und Kommunikationsexperten.

Kommunikation ist ein zentraler Punkt. Ob und wie das Miteinander in den Kursübungen klappt, können die Teilnehmer unmittelbar nach der Übung im Film sehen und diskutieren.

Insgesamt ist das Fazit der Seminarteilnehmer ein sehr positives. Als angehender Krankenpfleger findet Christian Göttermann es gut, zukünftige Kollegen schon in der Ausbildung kennenzulernen. Das erleichtere die Zusammenarbeit im hierarchisch geprägten Klinikalltag. Für die Medizinstudentin Anita Vestergaard



Foto: Riese

war schon die Kennenlernrunde eindrucksvoll, die ein teilweise unvollständiges Bild von den Tätigkeiten der jeweils anderen Berufe offenbarte. vdG

Pflegeschüler, angehende Physiotherapeuten und Mediziner trainieren den klinischen Alltag.

Service für „Best Ager“

Psychologen konzipieren weiterbildenden Studiengang

„Mit 66 Jahren, da fängt das Leben an“, sang Udo Jürgens. Und auf eine große Zahl der heute 65- bis 85-Jährigen in Deutschland trifft das auch zu. „Untersuchungsergebnisse des Allensbacher Instituts für Demoskopie belegen, dass die Senioren mit ihrer Lebenssituation sehr zufrieden sind und viele ihre materielle Lage als gut einordnen“, weiß Prof. Dr. Eva Schmitt-Rodermund. Daher setzen immer mehr Wirtschaftszweige auf Kunden aus den Reihen dieser „Best Ager“, macht die Psychologin und Studiendezernentin deutlich. Zudem wachse die Nachfrage an Service- und Dienstleistungen für die Generation 65plus. „Die heutigen 65-Jährigen sind geistig und körperlich fit und bringen ganz eigene Bedürfnisse, aber auch Potenziale mit“, sagt die Lehrstuhlinhaberin für Pädagogische Psychologie, Prof. Dr. Bärbel Kracke.



Foto: Günther

Aktive Ruheständler der Generation „65plus“ stehen im Fokus des Weiterbildungsstudiengangs, der derzeit entwickelt wird.

Unter dem Motto „Beraten, Betreuen, Beliefern, Begeistern“ wollen die Psychologinnen einen neuen Zertifikatsstudiengang konzipieren, der Absolventinnen und Absolventen befähigen soll, Ideen für Angebote und Dienstleistungen für die Generation 65plus zu entwickeln und diese in eine unternehmerische Tätigkeit umzusetzen. Ihr Projekt

„Zukunftsmarkt 65plus“ wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung unterstützt. Der Studiengang soll im Sommersemester 2018 in einer Pilotphase starten.

Ziel des Weiterbildungsstudiengangs ist es, Kenntnisse über die Bedürfnisse der Generation 65plus vor dem Hintergrund unterschiedlicher Disziplinen und Forschungsergebnisse aus den Bereichen Psychologie, Soziologie, Pädagogik, Medizin und Ernährungswissenschaften zu vermitteln. Studieninhalte sind zudem Grundlagen der

Betriebswirtschaft und Unternehmensführung. „Uns ist es wichtig, dass die inhaltliche Ausrichtung und Gestaltung des Studiengangs den bestehenden Bedarf in der Praxis abbildet“, betont Astrid Körner, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt. Aktuell arbeite man daher an einer ausführlichen Markt- und Bedarfsanalyse. US

Weiterführende Informationen zum Projekt und dem geplanten Studiengang sind zu finden unter: www.uni-jena.de/zm65plus.html.

Initiative zeigen

Seminarinhalte in Verbindung mit freiwilligem Engagement



„Lernen durch Engagement“ – im Rahmen dieses Seminars konnten Studierende Wissen und Kompetenzen außerhalb der Universität praktisch erproben.

Raus aus dem Seminar-Alltag und rein in die Praxis – ein Schritt, den die meisten Studierenden erst mit Abschluss ihres Studiums wagen. Mit dem Seminar „Lernen durch Engagement“ hatten Studierende im vergangenen Wintersemester dagegen die Gelegenheit, schon während des Studiums die Theorie gezielt mit freiwilligem Engagement in der Praxis zu verbinden. „Praktika gab es

für die Studierenden bisher zwar auch schon“, sagt Dr. Sara Neuhauser. „Im Rahmen des Seminars werden diese aber mit theoretischen Inhalten wie Projektplanung und Motivation begleitet“, erläutert die Koordinatorin für Praktika und Schlüsselqualifikationen innerhalb des BMBF-Projekts „ProQualität Lehre“ an der Philosophischen Fakultät.

Dank einer Kooperation mit der Bürgerstiftung Jena hatten zwölf Studentinnen aus fünf Ländern die Gelegenheit, sich in gemeinnützigen Einrichtungen zu engagieren. Neben deutschen Studentinnen waren auch Kommilitoninnen aus China, der Ukraine, Tschechien und Kirgisistan beteiligt. In interkulturell zusammenge-setzten Teams erarbeiteten sie je eigene Projekte beim Thüringer Volkshochschulverband, im Kunsthof Jena e. V., im Frauenzentrum „Towanda“ e. V., beim studentischen Verein „Unique“ und bei den Projekten „Kinderakademie“ und „Freiwilliges Soziales Trainings-

jahr“ der ÜAG Jena („Über alle Grenzen gGmbH“). Unter anderem unterstützten die Studentinnen dabei die Förderung der Lesekompetenz von Analphabeten, bereiteten Veranstaltungen zum Jenaer Romantikjahr vor und organisierten interkulturelle Abende. Im Rahmen des „Freiwilligen Sozialen Trainingsjahrs“ entwickelten zwei Studentinnen überdies ein eigenes Programm für Jugendliche aus sozialen Brennpunkten rund um das Thema „Freundschaft“.

Ihre Erfahrungen hielten die Teilnehmerinnen in Blogs fest. Anstelle einer Hausarbeit dokumentierten sie so über den gesamten Zeitraum ihre Einsätze und reflektierten dabei ihre Erkenntnisse, Ziele und eigenen Kompetenzen. Das Seminar soll künftig regelmäßig über ein Modul im Bereich der Allgemeinen Schlüsselqualifikationen (ASQ) angeboten und in das fakultätsübergreifende Lehrangebot der Bachelor-Studienfächer aufgenommen werden. biw

Neuer Lehrpreis wird ausgelobt

Lehrveranstaltungen, die das Lernen nachhaltig fördern und Spaß machen, werden an der Universität Jena besonders unterstützt. Zu diesem Zweck schreibt die Universität in diesem Sommersemester ihren Lehrpreis erstmals in zwei Kategorien aus: Ausgezeichnet werden eine herausragende Lehrveranstaltung sowie ein beispielgebendes Lehrkonzept aus dem Bereich E-Learning. Die Auszeichnung für die beste Lehrveranstaltung ist mit 3000 Euro dotiert. Der Preisträger der jährlich wechselnden thematischen Ausschreibung erhält 1500 Euro. Gestiftet werden die Preise von der Sparkassenstiftung Jena-Saale-Holzland sowie der Universität.

Bewerbungen für den Lehrpreis sind ab sofort möglich – die Bewerbungsfrist endet am 26. Juni. Es können sowohl Bewerbungsvorschläge gemacht als auch Selbstbewerbungen eingereicht werden. Zum Ende des Sommersemesters werden die Gewinner gekürt. Die feierliche Preisverleihung findet im Wintersemester 2015/16 statt.

Weitere Informationen unter: www.uni-jena.de/Prorektorat_fuer_Lehre_und_Struktur.html. US

Akkreditierung erfolgreich

FSU überzeugt in Sachen Qualitätsentwicklung

Die Friedrich-Schiller-Universität (FSU) ist mit Beschluss der Akkreditierungskommission der Agentur „ACQUIN“ vom 31. März systemakkreditiert. Damit wird der FSU bescheinigt, über funktionstfähige Evaluationsverfahren und Monitoringmechanismen zu verfügen, auf deren Grundlage die Universität eigenständig eine hohe Qualität ihrer Studiengänge gewährleisten kann. Die Akkreditierungsentscheidung basiert auf einem abgestuften Prüfprozess, für den die Akkreditierungsagentur ACQUIN im Auftrag der Universität eine Gutachtergruppe bestellt hat.

Umfangreicher Prüfprozess

Nachdem ein erster Vor-Ort-Termin im Wintersemester 2013/14 zunächst dazu diente, einen ersten Eindruck über die Universität, ihre Entwicklungsziele und Strukturen sowie wesentliche Entscheidungsprozesse zu erlangen, fanden im November 2014 zum zweiten Mal Begutachtungsgespräche statt, um vertiefende Beurteilungen des universitären Qualitätsentwicklungssystems zu ermöglichen.

Als thematische Schwerpunkte hatten die Gutachter u. a. die Festlegung und Überprüfung von Qualifikationszielen und Aspekte der Studierbarkeit ausgewählt. Zudem sollte anhand der Stichprobe Soziologie die Umsetzung des universitären Qualitätsentwicklungskonzepts exemplarisch nachvollzogen werden. Mit dieser Aufgabe war eine eigene Gutachtergruppe mit Peers des Fachs betraut, welche den offenen Austausch zwischen Lehrenden und Studierenden in der Soziologie besonders würdigten.

Der offizielle Bescheid der Akkreditierungsagentur wird der Universität voraussichtlich im Mai zugehen. Nach einer Vorabinformation werden bis Anfang 2016 noch Auflagen zu erfüllen sein, die im Bereich der Prozessdokumentation liegen und auf eine stärkere Einbindung externer Expertise zielen. Vor diesem Hintergrund ist die bereits im Rahmen der 2. Vor-Ort-Begehung erklärte Absicht, Fakultätsbeiräte einzurichten, seitens der Gutachter ausdrücklich begrüßt worden. Eine vom Senat eingesetzte Arbeitsgruppe hat inzwischen Leitlinien zur personellen Struktur und den Aufgabebereichen der Beiräte entwickelt. syl

Dem Leid des anderen begegnen

Martin Leiner über Konflikt- und Versöhnungspotenzial von Religionen

Im Sommer besteht das „Forschungszentrum für Versöhnung“ der FSU zwei Jahre. Haben Sie den Eindruck, dass die Welt in dieser Zeit „versöhnter“ geworden ist?

Ich bin der Auffassung, dass sich viele Konflikte eher zugespitzt haben: In der Ukraine, in Syrien und Nordafrika, aber auch in Israel und Palästina sind die Zeichen nicht unbedingt vielversprechend.

Hinzu kommen auch Ereignisse wie die Anschläge von Paris zu Jahresbeginn oder jüngst in Tunesien: Welche Rolle spielen Religionen, wenn es heute irgendwo zu bewaffneten Auseinandersetzungen kommt?

Leider spielen Religionen oft eine den Konflikt verschärfende Rolle. Manchmal haben die Täter direkt religiöse Motive, manchmal ist es auch so, dass die Religion benutzt wird, um Konflikte anzukurbeln und Gegensätze der beteiligten Gruppen herauszuarbeiten.

Wäre die Welt ohne Religion dann nicht friedlicher?

Nein, das glaube ich nicht. Denn: Religionen haben ja auch einen friedensfördernden Ansatz. Schauen Sie sich den Buddhismus an, das Christentum, das Judentum, den Islam. Überall heißt es, dass der Mensch, der sich der Religion widmet, in Frieden mit seinen Nachbarn leben und die Religion mit dem Wort und durch Überzeugungskraft verbreiten soll und nicht mit Gewalt. Außerdem muss man sich vor Augen halten, dass die großen Gewaltkonflikte des 20. Jahrhunderts gar nicht religiös motiviert waren: der Erste und Zweite Weltkrieg, der Koreakrieg oder der Bürgerkrieg in Ruanda. Das waren keine religiösen Konflikte.

Was lässt sich denn überhaupt gegen die Folgen von Krieg und Gewalt tun? Welchen Ansatz verfolgen Sie mit dem Versöhnungszentrum?

Versöhnungsforschung ist ein innovatives Gesamtkonzept, das unterschiedliche Ansätze wie Konflikttransformation, Vergangenheitsaufarbeitung, Traumaarbeit, Transitional Justice und andere Zugänge vereinigt. Es geht darum, wieder zu besseren Beziehungen miteinander zu kommen, innerhalb einer Gesellschaft, aber auch zwischen Gesellschaften. Eine wichtige Rolle spielen dabei oft symbolische Handlungen, wie etwa der Kniefall Willy Brandts im Warschauer Ghetto, der zur Versöhnung von Polen und Deutschen entscheidend

beigetragen hat. Wichtig sind aber auch Versuche, die Erinnerung an die kriegerische Vergangenheit wach zu halten und immer wieder das Bedauern darüber auszudrücken.

Der zentrale Konflikt, mit dem Sie sich im Rahmen des Versöhnungszentrums befassen, ist der Nahostkonflikt. Wie schätzen Sie die Chance auf Versöhnung zwischen Israel und Palästina aktuell ein?

Ich denke, dass momentan der politische Wille bei der Regierung Israels fehlt, Frieden zu schaffen und eine klare Zweistaatenlösung zu akzeptieren. Die einzige Hoffnung in dieser Situation ist, dass sich aus der Zivilgesellschaft heraus Gruppen bilden, die genug haben von Konflikten und die sich zusammenschließen über die politischen und religiösen Grenzen hinweg und deutlich machen: Wir wollen diese Konflikte nicht mehr, wir protestieren gegen diese Politik, die den Konflikt verschärft und verlängert.

Welchen Ansatz verfolgen Sie dabei in Ihrem Versöhnungsprojekt?

Wir versuchen, Orte und Wege der Versöhnung zu schaffen, um dadurch diese langgewachsene Konfliktstruktur aufzubrechen. Und das geht z. B. so, dass wir Begegnung möglich machen, die das Leiden der jeweils anderen Gruppe zeigen: Israelis besuchen Flüchtlingslager der Palästinenser und sehen, wie es den Menschen dort geht. Und Palästinenser fahren nach Auschwitz und machen sich ein Bild von dem Grauen. Unser Ziel ist, dass beide Seiten einen menschlichen Zugang zum jeweils anderen wiederfinden und sich von den gängigen Stereotypen lösen.

Mit welchem Erfolg?

Da muss man sehr differenzieren. Zum einen hat Mahmud Abbas, der palästinensische Präsident, drei Wochen nach der Exkursion der palästinensischen Jugendlichen nach Auschwitz den Holocaust anerkannt und damit seine frühere Position klar revidiert. Das ist ein Erfolg, der auch mit unserem Projekt in Verbindung steht. Auf der anderen Seite hat sich nach dem Besuch in Auschwitz auf Druck von palästinensischen Extremisten die Leitung der Al-Quds Universität in Jerusalem von diesem Projekt und dem beteiligten Professor, Mohammed Dajani Daoudi, distanziert. Das zeigt, wie tief gespalten auch die palästinensische Gesellschaft ist.



Im Rahmen Ihres Versöhnungsprojekts ist gemeinsam mit den Partnern in Palästina eine Doktorandenschule eingerichtet worden, die erste palästinensische überhaupt. Welche Bedeutung hat die Förderung von Nachwuchswissenschaftlern in diesem Konflikt?

Für junge Palästinenser ist es bislang praktisch unmöglich, in ihrer Heimat zu promovieren, denn keine der Universitäten in Gaza oder der Westbank hat das Promotionsrecht. Insofern bieten wir hier eine völlig neue Möglichkeit. Die Doktorandenschule ist eine Kooperation mit dem Wasatia-Institut, wobei die Promotion selbst an der FSU erfolgt. Das heißt, die Doktoranden machen eine Zeit dort ihre Ausbildung und kommen dann auch ein oder zwei Jahre nach Jena und Professoren aus Jena werden auch in Ost-Jerusalem lehren. Und das Interesse ist sehr groß. Es ist eine Chance nicht nur für die Doktoranden selbst, sondern auf längere Sicht auch für die Gesellschaft. Wenn wir vor Ort Nachwuchswissenschaftler haben, die in Fragen der Versöhnungsforschung, der Konfliktbewältigung bewandert sind und auch Wissen über Ethik und Religion haben, dann gibt es irgendwann eine Elite von Menschen, die in der Region eine positive Rolle spielen werden.

(Interview: Axel Burchardt und Ute Schönfelder)

Junge Palästinenser besuchen im März 2014 das Konzentrationslager Auschwitz.

Foto: Leiner



Prof. Dr. Martin Leiner, Professor für Systematische Theologie und Ethik, ist Sprecher des Zentrums für Versöhnungsforschung der Universität Jena. Das vollständige Interview mit ihm ist nachzulesen unter: www.uni-jena.de/versoehnung.html.

Foto: Kasper

Religiosität hat mit Gefühl zu tun

Dr. Sabine Nagel ist Hochschul- und Studierendenpfarrerin



„Das Bedürfnis nach Wissen über die Religionen ist da und nimmt zu“, stellt Dr. Sabine Nagel fest. Die 63-Jährige ist seit 15 Jahren Hochschul- und Studierendenpfarrerin der FSU und plädiert neben dem Ethik- auch für Religionsunterricht an den Schulen.

Foto: Günther

Eine promovierte Mathematikerin als Pfarrerin? Eine ungewöhnliche Kombination, die Dr. Sabine Nagel in ihrer Person vereint. Was bewegte die heute 63-Jährige, sich vor 15 Jahren um das Amt als Hochschul- und Studierendenpfarrerin der 1946 gegründeten Evangelischen Studierendengemeinde (ESG) Jena zu bewerben? Was bringt eine solche Tätigkeit mit sich, welche Aufgaben nimmt sie wahr? Fragen, die neugierig machen auf die Frau, der weder die mathematische noch die theologische Laufbahn in die Wiege gelegt wurden.

Diese stand in dem kleinen Dorf Reuth bei Plauen. Ihre Großmutter sei eine religiöse Frau gewesen, ihre Eltern hätten ein religiöses Grundvertrauen gehabt und dieses weitergetragen, erinnert sich Dr. Nagel bei grünem Tee in ihrem „Amtssitz“ in der August-Bebel-Straße. Dennoch: Theologie war nach dem Abitur in Plauen kein Thema. Sozialwissenschaften hätte sie gern studiert, aber derartige Angebote waren zu DDR-Zeiten überschaubar. Sie entschied sich für die Mathematik. „Nur Lehrerin wollte ich nicht werden“, macht sie noch heute entschieden deutlich.

Der Weg zur „reinen Mathematik“ führte sie 1970 zunächst an die Technische Universität Dresden und später, „als die Stochastik ins Spiel kam und das Interesse erst wirklich stark wurde“, an die Bergakademie Freiberg. Dort promovierte Sabine Nagel nicht nur. Sie lernte auch ihren Mann kennen, heiratete und schenkte zwei Kindern das Leben, die sie in den ersten vier Jahren selbst erzog.

Inzwischen in Kunitz bei Jena zu Hause, nahm sie eine befristete Stelle an der damaligen Sektion Mathematik der Universität an. Die geplante Entfristung jedoch ging einher mit einem wie sie sagt, „Abschiebeangebot“ nach der Devise, die Offerte annehmen zu müssen, weil sie keine Alternative habe. Diese jedoch hatte sich für sie peu à peu durch Pfarrer im Freundeskreis

und die beim Bau des Kunitzer Gotteshauses enger werdende Beziehung zur Kirche aufgetan: Ein Jahr vor der Wende in der DDR immatrikulierte sich die Mathematikerin für ein Studium der Evangelischen Theologie an der Alma Mater Jenensis, dem das Vikariat und 1995 die Ordination folgten. Schöne Seiten kann Dr. Nagel ihren beiden Berufungen abgewinnen. „In der Mathematik ist es der vorgegebene, abstrakte Rahmen, in dem man sich bewegt; in der Theologie spielen immer auch die Menschen eine große Rolle.“

So wundert es nicht, dass die junge Frau neben dem Studium als Studienleiterin für den Bereich Naturwissenschaft, Ethik und Gesellschaft an der Evangelischen Akademie Thüringen arbeitete. Begeistert und doch mit Bedacht erzählt Sabine Nagel von den Vorträgen, Begegnungen und kontroversen Diskussionen damals, etwa über die nachhaltige Entwicklung weltweit, über Gentechnik und verschiedene Schulformen. „Wir waren alle auf der Suche und es gab neue Themen, die in Ost und West gleich waren außer denen, die nach '89 im Osten anstanden.“

Seit damals läuft bei Dr. Sabine Nagel vieles immer wieder parallel: Ihre Arbeit am Projekt „Selbstbildung und Neuorientierung im Lebenslauf“ am Lehrstuhl für Erwachsenenbildung und im DFG-Projekt „Die Evangelischen Akademien im Osten Deutschlands von 1945 bis 1989/90 – Orte allgemeiner und politischer Bildung zwischen Widerstand und Anpassung“. Auch Religionsunterricht hat sie erteilt und sich 2000 auf die frei

werdende Stelle als Studierendenpfarrerin beworben – mit Erfolg.

„Es gibt als Pfarrerin nichts Schöneres, als in einer Studentengemeinde zu wirken“, meint sie rückblickend. „Man ist immer dran an den neuesten Problemen in Wissenschaft und Gesellschaft, weil im Kontext der Forschung die aktuellsten Themen sozusagen in der Luft liegen.“ Besonders junge Menschen wollten mehr denn je Glaubensfragen diskutieren. „Religiosität hat mit einem Gefühl für das zu tun, was hinter den Dingen ist, mit der Suche nach dem, was uns im ureigensten Sinn angeht“, betont sie. Da gehe es nicht in erster Linie um die katholische oder die evangelische Kirche. Den Dialog zwischen den Kirchen hält sie für unumgänglich und fügt an, in Jena funktioniere die Ökumene auf allen Ebenen gut und nennt als ein Beispiel den ökumenischen Beirat Hochschulen und Kirchen, dessen Mitglied sie ist.

Vielfältiges Arbeitsspektrum

Ihr Arbeitsspektrum ist breit gefächert, reicht von Gottesdiensten, Taufen, Trauungen und Trauerfeiern, über Tauf- und Glaubenskurse für junge Erwachsene bis hin zu seelsorgerischen Gesprächen bei persönlichen Problemen sowie in schwierigen Situationen, vor die sich Menschen gestellt sehen. „Diese Gespräche sind natürlich vertraulich und nicht nur kirchlich Gebundenen vorbehalten“, erläutert Dr. Sabine Nagel. Als ein wichtiges Feld sieht sie das Beraten und Betreuen ausländischer Studierender, für die sie z. B. auch Stipendien organisieren kann und die im Gegenzug im Rahmen des gemeinsamen Semesterprogramms der Katholischen und der Evangelischen Studentengemeinde über ihre Heimat berichten. Derzeit betreut sie vier Stipendiaten – eine Kolumbianerin, einen Syrer und zwei Palästinenser mit israelischer Staatsangehörigkeit, der eine Christ, der andere Muslim.

In ihrer Gemeinde sei jeder willkommen, „der die Würde des Anderen respektiert“, ganz gleich, ob Christ, Muslim, Jude oder Atheist, Schwarz oder Weiß, homosexuell oder die tradierte Vorstellung von Familie lebend. Es sei wichtig, über den eigenen Tellerrand zu schauen, sich Neuem zu öffnen. „Das Kopftuch einer Lehrerin beunruhigt mich nicht, wohl aber alles, was die Grenze überschreitet und im Namen einer Weltanschauung Gewalt sät.“

Uschi Lenk

Zum Gebet in die Tiefe

Die „Jona-Kapelle“ ist religiöser Andachts- und Übungsraum

Weil er den Zorn Gottes auf sich zog, so heißt es im Alten Testament, wurde der Prophet Jona von einem Walfisch verschluckt und musste drei Tage in den Tiefen des Meeres ausharren. Im Bauch des Ungetüms besinnt sich der Prophet auf seinen Glauben, betet und singt.

In der tiefsten Tiefe Gott zu loben – dieses Bild hat eine Arbeitsgruppe der Theologischen Fakultät im Sinn gehabt, als sie ihre eigene Kapelle im Keller des Fakultätsgebäudes einrichtete. „Unsere Jona-Kapelle hat einen Doppelnamen, weil sie auch eine doppelte Bedeutung hat. Sie ist ein religiöser Andachtsraum, gleichzeitig aber auch Übungs- und Lehrraum“, sagt Prof. Dr. Karl-Wilhelm Niebuhr, Lehrstuhlinhaber für Neues Testament. Aus diesem Grund trägt die Kapelle in Anlehnung an die Jenaer Professorin für Kirchengeschichte, die als erste Frau in Deutschland einen Theologischen Lehrstuhl innehatte, den Namen „Hanna-Jursch-Raum“.

Die Idee einer fakultätseigenen Kapelle entstand im April 2011 in einer Arbeitsgruppe bestehend aus Studierenden, Mitarbeitern und Lehrpersonen, u. a. Prof. Dr. Karl-Wilhelm Niebuhr, Dr. Sören Swoboda, Prof. Dr. Miriam Rose und dem ehemaligen Studenten Justus Mahn. Bis dahin hatten sich die Mitarbeiter und Theologie-Studierenden in der Stadtkirche St. Michael für gemeinsame Gottesdienste versammelt. Weil dort aber zu jener Zeit Renovierungsarbeiten durchgeführt wurden, musste

man mit dem Hörsaal der Fakultät vorliebnehmen. Dieser provisorischen Übergangslösung entstammte die Idee, einen eigenen Andachtsraum zu schaffen. Der passende Raum war im Keller der Fakultät schnell gefunden. Etwa ein Jahr dauerten die Umbaumaßnahmen, bis zum ersten Mal eine Andacht abgehalten werden konnte. Die künstlerische Gestaltung lag in den Händen von Andreas Kuhn. Der Münchner Künstler entwarf eigens für die Kapelle ein modernes Triptychon in Anlehnung an Goethes Farbenlehre.

Auch aus der Finanzierung ist die doppelte Bedeutung des Raumes abzulesen: Die Baumaßnahmen wurden von der Universität finanziert und durchgeführt, während die Gestaltung des Raumes in den Händen der Theologen lag. Dafür sammelten sie Spenden, insgesamt sind bisher um die 7500 Euro zusammengekommen.

Mit einem festlichen Gottesdienst offiziell eingeweiht wurde die Jona-Kapelle im November 2014. Als Andachtsraum sowie Lehrraum wird sie aber schon seit 2012 intensiv genutzt. Für Studierende finden etwa immer dienstags Andachten statt. Und zum Abschluss jedes Semesters begehen die Theologen einen Abendmahlsgottesdienst in der Kapelle. Regelmäßig wird der Raum weiterhin als Arbeitsraum für liturgische Sprech-, Gebets- und Gesangsübungen genutzt – neben Gesangsbüchern verfügt die Fakultät sogar über eine elektrische Orgel.



Prinzipiell, so betont Niebuhr, steht die Kapelle auch Andersgläubigen zur Verfügung. Bereits in der Entstehungsphase der Kapelle habe man versucht, Kontakt zu studentischen Gruppen aus anderen Religionen aufzunehmen, um den Bedarf abzufragen. „Doch bislang ist die Resonanz eher gering“, so Niebuhr, der sich sicher ist, dass durchaus andere Religionen an der Uni vertreten sind. Es sei aber ein großes Problem unserer gegenwärtigen Situation, dass die Gläubigen anderer Religionen sich häufig nicht in die Öffentlichkeit wagen. „Es ist mir ein großes Anliegen, an der Universität eine offene Atmosphäre für alle Religionen zu schaffen, und ich würde es unterstützen, wenn an der Uni Jena weitere Räume für gläubige Menschen entstehen“, sagt der Theologe.

Im Keller der Theologischen Fakultät befindet sich die Jona-Kapelle/der Hanna-Jursch-Raum. Der Andachtsraum ist für alle Angehörigen der Universität nach kurzer Absprache zu den Öffnungszeiten des Fakultätsgebäudes zugänglich.

Foto: Kasper

biw

Religionsgemeinschaften in Jena

Eine Auswahl der Glaubens- und Religionsgemeinschaften und ihrer Treffpunkte

Evangelische Kirchen

St. Michael (Stadtkirche) und Friedenskirche Philosophenweg

Kontakt: Stadtkirchenamt (Lutherstraße 3), E-Mail: kirchengemeinde-jena@t-online.de, Web: www.kirchenkreis-jena.de

Evangelische Studentengemeinde, Gemeindezentrum August-Bebel-Str. 17a
Kontakt: E-Mail: sabine.nagel@uni-jena.de, Web: www.esg-jena.de

Katholische Kirchen

St. Johannes Baptist (Wagnergasse 34)

Kontakt: E-Mail: post@stjohann-jena.de, Web: www.stjohann-jena.de

Katholische Studentengemeinde, Am Johannisfriedhof 1

Kontakt: E-Mail: hochschuleseelsorge@ksg-jena.de, Web: www.ksg-jena.de

Orthodoxe Kirche

Orthodoxe Kirche, Werner-Seelenbinder-Str. 26

Kontakt: E-Mail: zjom@rambler.ru, Web: www.rok-weimar.de

Muslimische Gemeinschaft

Muslimischer Gebetsraum, Wagnergasse 25, geöffnet täglich 6 bis 20 Uhr

Jüdische Gemeinde

Jüdische Gemeinde in Jena

Kontakt: E-Mail: jgjena@gmx.de

Buddhismus

Buddhistische Meditationsgruppe, Sophienstr. 24

Kontakt: E-Mail: jena@diamondway-center.org, Web: www.buddhismus-ost.de/jena

Bedürfnis nach Schutz

Prof. Hünersdorf bleibt an der sozialen Praxis

Wenn Medien über Kinder berichten, die sterben mussten, weil ihre Eltern oder Pflegeeltern sie vernachlässigten oder misshandelten, ist das Entsetzen groß. In der Öffentlichkeit werden dann Fragen danach laut, warum sich die Todesfälle nicht vermeiden ließen. Vor allem Behörden stehen nach dem Bekanntwerden solcher Tragödien in der Kritik, sagt Prof. Dr. Bettina Hünersdorf (Foto). „Gerade spektakuläre Todesfälle von Kindern lassen das öffentliche Bedürfnis nach mehr Sicherheit in der Sozialen Arbeit wachsen“, stellt die 45-Jährige fest, die seit kurzem Professorin für Sozialpädagogik ist.



Foto: Kasper

In ihrer Forschungsarbeit untersucht Bettina Hünersdorf, wie dieses wachsende Sicherheitsbedürfnis im Bereich Kinderschutz sozialpädagogische Arbeit beeinflusst. „Wir finden immer häufiger Instrumente zur Risikobewertung aus anderen Disziplinen in sozialpädagogischen Programmen wieder“, stellt sie fest.

Die aus dem niedersächsischen Wolfenbüttel stammende Erziehungswissenschaftlerin hat in Würzburg und Trier studiert. Hier wurde sie 1998 mit einer Arbeit zur pädagogischen Selbstkritik auf der theoretischen Grundlage von Husserl, Merleau Ponty und Foucault promoviert. 2007 folgte ebenfalls in Trier eine Habilitation mit dem Titel „Der klinische Blick in der Sozialen Arbeit“. Nach Lehrstuhlvertretungen in Heidelberg und an der Uni der Bundeswehr in München wechselte sie 2009 an die Alice Solomon Hochschule Berlin, von wo sie nun dem Ruf an die FSU folgte. Hier möchte die naturverbundene Großstädterin vor allem ihre ethnografisch orientierten auf sozialpädagogische Kindheits- und Altersforschung ausgerichteten Forschungsarbeiten voranbringen und knüpft dazu derzeit bereits vielfältige Kontakte auch in die pädagogische Praxis. Davon profitieren auch die Studierenden, die sie in ihren forschungsorientierten Lehrveranstaltungen an ihren Ergebnissen zu Sicherheitsaspekten und ihren Auswirkungen auf die Sozialpädagogik teilhaben lässt. US

Senioren auf Inline-Skates

Prof. Zech forscht über Fitness im Alter

Gesund und fit bis ins hohe Alter, davon träumen viele Menschen. „Der Schlüssel zur körperlichen Fitness ist regelmäßige Bewegung“, sagt Prof. Dr. Astrid Zech (Foto). Sport im Alter gehört zu den Forschungsschwerpunkten von Astrid Zech, die seit kurzem den Lehrstuhl für Trainingswissenschaft innehat. Sensomotorische Kontrolle bezeichnet die 38-Jährige als eine wichtige Voraussetzung für die sportliche Betätigung von Senioren. Sei sie vorhanden, könnten sich Senioren sogar auf Inline-Skates fortbewegen. Astrid Zech beschäftigt sich schon lange mit diesem Thema. Ihre Habilitationsschrift „Sensomotorik und sportliches Training“ wurde 2013 mit dem Habilitationspreis der Universität Erlangen-Nürnberg ausgezeichnet. Ein weiteres Forschungsfeld der Sportwissenschaftlerin sind Sportverletzungen und ihre Prävention. Aktuell untersucht Zech das Verletzungsrisiko im Hockey. Dabei betritt sie Neuland: „Im Hockey wurde das Verletzungsrisiko bislang noch nicht erforscht.“



Foto: Günther

Astrid Zech stammt aus Magdeburg, wo sie von 1997 bis 2003 Sportwissenschaft, Psychologie und Pädagogik studierte. Ihre Promotion an der Universität Magdeburg trug den

Titel „Veränderung von Muskelfunktionen nach operativer Rekonstruktion des vorderen Kreuzbandes“ und wurde u. a. durch ein Graduiertenstipendium unterstützt. Von 2007 bis 2010 arbeitete Zech am Institut für Sportwissenschaft der Universität Erlangen-Nürnberg. Danach war sie ab 2010 als Juniorprofessorin am Institut für Bewegungswissenschaft der Universität Hamburg tätig. Aus Hamburg hat Prof. Zech zwei Forschungsprojekte mitgebracht, die sie in Jena weiterbearbeitet. Darin untersucht sie u. a. die Auswirkungen des Barfuß-Laufens auf den Bewegungsapparat. sl

Liebe in Film und Literatur

Prof. Scholz untersucht kulturelle Leitbilder

Wie sich Ideale von Liebe, Partnerschaft und Familie sowie Geschlechterrollen in den vergangenen Jahrzehnten in Deutschland verändert haben, das untersucht Prof. Dr. Sylka Scholz (Foto) mit unterschiedlichen Methoden, wie der Biografieforschung oder der Bild- und Filmanalyse. Die neue Professorin für Qualitative Methoden und Mikrosoziologie nutzt dafür unter anderem das Genre des deutschen Heimatfilms. Doch auch in populärer Ratgeberliteratur zu Beziehung und Partnerschaft wird die Soziologin fündig.



Foto: Kasper

Dabei interessiert sie sich vor allem für die nach wie vor bestehenden Unterschiede zwischen Ost- und West-Deutschland. Was etwa die Phase der Familiengründung angeht, sei Deutschland noch immer ein zweigeteiltes Land: Die Zahl der unehelich geborenen Kinder

sei im ehemaligen Ostteil mit rund 60 Prozent viermal so hoch wie im Westen. Dies liege vor allem daran, dass in Westdeutschland noch immer das Modell des männlichen Familienernähmers weit verbreitet ist. Allerdings finde diese Zweiteilung bislang kaum Eingang in den öffentlichen Diskurs oder die Politik, stellt Sylka Scholz fest, die selbst aus Salzwedel in der Altmark stammt. Es gebe in den kulturellen Leitideen zu Partnerschaft und Familie auch 25 Jahre nach der Wiedervereinigung eine „Hege-monie der westdeutschen Mittelschicht“.

Sylka Scholz hat an der Humboldt-Universität Kulturwissenschaft, Soziologie und Interkulturelle Arbeit studiert und wurde 2003 an der Uni Potsdam mit einer Arbeit über Identität und Rollenverständnis ostdeutscher Männer während des Systemumbruchs in der DDR promoviert. Anschließend Stationen ihrer Tätigkeit waren die HU Berlin, die Universität der Bundeswehr in München und die Uni Hildesheim. 2009 habilitierte sie sich mit einer Arbeit zur soziologischen Männlichkeitsforschung. US

Wechselspiel mit Licht

Prof. Botti ist erste Lehrstuhlinhaberin der Physik

Prof. Dr. Silvana Botti (Foto) muss man wohl als Exotin bezeichnen: Die Physikerin, die von der Universität im französischen Lyon nach Jena wechselte, ist die erste Frau, die einen Lehrstuhl an der Physikalisch-Astronomischen Fakultät innehat. Dass sie in ihrer Fakultät derzeit allein unter 31 männlichen Kollegen ist, habe sie bei ihrer Ankunft überrascht, sagt die 40-jährige Italienerin, die den Lehrstuhl für Theoretische Festkörperphysik übernommen hat.

Physik ist Silvana Bottis große Leidenschaft. „Mich interessieren die atomaren und molekularen Strukturen und Prozesse in Festkörpern, beispielsweise im Wechselspiel mit Licht“, erläutert die Mutter von drei Kindern. Aktuell analysiert sie etwa, was im Inneren von Solarzellen passiert, wenn Sonnenlicht darauf trifft. „Wir können anhand von Computermodellen die Materialeigenschaften verändern und so die Energieausbeute berechnen, bevor wir kostenintensive Experimente machen müssen.“ Nur diejenigen Materialien, die sich in



Foto: Günther

den theoretischen Analysen als vielversprechend erweisen, werden anschließend in realen Experimenten geprüft.

Studiert hat Silvana Botti, die neben Italienisch und Englisch auch Französisch, Portugiesisch und etwas Deutsch spricht, im norditalienischen Pavia. An der dortigen Universität wurde sie 2002 auch promoviert. Es folgten einige Jahre an der École Polytechnique in Palaiseau bei Paris, in der Silvana Botti neben ihrer Forschung vor allem Lehrfahrung sammelte und in die nationale französische Forschungsorganisation CNRS (Centre national de la recherche scientifique) aufgenommen wurde. Von Paris ging es anschließend zwei Semester als Gastprofessorin an die Uni Coimbra in Portugal und später an die Uni in Lyon, wo sie sich 2010 habilitierte. US

Wundermaterial Graphen

Prof. Turchanin setzt auf ein breites Profil

Graphen gilt als „Wundermaterial“: Es ist nur eine Kohlenstoffatomlage dick, dennoch leitfähig, zweihundertmal härter als Stahl, aber sechsmal so leicht. Graphen hat ein großes technologisches Potenzial, das von 2013-2023 im Rahmen des europäischen Verbundprojekts „Graphene Flagship“ untersucht wird.

Daran wirkt auch Prof. Dr. Andrey Turchanin (Foto) mit. Denn Graphen gehört zu den Forschungsschwerpunkten des neuen Professors für Physikalische Chemie. „Für die Anwendungen ist es wichtig, Graphen mit maßgeschneiderten Eigenschaften herstellen zu können“, sagt Turchanin. Und das beherrscht der Materialforscher, hat er doch u. a. im Rahmen seiner Habilitation ein flexibles Verfahren für das Herstellen von Graphen aus organischen Monolagen ent-



Foto: Kasper

wickelt. Doch Turchanin interessiert noch mehr: Eine Vielzahl experimenteller Methoden gehört zu seiner Expertise. Es ist eine außergewöhnliche fachliche Breite, die den Wissenschaftler auszeichnet.

Nach dem Abitur auf einer naturwissenschaftlichen Spezialschule in der Ukraine wechselte er an eine der führenden Universitäten Russlands, wo er Physik und Materialwissenschaft studierte. Er wurde in Moskau über „thermodynamische Eigenschaften metallischer Gläser“ promoviert. Danach bewegte ihn wissenschaftliche Neugier zu einem Wechsel an die Universität Karlsruhe sowie ab 2004 an die Uni Bielefeld.

Immer neue Perspektiven und keine Einschränkungen auf ein zu enges Profil seien ihm wichtig, betont der 43-Jährige. Auch deshalb folgte der Naturwissenschaftler dem Ruf an die FSU. „Die Jenaer Expertise in Optik und Biowissenschaften bietet ein attraktives Umfeld für meine Forschung“, sagt Turchanin. Von der Methoden- und Themenvielfalt des Neu-Jenaers soll ab diesem Sommersemester auch die Lehre profitieren. AB

Der Körper spricht mit

Prof. Stukenbrock achtet auf Nonverbales

„Hier ist es.“ Wer bei dieser Äußerung nicht auf die Geste achtet, dem fehlt ein Teil der Kommunikation. Denn Gesten, Blick, Mimik, Tonfall – eigentlich der ganze Körper ist Teil der menschlichen Kommunikation und diese ist nur vollständig, wenn sie als Gesamtgeschehen beachtet wird.



Foto: Günther

Verbales und nonverbales Zeigen, wissenschaftlich Deixis genannt, ist ein zentrales Forschungsinteresse von Prof. Dr. Anja Stukenbrock von der Universität Jena. Die neue Lehrstuhlinhaberin für Germanistische Sprachwissenschaft hat in ihrer jüngst erschienenen Habilitationsschrift das Zusammenspiel von Sprache, Gestik und Blick bei Erwachsenen mit modernsten Methoden untersucht – und dies an vielfältigen Beispielsituationen. Stukenbrock beobachtet und analysiert Sprache und Grammatik im situativen Kontext. Neben der Gegenwartssprache interessiert sich die gebürtige Dortmunderin auch für sprachreflexionsgeschichtliche Fragestellungen. So hat die Wissenschaftlerin sich bereits in ihrer Dissertation, die sie 2004 an der Uni Heidelberg vorgelegt hat, mit „Sprachreflexion als Medium kollektiver Identitätsstiftung in Deutschland (1617-1945)“ beschäftigt.

Dabei ist die Linguistin beinahe durch Zufall zur Sprachwissenschaft gekommen, reizte die Hölderlin-Liebhaberin doch lange die Literaturwissenschaft. Sie studierte Germanistik und Anglistik in Heidelberg und Edinburgh und war auch als Dozentin für Deutsch als Fremdsprache tätig. Doch prägende Vorbilder und interessante Fragestellungen wiesen den Weg in die Sprachwissenschaft: von Heidelberg über Freiburg auf eine Professur an der Uni Duisburg-Essen. Dort entschied sie sich unter zwei Rufen für die FSU. Ein Klima der Bildung und nicht zuletzt die Studierenden hätten sie begeistert, betont die sportliche Wissenschaftlerin, die gerne forschungsorientiert lehrt. Sie möchte die Studierenden früh animieren, eigene Ideen zu entwickeln. Gute Beteiligungsmöglichkeiten bieten da Stukenbrocks kommende Forschungsprojekte. AB

Winzige Partikel – große Möglichkeiten

Im Wachstumskern „pades“ kooperieren Hochschulen und Unternehmen

PDDr. Jörg Bossert, PD Dr. Achim Stolle und Dr. Peter Scholz (v.l.) forschen im Wachstumskern „pades“ an Partikelsystemen.

Foto: Kasper

Wie kann die Lebensdauer von Hüftgelenks-Prothesen erhöht werden? Mit welchen Materialien lassen sich teure und seltene Edelmetalle in der Katalysatortechnik ersetzen? Lassen sich Geruchsbelastungen etwa in der Gastronomie auf ein Minimum begrenzen?

Nach passenden Antworten auf solche Fragen sucht der regionale Wachstumskern „pades“, an dem die Universität Jena (FSU) mit vier Projekten beteiligt ist. „Pades“ steht für Partikeldesign Thüringen und wird vom Bundesforschungsministerium mit über zwölf Millionen Euro gefördert: 13 kleine und mittelständische Unternehmen aus der Region Jena-Weimar-Erfurt und vier Forschungseinrichtungen kooperieren dabei miteinander. Die FSU erhält etwa 1,4 Millionen Euro für ihre Teilprojekte.

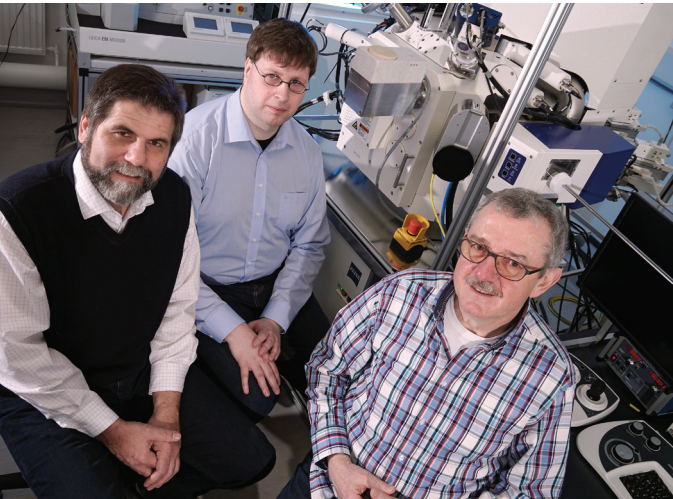
Vier Teilprojekte an der FSU

Diese werden am Institut für Technische Chemie und Umweltchemie sowie am Otto-Schott-Institut für Materialforschung bearbeitet. PD Dr. Jörg Bossert, der zwei Teilprojekte leitet, sagt, ein Ziel sei es, die mechanischen Eigenschaften von Oxidkeramiken für Implantate entscheidend zu verbessern. In einem zweiten Projekt wollen der Materialwissenschaftler und sein Team Verbund-

werkstoffe aus polymerer Matrix und funktionellen Partikeln herstellen, die sich mit bisherigen Verfahren nicht produzieren lassen. Das können beispielsweise Anstriche mit speziellen Farbefekten sein.

Am Institut für Technische Chemie und Umweltchemie beschäftigen sich die Wissenschaftler mit dem Einsatz nanoskaliger Katalysatoren in der Abluftreinigung. Um im Alltag Geruchsemissionen zu vermeiden, soll das Prinzip der lichtgetriebenen Katalyse angewendet werden, wie Projektleiter PD Dr. Achim Stolle erläutert. Einen ähnlichen Ansatz verfolgt das von Dr. Peter Scholz geleitete Projekt: „Wir wollen katalytisch aktive Mischmetalloxide entwickeln, die gegen Luftschadstoffe hochaktiv und zugleich resistent gegenüber Katalysatorgiften sind.“

„Pades“ läuft zunächst bis 2017. Das ehrgeizige Ziel lautet jedoch, sich bis 2022 zum größten Komplettanbieter für die Herstellung von funktionalisierten Partikelsystemen zu etablieren. sl



FSU erstmals auf der „didacta“

Die Universität Jena war in diesem Jahr erstmals auf der „didacta“, der größten europäischen Messe für die Bildungswirtschaft, vertreten. Der Professor für Interkulturelle Wirtschaftskommunikation, Jürgen Bolten, und sein Team stellten dabei ihre Erfahrungen mit dem „Intercultural Campus“ vor, ein internationales Netzwerk, zu dessen Gründungsmitgliedern die FSU gehört. Zur Präsentation gehörte das kollaborative jahrgangsübergreifende Lernen. Dabei stellten Studierende ihre Arbeit mit digitalen Medien dem nächsten Jahrgang zur Verfügung.

Das Institut für Auslandsgermanistik/Deutsch als Fremd- und Zweitsprache stellte auf der „didacta“ zudem das Weiterbildungsstudium „DaF unterrichten – Grundlagen für die Praxis“ vor. Die Absolventen der Weiterbildung erhalten ein Zertifikat der FSU und des Goethe-Institutes. Ebenfalls auf der „didacta“ vertreten war der Bereich „Mediengestützte Lehre“. Hier laufen die Fäden für alle Fragen rund um die digitalen Medien in der Hochschullehre zusammen. Der Bereich wurde im Rahmen des Projektes „ProQualität Lehre“ initiiert. sl

E-Mobil auf Schiffsplanken

Mit der MS Wissenschaft auf großer Fahrt

Elektrofahrzeuge sind noch immer Exoten auf den Straßen. Vor allem aufgrund begrenzter Reichweiten sinkt die Bereitschaft der Nutzer, auf die neue Technologie aufzuspringen, sagt Volkmar Schau, der am Lehrstuhl für Softwaretechnik von Prof. Dr. Wilhelm Rossak arbeitet.

Die Jenaer Forscher haben aus diesem Grund im Rahmen des Projektes „SMART CITY LOGISTIK Erfurt“ Fahrsimulatoren entwickelt, welche Interessierten die Besonderheiten von Elektrofahrzeugen anhand logistischer Szenarien spielerisch nahebringen. Diese umgebauten und mit moderner Simulationstechnik ausgestatteten Multicar-Fahrerkabinen bieten den realistischen Schauplatz in der virtuellen Realität. „Die Aufgabe lautet, eine Eistorte von einem Café am Stadtrand ins Zentrum von Erfurt zu befördern“, sagt Daniel Stegmann, der das Projekt koordiniert. Seit 15. April ist das Projekt



Der Fahrsimulator, der als Teil der Ausstellung „Zukunft Stadt“ auf der MS Wissenschaft zu sehen ist.

auf Reise: Unter dem Titel „Elektromobilität trifft Logistik“ präsentieren sie den Simulator auf der „MS Wissenschaft“. Das ist ein Binnenschiff, das im Auftrag des Bundesforschungsministeriums (BMBF) eine Tour durch Deutschland und Österreich macht und dabei in 40 Städten anlegt, um Wissenschaft einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Unter dem Motto „Zukunft Stadt“ startete das Schiff von Dresden seine fünfmonatige Reise. sl

Keine Ausgliederung der ThULB

Universitätsrat bezieht klare Position zur Bibliotheksentwicklung

„Die Herauslösung der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek (ThULB) aus der Friedrich-Schiller-Universität (FSU) würde zu einem großen Schaden für die FSU und die bibliothekarische Versorgung des Landes führen.“ Das hat der Universitätsrat in einer Stellungnahme deutlich gemacht. Das Gremium blickt mit Sorge auf die vom Freistaat Thüringen angestrebten Veränderungen.

In der Stellungnahme heißt es weiter: „Der Universitätsrat unterstützt das berechtigte Grundanliegen der Hochschulstrategie 2020 der Thüringer Landesregierung zur Leistungs- und Effizienzsteigerung im Bibliotheksbereich angesichts der Entwicklung der Bibliotheks- und Medienversorgung und ihrer Kosten.“ Doch die vom Land vorgeschlagene Bibliotheksstruktur für die Hochschulen, wonach eine Herauslösung der ThULB aus der FSU angestrebt wird, hält das Gremium für nicht zielführend. „Die negativen Folgen würden die erhofften positiven Effekte deutlich übersteigen“, befürchtet der Univ.-ratsvorsitzende Dr. Josef Lange. Die be-

absichtigten Synergieeffekte seien nicht zu erreichen, da sie auf falschen Annahmen basierten. So würde u. a. von der ThULB genutzte Infrastruktur der FSU, wie Räume, DV-Infrastruktur, Personal und Verwaltung, bislang nicht in Betracht gezogen und deren Umfang nicht beziffert.

Der Universitätsrat empfiehlt stattdessen dem Präsidium der FSU, gemeinsam mit den anderen Thüringer Hochschulen ein Konzept zur verbindlichen Kooperation der Universitäts- und Hochschulbibliotheken zu entwickeln. Dieses sollte neue Möglichkeiten der Zusammen-

arbeit auch mit Einrichtungen außerhalb Thüringens erschließen, um die Arbeit der Bibliotheken effizienter und leistungsorientierter zu machen. US

Die ThULB darf nicht ausgegliedert werden, mahnt der Unirat.



Foto: Kasper

Mehr Platz zum Selbststudium

Umfassende Baumaßnahmen im Hauptgebäude haben begonnen

Im April haben im Hauptgebäude umfangreiche Baumaßnahmen begonnen. Mit diesen Umbauten will die Universität ihren Studierenden mit Studierzonen zusätzliche Bereiche zum Selbstlernen schaffen. Sie kommt damit auch studentischen Wünschen nach, denn u. a. in der regelmäßigen Befragung zur Studienzufriedenheit (Studienqualitätsmonitor, s. S. 4) wurde ein Bedarf an weiteren Zonen für selbstständiges Lernen geäußert. „Warum die Studierenden solche Lernbereiche wünschen, liegt klar auf der Hand“, sagt Prof. Dr. Eva Schmitt-Rodermund. „Studienleistungen bestehen zu einem beträchtlichen Teil aus Selbststudium“, weiß die Studien-Dezernentin der Universität. „Vieles davon wird sinnvollerweise in Lerngruppen erledigt, für die in Wohnheimen in der Regel kaum Platz ist.“ Im Erdgeschoss und im zweiten Obergeschoss des Hauptgebäudes sollen deshalb verschiedene Sitz- und Stehgelegenheiten einen Aufenthalt von mehreren Personen ermöglichen. Weiterhin werden entsprechende Elek-

tro-Anschlüsse und neue Medienleitungen gelegt sowie zusätzliche Flurtüren eingebaut. „Auf dem großen Hof haben wir unter den Arkaden ebenfalls geplant, Sitzmöglichkeiten zu schaffen“, so Gunter Krieg von der Abteilung Bauplanung der Universität.

Im Zuge der Umbauten wird außerdem die Brandschutzanlage erneuert. „Es handelt sich dabei um mehrere Einzelmaßnahmen und auch Eingriffe in die Bausubstanz, deshalb wird das Baugehen nicht unbemerkt vorantreiben können“, sagt Holger Otto, der neue Leiter des Dezernats Liegenschaften und Technik. Gemeinsam mit dem Fachdienst Feuerwehr der Stadtverwaltung Jena wurde ein Konzept entwickelt, das unter anderem die Modernisierung und Erweiterung der Brandmeldeanlagen, Sicherheitsbeleuchtung, den Einbau einer Entrauchungsanlage in der Aula, einen komplexen Rückbau sowie Neubau der Feuerlöschanlage und den entsprechenden Umbau der technischen Betriebsanlagen und -räume vorsieht.



Da die Arbeiten im laufenden universitären Betrieb durchgeführt werden, müssen die Mitarbeiter und Studierenden immer wieder mit Einschränkungen sowie Baulärm rechnen. „Aber wir werden uns bemühen, die Belastungen so gering wie möglich zu halten“, sagt Dezernent Otto. Die gesamten Um- und Rückbaumaßnahmen sollen bis zum Frühjahr 2016 dauern. Die Gesamtkosten belaufen sich auf knapp eine Million Euro. Finanziert wird die Erneuerung der Brandschutzanlage und das Einrichten der Studierzonen im Wesentlichen durch Landesmittel, da das Hauptgebäude im Besitz des Freistaats Thüringen ist. biw

Im Erdgeschoss des Unihauptgebäudes werden Sitz- und Stehplätze zum Selbststudium eingerichtet.

Foto: Kasper

Uni Jena erkunden

Hochschulinformationstag am 9. Mai auf den Campus



Zum Hochschulinformationstag (HIT) am 9. Mai lädt die FSU ein: Von 9.30 Uhr bis 14 Uhr stellen sich am Campus (Carl-Zeiß-Straße 3) alle zehn Fakultäten an über 40 Infoständen vor. Dabei erhalten die Studieninteressierten, Eltern und Lehrer sowohl von den Lehrpersonen als auch Studierenden der einzelnen Institute einen kompakten Überblick. Fragen zu Studienfinanzierung, Wohnungen, Auslandsangeboten und alles Weitere rund ums Studium beantworten außerdem die Mitarbeiterinnen und Mitarbei-

ter der zentralen Einrichtungen, wie das Internationale Büro der Universität oder das Studentenwerk Thüringen.

„Wer noch keinen konkreten Studienwunsch hat, kann sich bei einem der Vorträge über die Inhalte und Vorzüge der einzelnen Fächer kundig machen“, sagt Studienberaterin Wiebke Lückert. Das genaue Programm sowie weitere Informationen zum Hochschulinformationstag und zum Studium an der FSU sind zu finden unter: www.uni-jena.de/Infotag.html. biw

Dienstjubiläen April bis Juni 2015

40. Dienstjubiläum: Jürgen Brozek (Otto-Schott-Institut für Materialforschung): 28.04.2015.

25. Dienstjubiläum: Netty Amm (Klinik für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde): 01.04.2015, Annett Bartholomes (Geschäftsbereich Betreibung und Beschaffung): 16.04.2015, Uwe Bewilogua (Klinik für Hautkrankheiten): 28.05.2015, Monika Biertümpfel (Geschäftsbereich Betreibung und Beschaffung): 01.06.2015, Ursula Danner (Geschäftsbereich Betreibung und Beschaffung): 01.04.2015, Sven Doll (Klinik für Strahlentherapie und Radioonkologie): 14.05.2015, Dirk Duwe (Geschäftsbereich Betreibung und Beschaffung): 01.05.2015, Susanne Fiedler (Geschäftsbereich Betreibung und Beschaffung): 09.04.2015, Dirk Gallenmüller (ITS Neurologie): 01.04.2015, Günter Göpel (Geschäftsbereich Betreibung und Beschaffung): 14.05.2015, Gabriele Haller (Klinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe): 20.05.2015, Jutta Hammer (Chirurgischer Schreibpool): 01.06.2015, Dr. Martin Hammer (Klinik für Augenheilkunde): 01.05.2015, apl. Prof. Dr. Roswitha Heinrich-Weltzien (Poliklinik für Präventive Zahnheilkunde): 01.05.2015, Petra Hielscher (Geschäftsbereich Betreibung und Beschaffung): 01.04.2015, Gerd Hilpert (Klinikumsapothek): 02.04.2015, Irena Hoog (Geschäftsbereich Betreibung und Beschaffung): 01.05.2015, Sigrid Hünninger (Klinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe): 19.04.2015, Heinrich Jäger (Geschäftsbereich Informationstechnologie): 13.06.2015, Dagmar Kirchner (Kli-

nik für Innere Medizin III): 01.05.2015, Kathrin Kirsche (Dezernat Finanzen und Beschaffung): 01.04.2015, Bärbel Kluge (Geschäftsbereich Betreibung und Beschaffung): 01.04.2015, Silke Kochan (Medizinische Universitätslaboratorien): 09.04.2015, Andrea Kremlitschka (Klinik für Kinder- und Jugendmedizin): 14.05.2015, Dorit Loth (Klinik für Innere Medizin II): 09.04.2015, Susann Lückmann (Geschäftsbereich Betreibung und Beschaffung): 07.05.2015, Birgit Maiwald (Klinik für Kinder- und Jugendmedizin): 01.04.2015, Silvia Möller (Geschäftsbereich Rechnungswesen und Controlling): 14.05.2015, Karin Müller (Institut für Immunologie): 01.05.2015, Grit Preßler (Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät): 09.04.2015, Prof. Dr. Ekkehard Schleußner (Klinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe): 15.05.2015, Heike Schlönvoigt (Institut für Pathologie): 18.06.2015, Sybille Schmidt (Institut für Klinische Chemie und Laboratoriumsdiagnostik): 01.04.2015, Prof. Dr. Armin Scholl (Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät): 01.04.2015, Angelika Schwiager (Zentrale Sterilgutversorgung): 01.06.2015, Karin Seifert (Klinik für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde): 11.06.2015, Ivo Senff (Klinik für Augenheilkunde): 01.05.2015, Monika Stangenberger (Klinik für Kinder- und Jugendmedizin): 01.05.2015, Kerstin Stein (Institut für Klinische Chemie und Laboratoriumsdiagnostik): 30.04.2015, Jörg Stiebritz (Institut für Sportwissenschaft): 01.04.2015, Ute Striebe (Institut für Klinische Chemie und Laboratoriumsdiagnostik): 16.04.2015, Ingelore Törmer (Geschäftsbereich Betreibung

und Beschaffung): 01.04.2015, Sebastian Vogler (Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek): 01.04.2015, Anja Werner (Rechtsabteilung des Universitätsklinikums): 01.04.2015, Wolfgang Westphal (Geschäftsbereich Betreibung und Beschaffung): 07.05.2015, Grit Wiehle (Klinik für Kinder- und Jugendmedizin): 01.05.2015, Marina Wolf (Klinik für Anästhesiologie und Intensivtherapie): 07.05.2015, Renate Zirm (Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie): 05.06.2015.

Ruhestand/Altersteilzeit: PD Dr. Wolfgang Bischof (AG Raumklimatologie): 01.04.2015, Eva-Maria Brückner (Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek): 31.05.2015, Christiane Brunner (Geschäftsbereich Betreibung und Beschaffung): 31.05.2015, Dr. Jutta Clemens (Sprachenzentrum): 31.05.2015, Dr. Christina Diez (Poliklinik für Konservierende Zahnheilkunde): 30.06.2015, Prof. Dr. Hans-Reiner Figulla (Klinik für Innere Medizin II): 01.04.2015, Dr. Bettina Justus (Hochschulsport): 05.06.2015, Norbert Kleekamp (Universitätsrechenzentrum): 31.05.2015, Ulrike Mende (Pflegedirektion): 31.05.2015, Ina Mille (Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek): 30.04.2015, Joachim Richter (Universitätsrechenzentrum): 31.05.2015, Ute Troitzsch (Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek): 30.06.2015, Dr. Gregor Weske (Dekanat der Philosophischen Fakultät): 31.05.2015.

Wir gratulieren allen Jubilarinnen und Jubilaren herzlich.

Multikulturelles Tanzfest

21 Tanzgruppen des Hochschulsports präsentierten ihre Choreografien

Am 21. Januar präsentierten die Tanzgruppen des Hochschulsports in der Sporthalle des Instituts für Sportwissenschaft einem großen Publikum ihre bunten Tanzchoreografien. Insgesamt 21 Tanzgruppen traten auf und zeigten Tänze aus allen Teilen der Welt. So sorgten unter anderem die Orientalischen Tänzerinnen und die Bollywood-Gruppe für große Begeisterung unter den ca. 600 Zuschauerinnen und Zuschauern.

Einige Tanzarten boten gleich mehrere Gruppen auf, so tanzten bei den Rock'n Rollern zum Beispiel zuerst die Neueinsteiger, dann die Fortgeschrittenen und im dritten Block die Profis. Auch Modern Jazz war mit zwei Gruppen am

Start. Dancehall, Hip Hop, Lindy Hop und Dance Club begeisterten mit einem Auftritt. Neu im Hochschulsport und auf Anhieb dabei war die Gruppe Ballett Revolution, die Ballettelemente mit schnelleren Rhythmen verband und damit das Publikum begeisterte.

Auch die Showgruppen des Hochschulsports präsentierten einmal mehr ihr Können: So entführte die Showtanzgruppe der Orientalischen Tänzerinnen die Zuschauer in eine andere Welt und die Rope Skipper (siehe Foto) versetzten die Zuschauer mit ihrer Darbietung von Saltos, Sprüngen im Handstand oder mit hinter dem Rücken gekreuzten Armen in Staunen.



Seilspringen einmal anders: die Rope Skipper beim Tanzfest des Hochschulsports am 21. Januar.

Foto: Worsch

Marathon-Meisterschaft

Rennsteiglauf am 9. Mai ist Studentenwettkampf

Erstmals werden im Rahmen des GutsMuths-Rennsteiglaufes, der in diesem Jahr am 9. Mai stattfindet, die Thüringer Hochschulmeisterschaften im Marathon ausgetragen. Die Universität Erfurt und der USV fungieren dabei als Ausrichter. „Die Thüringer Hochschulmeisterschaft auf der 43,5 Kilometer langen Strecke von Neuhaus nach Schmiedefeld soll einen Beitrag dazu leisten, noch mehr Studierende für den größten Crosslauf Europas zu begeistern“, erläutert Wettkampfleiter Jens Panse, der selbst 1985

als Student erstmals an den Start ging. Gewertet werden alle Studierenden der Thüringer Universitäten und Fachhochschulen, die sich bei der Anmeldung unter www.rennsteiglauf.de mit dem Namen ihrer Hochschule angemeldet haben.

Im vergangenen Jahr gingen rund 350 Studierende aus ganz Deutschland auf den drei Strecken an den Start. Weitere Informationen gibt es unter: www.hochschulsport-thueringen.de/wettkampfe/ausschreibungen.html. PM

Wintercrosslauf

Der 8. Wintercrosslauf der Jenaer Triathleten am 24. Januar war zugleich die 5. Auflage der Thüringer Hochschulmeisterschaft. Die acht Kilometer lange Strecke führte über einen Rundkurs im Universitätssportzentrum. Insgesamt gingen 16 Männer und zwei Frauen in der Hochschulwertung an den Start.

Bei den Männern siegte Theodor Popp (Uni Erfurt). Zweiter war der Vorjahreshochschulmeister Willi Paufler von der Uni Jena und Dritter Sebastian Enke (Hochschule nicht angegeben). Bei den Frauen siegte Sara Seyß (Hochschule nicht angegeben) vor Lisa Kischio (Uni Jena). HGK

**THÜRINGER
SOZIAL
AKADEMIE**

Sonderpreise und Bonus für FSU und FH-Jena bei Tagen und Übernachten!

Tagen & Übernachten

Sie wollen bis zu 120 Gäste einer Tagung preisgünstig in Jena unterbringen. Sie suchen Räume für eine Tagung oder ein Seminar. Im Internet finden Sie unser Raumangebot. Und beachten Sie bitte unsere Sonderpreise für FSU und FH-Jena.

www.sozialakademie.info

Tel.: 3030

Feste Feiern

Am Stadion 1
07749 Jena
Tel.: 036 41 - 30 30
Fax.: 036 41 - 30 31 00

Restaurant

Sie planen eine Familienfeier mit 20 oder 120 Gästen. Und Übernachtungsmöglichkeiten sollen im Haus nicht fehlen. Und der Preis soll stimmen. Da sind wir die richtige Adresse.

430 KiTa-Plätze

Sie suchen einen KiTa-Platz in Jena? Sie finden uns in verschiedenen Stadtteilen - ob Montessori, Kneipp oder Waldkindergarten.

KiTa

„thoska“ wie eine Bankkarte behandeln

Neue Technik für Thüringer Hochschul- und Studentenwerkskarte kommt



Mit der „thoska“ können Studierende und Hochschulmitarbeiter z. B. in Mensen und am Kopierer bezahlen. In einigen Gebäuden dient die multifunktionale Chipkarte auch zum Einlass.

Foto: Kasper

Mit der Thüringer Hochschul- und Studentenwerkskarte (thoska) können Verwaltungs- und Zahlungsabläufe an den Thüringer Hochschulen schnell und kundenfreundlich vollzogen werden. Dass diese Karte, die allen datenschutzrechtlichen Bestimmungen entspricht, dabei denselben Risiken wie andere Ausweis- bzw. Geldkarten unterliegt, wurde jüngst von Hackern vorgeführt. Sie haben die thoska gehackt.

Die FSU nimmt die Fälschungsmöglichkeiten ernst und weist daher die thoska-Inhaber noch einmal darauf hin, grundlegende Sicherheitsstandards einzuhalten. Zudem kann eine Schutzhülle die Kopiersicherheit erhöhen. Und bei Verlust der Karte sollte dies umgehend gemeldet werden, damit die Karte gesperrt werden kann.

Dass auf der Karte auch einige persönliche Daten vorhanden sind, lässt sich nicht vermeiden. Deren sichtbarer Aufdruck auf der Kartenoberfläche ist notwendig, um eine Identifikation des Nutzers z. B. beim Einsatz der thoska als Fahrausweis in Bussen und Bahnen zu ermöglichen. Zu Identifikationszwecken elektronisch gespeichert werden auf der Chipkarte aber lediglich sog. IDs sowie Statuscodes.

Und Fälscher werden es in Zukunft in Jena noch schwerer haben. Seit längerer Zeit laufen die Planungen, die bisherigen Chipkarten gegen neue mit höherem Sicherheitsstandard auszuwechseln. Aufgrund der mit dem Austausch der Karten und der technischen Infrastruk-

tur zusammenhängenden Kosten sowie aus logistischen Gründen wird der Umtausch angesichts der Größe der Jenaer Universität und ihrer kooperierenden Partner allerdings eine gewisse Zeit dauern. Die technischen Voraussetzungen sind bereits im vergangenen Jahr geschaffen worden, so dass in diesem Jahr mit dem Austausch der Karten begonnen werden kann.

Das Thüringer Wissenschaftsministerium wird die Hochschulen bei der Umstellung der thoska auf eine neue, fälschungssichere Chipversion („Mifare Desfire“) in diesem Jahr mit 400 000 Euro unterstützen. Das hat Wissenschaftsminister Wolfgang Tiefensee Ende März mitgeteilt. Da allerdings Thüringenweit noch rund 51 600 Exemplare der älteren, unsicheren Kartenversion („Mifare Classic“) in Umlauf sind, wird dies einige Zeit in Anspruch nehmen.

Bei dem an der Universität bislang einzig bekanntgewordenen Missbrauchsfall wurde dieser zur Anzeige gebracht und der Fälscher konnte von der Polizei gefasst werden. AB

Gremienwahlen

In diesem Sommersemester finden die Wahlen für die studentischen Vertreter im Senat, den Fakultätsräten und dem Beirat für Gleichstellungsfragen statt. Zeitgleich werden der Studierendenrat, die Fachschaftsräte sowie der Rat der Graduierten-Akademie und der Rat der Doktorandinnen und Doktoranden gewählt. Die Wahlen finden als Online-Wahlen vom 23. Juni bis 1. Juli statt. Aktuell werden Wahlvorschläge gesammelt. Diese nimmt das Wahlamt bis zum 21. Mai entgegen. Weitere Informationen sind im Internet zu finden unter: www.uni-jena.de/wahlamt. US

ZERTIFIZIERTE SCHLÄUCHE
FÜR JEDE SITUATION EIN SCHLAUCH






jennpneumatik & Schlauchtechnik GmbH
Ernst-Ruska-Ring 31 • 07745 Jena • Tel.: +49(0)36 41. 35 63 - 0 • mail@jennpneumatik.de • www.jennpneumatik.de

„Lichtblicke“

Kunstpries 2015 ausgeschrieben

In Anlehnung an das Internationale Jahr des Lichts steht der Kunstpreis der Universität Jena 2015 unter dem Motto „Lichtblicke“. Gesucht werden die besten Beiträge von Mitarbeitern und Studierenden aus bildender und angewandter Kunst. Ob Malerei, Grafik, Plastik, Textilgestaltung, Fotografie, Video oder Neue Medien – der Technik und der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt. Pro Person können auch mehrere Arbeiten vom 4. Mai bis 5. Juni im Sekretariat des Präsidialamtes (Universitäts-hauptgebäude) eingereicht werden. Im Idealfall sollten die Arbeiten selbsterklärend sein. Ist eine Erläuterung aber nötig, so darf diese keine Rückschlüsse auf den Urheber zulassen, da die Beiträge der Jury, die unter dem Vorsitz des Präsidenten der FSU Jena steht, anonymisiert vorgelegt werden.



Freundesgesellschaft stiftet die Preisgelder

Die drei besten Arbeiten werden mit Preisgeldern in Höhe von 500 Euro, 300 Euro und 200 Euro prämiert. Die Preisverleihung findet am Schillertag, dem 26. Juni 2015, im Rahmen der Jahrestagung der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Friedrich-Schiller-Universität Jena e. V. statt. biw

Skat spielen in der letzten Reihe

Mein 1. Semester: Prof. Dr. Wolfgang Dahmen

Wie haben Sie Ihr 1. Semester erlebt?

An mein erstes Semester (Wintersemester 1968/69) kann ich mich noch sehr gut erinnern, ich weiß sogar noch meinen Stundenplan auswendig: beginnend montags um 13.30 Uhr mit einem mittellateinischen Lektürekurs und endend freitags um 15 Uhr mit einem Proseminar zur alten Geschichte. Meine Studienfächer waren Romanistik (Französisch), Geographie und Geschichte, das Ganze mit dem Studienziel „Lehrer am Gymnasium“.

Gebürtig und aufgewachsen in Düsseldorf begann ich mein Studium in Köln, der damals nächstgelegenen Universitätsstadt, wo auch schon mein älterer Bruder studierte. Da er in einem Studentenheim wohnte, bewarb ich mich dort um ein Zimmer, das ich aber erst zu Beginn meines zweiten Semesters bekam – ich wohnte also zunächst weiter bei meinen Eltern und musste täglich mit dem Zug nach Köln pendeln.

Was hat Ihnen beim Eingewöhnen in den Lebensraum Universität geholfen und wo gab es Probleme?

Dieses erste Semester war so etwas wie ein Übergang vom Status des Schülers zu dem des Studenten. Ab dem zweiten Semester, als ich in fußläufiger Distanz zur Universität wohnte, habe ich die Angebote sowohl universitärer Art (Vorträge etc.) als auch des studentischen Kneipenlebens dann intensiver ausgenutzt. Die Integration in den Lebensraum Universität war im ersten Semester also sicherlich noch ungenügend.

Waren Sie chaotisch oder bestens organisiert? Einzelkämpfer oder Gruppenlerner?

Am Anfang fühlte ich mich ziemlich unsicher: Da es in Nordrhein-Westfalen wegen der Umstellung des Schuljahresbeginns vom Frühjahr auf den Herbst Kurzschuljahre gegeben hatte, hatte ich kurz nach meinem 18. Geburtstag Abitur gemacht. Oft fühlte ich mich noch zu jung oder unreif für die Universität, und dass man als „Jungspund“ erst einmal kleine Brötchen zu backen hatte, ließen einen die älteren Semester durchaus spüren. Hinzu kam für mich eine andere Ungewissheit: Dadurch, dass ich so früh hatte Abitur machen können, war ich zu Studienbeginn noch nicht gemustert worden; ich studierte also mit der Angst, unter Umständen bald mein Studium unterbrechen und zur Bundeswehr gehen zu müssen. So war die Musterung, die

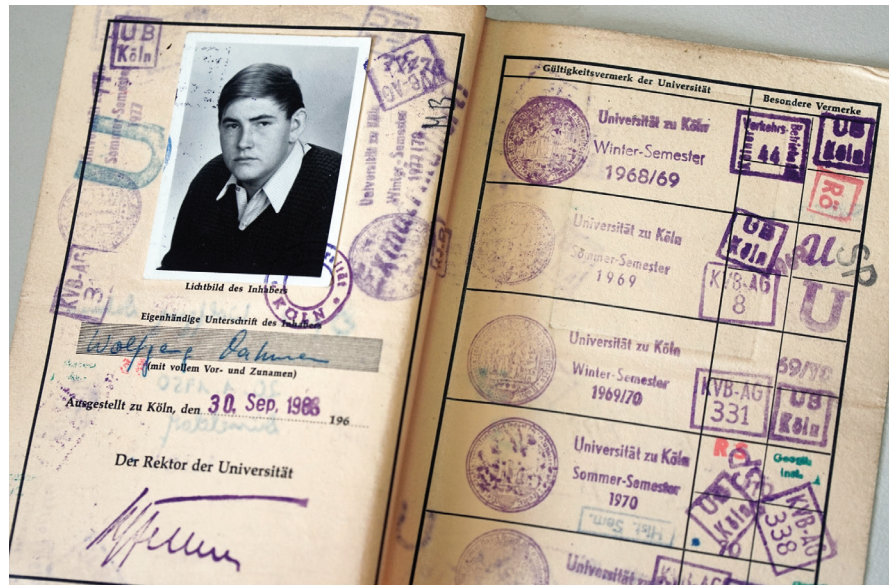
gegen Ende des ersten Semesters erfolgte, in der Tat die härteste Prüfung des ersten Semesters – erfreulicherweise habe ich gerade diese als einzige nicht bestanden...

Da es zu dieser Zeit noch keine Fotokopiergeräte gab, musste vieles, das man gelesen hatte, schriftlich exerpiert werden. Ich erinnere mich, dass ich Freistunden gerne dazu genutzt habe, in der Bibliothek die Inhaltsangaben von Romanen oder Theaterstücken aus Kindlers Literaturlexikon einfach abzuschreiben. Und da uns ein Dozent aus der Romanistik gesagt hatte, dass man pro Semester etwa 1500-2000 Seiten französischer Literatur lesen müsse, habe ich mich gezwungen, jeden Tag mindestens 10 Seiten zu lesen. Dies war zuweilen schon eine Herausforderung, und manches Mal habe ich mich gewundert, was in der Zusammenfassung in Kindlers Literaturlexikon über das Werk stand, das ich gerade „geschafft“ hatte.

Was war das Wichtigste/Beste am ersten Semester?

Als ich zur Schule ging, war Koedukation noch ein Fremdwort, d. h. sowohl die Grundschule wie auch das Gymnasium waren getrenntgeschlechtlich. Nun kam ich in Vorlesungen und Seminare, in denen auch junge Damen saßen, und das in einem Fach wie der Romanistik, in dem männliche Studierende traditionell eine verschwindend kleine Minderheit sind...

Von den Kommilitoninnen, die ich im ersten Semester kennengelernt habe, weiß ich heute zwar noch den einen oder anderen Namen, doch Kontakt habe ich zu keiner von ihnen mehr. Dagegen sind Freundschaften mit Kommilitonen entstanden, die bis heute halten. Ich denke da vor allem an zwei Romanisten: Der eine fuhr mit mir regelmäßig im selben Zug von Düsseldorf nach Köln, mit dem anderen habe ich im Proseminar zur alten Geschichte in der letzten Reihe Skat gespielt, wenn es vorne zu



langweilig war – er hatte dann bis zu seiner Emeritierung einen Lehrstuhl am Romanischen Seminar einer hessischen Universität.

Sind Sie immer zu allen Vorlesungen gegangen?

Ja. Zwar hatte ich schon im ersten Semester in manchen Lehrveranstaltungen das Gefühl, dass sie mir nichts bringen, doch den Mut, dann einfach nicht mehr hinzugehen, hatte ich erst später (außerdem gab es ja die Alternative des Skat-spielens). Vielleicht lag das aber auch an Folgendem: Als ich mein Studium begann, musste man noch Gebühren für jede belegte Lehrveranstaltung bezahlen (2,50 DM pro SWS), die meine Eltern für mich übernahmen. Ich glaube, ich hätte es als unfair ihnen gegenüber betrachtet, wenn sie für etwas bezahlen, was ich nicht in Anspruch nehme.

Dachten Sie mal daran aufzugeben?

Nein. Es gab natürlich Momente, in denen ich weniger Gefallen am Studium fand, aber so schlimm, dass ich ernsthaft erwogen hätte, ganz hinzuschmeißen, war es weder im ersten Semester noch in der Folgezeit.

Was stand neben dem Studienplan auf Ihrem Programm?

Wenig, was mit der Universität zu tun hatte: etwa Aktivitäten in der katholischen Jugend und regelmäßige Besuche am Wochenende bei den Düsseldorfer Sportmannschaften (Fußball: Fortuna Düsseldorf, Eishockey: Düsseldorfer EG).

Das erste Semester vermerkt im Studentenausweis: Wolfgang Dahmen, heute Professor für Rumänische Philologie, nahm im Herbst 1968 sein Studium an der Universität zu Köln auf.

Foto: Kasper

„Neu, nützlich, notwendig“

Die FSU führt ein neues ERP-System ein



„ERP“ – diese Abkürzung steht für Enterprise Resource Planning und bezeichnet die Aufgabe, Ressourcen und Abläufe einer Institution bedarfsgerecht zu planen und zu steuern. Die FSU führt ein neues ERP-System ein.

Foto: Kasper

Wie viel Geld steht uns für Laborausrüstung zu Verfügung? Können wir uns im kommenden Semester eine wissenschaftliche Hilfskraft leisten? Und welche Ausgaben entstehen durch Dienstreisen zu Kongressen? Solche und ähnliche Fragen stellen sich Wissenschaftler überall und regelmäßig, wenn sie Forschungsprojekte bearbeiten. An der Friedrich-Schiller-Universität (FSU) müssen Forscher und ihre Sekretariate jedoch oftmals noch zusätzlichen Aufwand betreiben, um beim Projektmanagement die Übersicht zu behalten.

Aktuell und bedarfsgerecht

Den Grund dafür erläutert Kerstin Gaida: „Das bisher in der Universität zur Verwaltung von Haushalts- und Drittmitteln verwendete Berichtssystem ‚SuperX‘ gibt zwar einen Überblick über die insgesamt verfügbaren Haushalts- und Drittmittel.“ Doch dieser sei weder tagesaktuell noch bedarfsgerecht ausgestaltet und nicht ohne zusätzliche Aufbereitung z. B. für Verwendungsnachweise nutzbar. „Dies führt teilweise zu einem parallelen Vorhalten von Personal- und Sachkosten für Planungszwecke einerseits und die Projektverwaltung andererseits“, sagt die Projektleiterin aus dem Dezernat Finanzen. „Super X“ sei aber nur ein Beispiel, das deutlich mache, dass an der FSU ein neues und modernes System zur Verwaltung der Hochschulressourcen notwendig sei, betont Kerstin Gaida. Womit jeder einzelne Forscher bei der Verwaltung seiner Finanzmittel zu tun habe, gelte letztlich auch für die Grundlagen sowohl der täglichen als auch für die strategischen Entscheidungen

der gesamten Universität.

Um diese Situation zu verbessern, soll an der FSU ein neues ERP-System eingeführt werden. Die Abkürzung ERP steht für Enterprise Resource Planning und bezeichnet die Aufgabe, Ressourcen und Abläufe einer Institution bedarfsgerecht zu planen und zu steuern. Von der Finanzplanung und dem betrieblichen Rechnungswesen über die Beschaffung bis zur Personalverwaltung werden dabei sämtliche Geschäftsprozesse in einem ganzheitlichen System erfasst und verarbeitet.

Das derzeit an der FSU genutzte System zur Finanz- und Sachmittelverwaltung der Hochschul-Informationssysteme e. G. (HIS e. G.) sei den heutigen Anforderungen an eine kaufmännische Verwaltung, Abrechnung und Steuerung der Hochschulressourcen einfach nicht mehr gewachsen, macht Kerstin Gaida deutlich, die das ERP-Projekt an der FSU leitet. „Auch die mit der Umstellung auf die kaufmännische Buchführung neuen Möglichkeiten und Notwendigkeiten lassen sich damit nicht ausreichend abbilden.“ Daher sei langfristig eine neue Software zum Management von Daten und Ressourcen notwendig. Hinzu komme, dass das derzeit genutzte HIS-System nicht mehr weiterentwickelt wird.

Das Problem bei der Arbeit mit dem HIS-System liege u. a. darin, dass die verschiedenen HIS-Module in den Bereichen Finanzen, Personal und Studierendenverwaltung im Wesentlichen unabhängig voneinander arbeiten und auf ihre jeweils eigenen Datenbasen zurückgreifen. Somit werden z. B. Studierendenendaten, Personalstammdaten

und Zahlungspartnerdaten an unterschiedlichen Stellen parallel erfasst und gepflegt, ohne dass eine automatisierte Abstimmung zwischen den Systemen erfolgt oder Daten übertragen werden. Dabei liege es auf der Hand, dass viele Prozesse innerhalb der Verwaltung mehrere Bereiche berühren. „Dann haben wir immer wieder das Problem, dass unterschiedliche Stellen zu unterschiedlichen Auswertungen kommen, die teilweise voneinander abweichen“, so Gaida. Dies zu prüfen und gegebenenfalls zu korrigieren, erfordere Tag für Tag zusätzlichen Arbeitsaufwand, der wenig effizient sei und zudem die Mitarbeiter unnötig belaste. Überhaupt sei derzeit die viele Handarbeit für Berichte und Informationen der „Zeitfresser“ Nummer eins, dem es mit einem neuen System an den Kragen gehen soll.

Gemeinsame Datenbasis

Als „neu, nützlich und notwendig“, hatten daher auch Uni-Präsident Prof. Dr. Walter Rosenthal und der Kanzler Dr. Klaus Bartholmé die Einführung des ERP-Systems an der FSU während der Auftaktveranstaltung am 6. Februar in der Aula bezeichnet. Von der Umstellung auf ein einheitliches System verspreche man sich eine universitätsweite Verwaltung von Geschäftsprozessen, die auf einer gemeinsamen Datenbasis beruht und so einen schnellen und tagesaktuellen Zugriff auf Daten für alle Verwaltungsbereiche sowie die Fakultäten möglich macht. „Insgesamt werden wir Verwaltungsvorgänge wesentlich effizienter bearbeiten können, da manuelles Nacharbeiten überflüssig sein wird und z. B. Berichte und Auswertungen standardisiert und automatisiert erstellt werden können“, sagt Kerstin Gaida.

Die Umstellung auf die Ressourcenverwaltung für alle und alles ist jedoch nicht von heute auf morgen zu schaffen. Das Projektteam hat sich zum Ziel gesetzt, zu Jahresbeginn 2018 die bisherige Software durch ein neues ERP-System abzulösen. Bis dahin ist viel zu tun: „In einer ersten Phase, die bis Mitte 2016 läuft, werden verschiedene Vorprojekte umgesetzt, in denen es beispielsweise darum geht, Leitlinien zu entwickeln, konkrete Module auszuwählen und an die Situation und den Bedarf der FSU anzupassen“, erläutert Prof. Dr. Eva Schmitt-Rodermund (siehe auch Interview S. 51). Allerdings sei völlig klar, dass es auch Veränderungen bei den

bisherigen Arbeitsabläufen geben wird. Ein ERP-System zu beschaffen, das die Prozesse vollständig eins zu eins abbilde, sei weder sinnvoll noch dauerhaft finanzierbar. Hier sollten auch Erfahrungen anderer Universitäten genutzt werden. Die Studiendozernentin und stellvertretende Kanzlerin ist Mitglied in der Steuerungsgruppe des ERP-Projekts und zuständig für das Kommunikations- und Veränderungsmanagement.

Das neue ERP-System führt die FSU dabei nicht im Alleingang ein. Im Oktober 2012 haben die Kanzlerinnen und Kanzler aller Thüringer Hochschulen übereinstimmend den Ausstieg aus dem HIS-System zur Finanz- und Sachmittelverwaltung und die Einführung eines ERP-Systems thüringenweit als Gemeinschaftsprojekt beschlossen. Damit folgt

Thüringen der bundesweiten Entwicklung hinsichtlich der Einführung derartiger integrierter Systeme. Inzwischen ist ein ERP-Hochschulkompetenzzentrum für den Freistaat gegründet worden, welches mit Sitz an der FSU dem Kanzler zugeordnet ist.

Ein landesweit koordiniertes Vorgehen bei der Umstellung auf das neue System biete klare Vorteile, unterstreicht Kerstin Gaida. Durch gemeinsam definierte Standards und Anforderungen an die einzuführende Software lasse sich nicht nur das bestmögliche System für alle Hochschulen finden. „Es hat auch finanzielle Vorzüge, da wir als Einkaufsgemeinschaft z. B. die Einführungs-, Lizenz- und Beratungskosten und die Kosten für die laufenden Anpassungen besser aushandeln können.“ Auch seien

Synergien durch den hochschulübergreifenden Austausch und gemeinsam genutztes Know-how bei der Einführung der neuen Software zu erwarten.

Das Gesamtvorhaben wird sowohl auf Landes- wie auf Universitätsebene von externen und internen Beratern begleitet. An der FSU werden Projektleiterin Gaida und ihre Stellvertreterin, Dozentin Kathrin Lampert-Čihař, durch eine interne Steuerungsgruppe unterstützt, der unter dem Vorsitz des Kanzlers, Dr. Klaus Bartholmé, derzeit zehn Mitglieder aus Universitätsleitung und -verwaltung sowie Fachleute aus den Fakultäten angehören. Kerstin Gaida und Kathrin Lampert-Čihař wiederum stehen in engem Austausch zur Projektleitung auf Landesebene, der auch Dr. Klaus Bartholmé angehört. US

An Änderungen kommen wir nicht vorbei

Eva Schmitt-Rodermund ist Ansprechpartnerin zum ERP-Projekt der FSU

Die Studiendozernentin und Vizekanzlerin ist Mitglied der Steuerungsgruppe zum Enterprise-Resource-Planning-Projekt (ERP-Projekt) der FSU und zuständig für das Kommunikations- und Veränderungsmanagement im Projekt. Im „Uni-Journal“-Interview berichtet Prof. Dr. Eva Schmitt-Rodermund über die aktuellen Entwicklungen und Fortschritte bei der Einführung des ERP-Systems an der FSU und steht in ihrer Rolle als Veränderungsmanagerin als Ansprechpartnerin allen Uni-Angehörigen zur Verfügung.

Am 6. Februar konnten sich Uni-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter während der Auftakt-Veranstaltung in der Aula zum ERP-Projekt an der FSU informieren. Was ist seither passiert?

Seit dem offiziellen Starttermin am 6. Februar hat sich bereits einiges getan: So gibt es im Bereich der Kosten- und Leistungsrechnung inzwischen konkrete Überlegungen zur Ausgestaltung, eine Arbeitsgruppe ist dazu aktiv. Dabei geht es zunächst einmal darum zu klären, wie unser künftiges Kostenstellensystem sinnvoll strukturiert sein soll. Weitere Arbeitsgruppen und Vorprojekte sind gestartet.

Zum Beispiel?

Zum Beispiel werden derzeit in allen Bereichen der Verwaltung kritische Prozesse erfragt: Wir wollen wissen, „wo es klemmt“. Ziel ist es, diesen Prozessen bei einer Neustrukturierung besondere Aufmerksamkeit zu widmen und sie zu verbessern. Vor allem geht es aber in

übergeordneten und strategischen Fragen voran. Die Steuerungsgruppe der FSU hat sich darüber verständigt, dass ein eigenständiges „vor sich hin suchen“ nach Verbesserungsmöglichkeiten mit dem Ergebnis einer dann wieder hoch individuellen Universitätslösung kaum von Erfolg gekrönt sein wird. Insoweit empfehlen wir, das Ganze vom Kopf auf die Füße zu stellen und mit Vorlagen und Erfahrungen anderer vergleichbarer Universitäten oder möglicher Anbieter zu arbeiten.

Wie wird das gemacht?

ERP läuft ja an anderen Standorten auch, und wir wollen schauen, welche Standardprozesse an anderen Hochschulen genutzt werden, um herauszufinden, was davon zu uns passen würde. Nicht nur, dass wir uns dann kein eigenes Schloss Neuschwanstein ausdenken müssen, wenn wir eigentlich in weiten Teilen doch nur ein Fertighaus brauchen. Wir haben es auch thüringenweit einfacher, zu einer im Kern gemeinsamen Variante von ERP zu kommen, was uns sowohl das Finanz- als auch das Wissenschaftsministerium ins Stammbuch geschrieben haben.

Wie wollen Sie die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der FSU einbeziehen, die letztendlich die Reform umsetzen müssen?

Sobald Referenzmodelle oder Vorlagen auf dem Tisch liegen, sind die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Universität gefragt. Sie sollen sich dann die

Vorschläge ansehen und ihren fachkundigen Rat geben, was davon für uns eine gute Marschrichtung darstellt und was wir so nicht übernehmen können. Damit wird die Projektarbeit für die betroffenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter deutlich konkreter.

Und für alle anderen?

Alle Uni-Angehörigen, von den Sekretariaten bis zu den Hochschullehrern, von den Angestellten in der Verwaltung bis zum Mitarbeiter im Rechenzentrum, können sich mit Ideen und Anregungen, aber gerne auch mit Sorgen und Ärger in Sachen ERP an mich persönlich wenden. Ich stehe als direkte Ansprechpartnerin der ERP-Steuerungsgruppe zur Verfügung. Einige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben auch schon signalisiert, dass sie gern in konkreteren Arbeitsrunden mitmachen würden. Das möchte ich ausdrücklich unterstützen. Denn Tatsache ist, an einer Reform unseres Ressourcenmanagementsystems kommen wir nicht vorbei. Und jeder, der das Ergebnis der Reform mitgestalten möchte, ist herzlich dazu eingeladen sich zu engagieren.

Diskutieren Sie mit! Sie erreichen Eva Schmitt-Rodermund unter erp-projekt@uni-jena.de. Über aktuelle Entwicklungen zum ERP-Projekt wird auch regelmäßig im Uni-Journal Jena informiert.



Kommunikations- und Veränderungsmanagerin im ERP-Projekt: apl. Prof. Dr. Eva Schmitt-Rodermund.

Foto: Günther

Freiheit



Heiner Alwart, Amina Hallmann und Katharina Krämer (Hg.): **Freiheit und Freiheitsverluste in Rechtsregime, Gesellschaft und Wissenschaft**, Verlag Mohr Siebeck, Tübingen 2014, 198 Seiten, 64 Euro, ISBN 978-3-16-153702-8

Am Ende eines Krieges haben meist nicht nur Individuen, sondern ein ganzes Land die Freiheit verloren. Die friedliche Revolution in der DDR hat bewiesen, dass es bei politischen und sozialen Umbrüchen auch einen Freiheitsgewinn geben kann. In einem neuen Sammelband, herausgegeben von Jenaer Rechtswissenschaftlern, wird dieser komplexe Zusammenhang durch fächerübergreifende Analysen anhand von Beispielen verdeutlicht.

Juristen aus Theorie und Praxis, Historiker und Ökonomen nehmen sich des Freiheitsthemas in exemplarischen Einzelbeiträgen an.

Im Mittelpunkt steht dabei kein utopisches Freiheitsziel, sondern die Vielfalt möglicher Freiheitssphären: von der sozialen und staatlichen Makroebene über die Mesoebene bestimmter Handlungsverbände, namentlich solcher in der Wirtschaft, bis hin zur Mikroebene des Einzelnen in seiner sozialen Eingebundenheit. So entstand ein interdisziplinärer Band, der zu weiteren Grundsatzanalysen anregen soll. AB

Quer gedacht

Neue Perspektiven zur Reformpädagogik

Über Bildungskonzepte, Lehrpläne und Schulformen wird gern und heftig gestritten. Nicht selten rückt dabei die Reformpädagogik in den Fokus. Doch längst nicht immer ist klar, was dabei gemeint ist. Schon der Begriff „Reformpädagogik“ sei unscharf, sagt Prof. Dr. Dr. Ralf Koerrenz. Der Pädagoge unternimmt deshalb in seinem aktuellen gleichnamigen Buch den Versuch, die „Reformpädagogik“ kritisch zu beleuchten und ihr den gebührenden Platz in öffentlichen Debatten zuzuweisen.

In öffentlichen Debatten werde die Reformpädagogik als historisches Phänomen auf die Zeit um 1900 eingegrenzt, sagt Koerrenz. „Wir müssen die Reformpädagogik aber als Einlösung der Ideen der Aufklärung begreifen und damit als globales Projekt.“ Zu den Kernpunkten der Reformpädagogik ge-



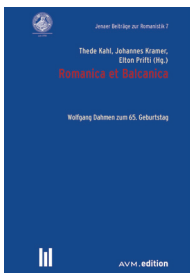
Ralf Koerrenz: **Reformpädagogik. Eine Einführung**, Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 2014, 218 Seiten, 24,90 Euro, ISBN 978-3-506-77536-8

höre es zum einen, stets die Perspektive der Lernenden einzunehmen. Zum anderen geht es auch um eine pädagogische Kritik der Kultur. Vertreter einer solchen Pädagogik waren im 18. Jahrhundert beispielsweise Rousseau und Pestalozzi.

Neben der Kennzeichnung historischer Zeiträume gebe es systematische Aspekte, die in der Verbindung von Reform und Pädagogik mit-schwingen. Zu unterscheiden seien eine utopische und eine ökonomische Ausrichtung. „Ökonomisch betrachtet muss sich die Pädagogik

ändern, weil sich die Wirklichkeit geändert hat“, so beschreibt Koerrenz den Anpassungsdruck, dem sich heute auch Lehrkräfte ausgesetzt sehen. Das letzte Kapitel hat Ralf Koerrenz der Reformpädagogik heute und ihrer Reaktion auf die globalisierte Moderne gewidmet. sl

Süd-Ost-Europäer



Theodor Kahl, Johannes Kramer, Elton Prifti (Hg.): **Romanica et Balcanica**, Wolfgang Dahmen zum 65. Geburtstag, Jenaer Beiträge zur Romanistik, Band 7, AVM, München 2015, 798 Seiten, 74,90 Euro, ISBN 978-3-95477-036-6

Festschriften sind nicht immer ein spannender Lese-stoff. Dem Band, der anlässlich des 65. Geburtstages des Jenaer Rumänisten Prof. Dr. Wolfgang Dahmen erschienen ist, gelingt es aber in verständlicher Form, den Menschen ebenso wie den Wissenschaftler zu charakterisieren und seiner fachlichen Breite gerecht zu werden. Dabei verknüpfen die Autoren z. B. Dahmens Leidenschaft für die Eisenbahn mit seinen sprachwissenschaftlichen Interessen, indem ein Beitrag „Zu Korrelationen zwischen Infrastruktur und Sprache: Die albanische Eisenbahn und ihre gemeinsprachliche Termino-

logie“ diese Themen verknüpft. Die fachliche Spannweite der 44 Beiträge zeigt überdies, wie sehr es Dahmen gelungen ist, Slawisten, Romanisten und Historiker miteinander zu vernetzen und damit der Süd-Ost-Europa-Forschung neue Impulse zu geben. AB

Carl Augusts Reformen

Quellenedition zu Reformen des Rheinbundes

Die Niederlage Preußens 1806 bei Jena und Auerstedt und der damit eingeläutete Untergang des Alten Reiches zwangen die besiegten Länder zu umfassenden Reformen. Dabei schlugen die Staaten des Rheinbundes einen Sonderweg ein. Wie dieser Sonderweg bei den thüringischen Staaten verlief, haben Jenaer Historiker erforscht. Die Ergebnisse sind jetzt in der Reihe „Quellen zu den Reformen in den Rheinbundstaaten“ veröffentlicht worden.

„Die Reformen im Herzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach wurden nicht von oben diktiert, sondern in Kooperation mit den beteiligten Ständen vorangetrieben“, sagt Dr. Gerhard Müller. Gemeinsam mit Prof. Dr. Hans-Werner Hahn hat Müller v. a. die Reformen im Herzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach untersucht. Erstmals rückte somit ein Staat ins Blickfeld, der



Hans-Werner Hahn (Hg.): **Thüringische Staaten Sachsen-Weimar-Eisenach. 1806-1813**, Verlag de Gruyter Oldenbourg, 2015, 719 Seiten, 199,95 Euro, ISBN 978-3-486-71293-3

erst 1806 dem Rheinbund beigetreten war. Im Rahmen dieses Bündnisses unter der Oberhoheit Napoleons wurde heftig über Reformen diskutiert.

Mit einer Fülle von Dokumenten belegen die Historiker, wie um die Erneuerungen gerungen wurde. „Eine vollständige Umsetzung der Reformideen gab es erst nach dem Wiener Kongress“, sagt Gerhard Müller. Ideen zur Modernisierung des Staatswesens gab es in Hülle und Fülle und so erstreckten sich die Reformen auf zahlreiche Felder. Der Weg der Reformen im größten Staat Thüringens wird nachgezeichnet in Band 9 der „Quellen zu den Reformen in den Rheinbundstaaten“, herausgegeben von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Der Titel lautet „Thüringische Staaten Sachsen-Weimar-Eisenach, 1806-1813.“ sl

Mediale Experimente

Authentizität „echter Menschen“ vor der Kamera

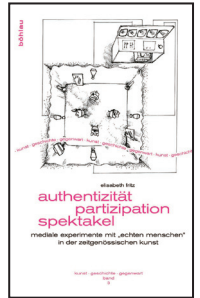
Will man echte Menschen und echtes Leben beobachten, dann schaut man heute nicht mehr aus dem Fenster, sondern in den Fernseher. Das zumindest suggerieren die immer wieder neuen Formate, die sich darauf berufen, das Authentische zeigen bzw. produzieren zu können. Angefangen mit kleinen Sketchen vor der versteckten Kamera in den 1950er Jahren, hat sich das sogenannte Reality-TV spätestens seit dem Big-Brother-Container zum Massenphänomen entwickelt. Doch wie authentisch kann das Verhalten eines Menschen sein, wenn er von Kameras beobachtet wird? Oder ist es gerade die künstliche Inszenierung bestimmter Umstände, die Authentizität erst hervorbringen kann? Diese Fragen beschäftigten über die Jahre nicht nur Wissenschaftler oder Fernsehproduzenten sondern auch Künstler. Dr. Elisabeth Fritz hat sich im Rahmen ihrer Promotion damit auseinandergesetzt, wie Gegenwartskünstler das experimentelle Beobachten von Menschen mit der Kamera aufgreifen.

Unter dem Titel „Authentizität, Partizipation, Spektakel. Mediale Experimente mit ‚echten Menschen‘ in der zeitgenössischen Kunst“ hat die Kunsthistorikerin ihre Dissertationsschrift nun als Buch veröffentlicht.

Vom Ideal zur Ausbeutung

Während viele Sozialwissenschaftler und Künstler die TV-Produktion als wertvolles und interessantes Zeugnis betrachteten, hat sich das Image heute gewandelt. „Galten das Einbeziehen und Sichtbarmachen von ‚echten‘ oder ‚gewöhnlichen‘ Menschen als Ideal und Ausdruck von Mitgefühl, sozialem Engagement, Emanzipations- und Aufklärungsmöglichkeit und daher als besonders anstrengenswert und wertvoll, so werden die angesprochenen TV-Formate heute als niederwertig, ausbeuterisch oder voyeuristisch abqualifiziert“, sagt Fritz. Das gilt auch für künstlerische Bestrebungen der Partizipation und Beteiligung des Publikums

an der eigenen medialen Darstellung. Dabei zeigt die Kunsthistorikerin auf, wie in neueren Kunstprojekten in Form von begehbaren Videoinstallationen gerade der spektakuläre und inszenierte Charakter der Experimente betont wird. Dadurch werden die paradoxen Bedingungen der künstlichen Erzeugung von „echtem“ menschlichen Verhalten und insbesondere die zentrale Rolle der Beobachtenden bei der Zuschreibung von Authentizität thematisiert. So nutzt etwa Danica Dakić Masken und Rollenspiel, um alternative Wege zur medialen Darstellung von Menschen mit Behinderung zu finden. Phil Collins organisierte einen achtstündigen Tanzmarathon mit palästinensischen Jugendlichen als eine Visualisierung ihres schwierigen Lebensalltags, die völlig im Gegensatz zu aus dem Fernsehen bekannten Bildern steht. In ihrem Buch stellt Fritz diese und andere künstlerische Arbeiten sowie deren Bezüge zu ähnlichen Experimenten in Sozialwissenschaft und populärer Medienkultur vor.



Elisabeth Fritz:
Authentizität, Partizipation, Spektakel. Mediale Experimente mit „echten Menschen“ in der zeitgenössischen Kunst. (Kunst Geschichte Gegenwart Band 3), Böhlau Verlag Köln, Weimar, Wien 2014, 336 Seiten, 49,90 Euro, ISBN 978-3-412-22164-5

Der Mitarbeiter Gottes

Buch über Pädagogen Rudolph Zacharias Becker

Spätestens seit dem Erfolg der Romane von Dan Brown sind die Illuminaten allgegenwärtig – und zwar als meuchelnde Mönche. Doch Allmachtsfantasien spielen im Denken der Geheimbündler wohl eher eine geringe bis gar keine Rolle. Vielmehr wollten sie jeden Menschen – unabhängig vom gesellschaftlichen Stand – dazu bringen, dass er sich als eigenständiges und selbstbewusstes Wesen begreift, ganz im Sinne der Aufklärung.

Zu einem der wichtigsten Pädagogen, der sich diesen Ideen verschrieben hatte, ist nun ein Buch erschienen. Die Erziehungswissenschaftlerin Dr. Christine Freytag hat im Rahmen ihrer Dissertation die Arbeit des Freimaurers und Mitglieds des Illuminatenordens Rudolph Zacharias Becker (1752 bis 1822) untersucht. Der Thüringer – geboren in Erfurt, Studium in Jena, gelebt und gewirkt vor allem in Gotha – ist als Volksaufklärer bekanntgeworden.

Freytag setzte sich vor allem mit Beckers Bildungsbegriff auseinander und analysierte die zwischen 1779 und 1794



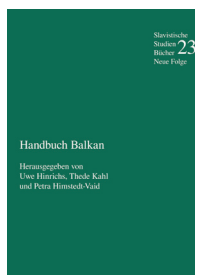
Christine Freytag:
„Mensch, werde und mache alles immer besser“. Überlegungen zur Aufklärung und Vervollkommen des Menschen am Beispiel von Rudolph Zacharias Becker in der Zeit von 1779 bis 1794. Garamond Verlag, Jena 2014, 426 Seiten, 44,90 Euro, ISBN 978-3-944830-05-6

seine Ideen insbesondere aus pädagogischer Perspektive.

erschienenen Schriften. Ihr Buch gibt einen umfassenden Überblick über Beckers Bildungstheorie, die grundlegende Fragen des Menschen, etwa nach dem Sinn des Lebens und der Funktionsweise des Menschen, einbezieht. Mit der Beantwortung solcher Fragen wurde Becker zur Schlüsselfigur der deutschen Aufklärung. Freytag arbeitet die Person, das Wirken und Denken des Illuminaten grundlegend auf und betrachtet

Facetten des Balkans

Das „Pulverfass Europas“ – so wird der Balkan von vielen Europäern gesehen. Kriege und Konflikte gehören zu dieser Region. Aber auch das ist der Balkan: ein vielfältiger und reichhaltiger Kunst- und Kulturraum. Dieses facettenreiche Gebiet haben Wissenschaftler der Slawistik, Südosteuropastudien und Romanistik mit einem internationalen Team von Autoren für ein neues Handbuch aus unterschiedlichen Perspektiven beschrieben. Der in Jena und Leipzig initiierte Band gliedert sich in die Themenblöcke Geschichte, Europäisierung, Sprachen sowie materielle und geistige Kultur. Insgesamt 34 Beiträge bieten eine Landeskunde, „wie es sie bisher nicht gab“, so Mitherausgeber Prof. Dr. Thede Kahl über das Handbuch, das Studierenden als interdisziplinäres Grundlagenwerk dienen soll.



Uwe Hinrichs, Thede Kahl, Petra Himstedt-Vaid (Hg.):
Handbuch Balkan. Slawistische Studienbücher Nr. 23, Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 2014, 844 Seiten, 98 Euro (Studienausgabe 39,80 Euro), ISBN 978-3-447-06756-0

biw

Die alten Schachteln

Ausstellung „hide & seek“ ist ab 12. Mai im Uni-Hauptgebäude zu sehen



Nicht die wertvollen Sammlungsstücke der FSU, sondern deren Verpackungen werden ausgestellt.

Foto: Kasper

Die Minerva-Büste von Rodin, das Hodler-Gemälde in der Aula oder das Zepter der Jenaer Universität kennt der eine oder andere. Aber wer weiß schon, was in den Magazinen und Lagern der Universität alles schlummert? Und wer kennt die „Verpackung“ etwa des Zepfers? Jenes speziell gefertigte Lederne Futteral ist ab 12.

Mai in einer neuen Sonderausstellung im Ausstellungskabinett des Universitätshauptgebäudes (Fürstengraben 1) zu sehen. Unter dem Titel „hide & seek“ werden exemplarische Verpackungen aus rund 30 der universitären Sammlungen gezeigt. Zur Vernissage der Ausstellung am 7. Mai um 18 Uhr ist die Öffentlich-

keit ebenso herzlich eingeladen wie zur Besichtigung vom 12. Mai bis 12. Juni jeweils dienstags bis donnerstags von 13 bis 16 Uhr. Der Eintritt ist frei, Führungen sind nach Vereinbarung möglich.

Eine Zigarrenschachtel „Perle von Jena“ birgt üblicherweise Schätze aus der Ur- und Frühgeschichte. Eine an eine frühere Diskettenbox erinnernde Speicherband-Verpackung enthält sonst Sicherheitskopien der Filme aus der Röntgenvideosammlung. Oder jene Metallkiste voller Papyrusschnipsel, die nicht mehr nutzbar, aber zu schade zum Entsorgen sind, steht eigentlich in der Papyrussammlung der Universität.

Einblick in den Sammlungsalltag

Sie sind Beispiele für die unterschiedlichen Aufbewahrungsorte der Objekte in den vielfältigen Sammlungen der Universität, die für Forschung und Lehre genutzt werden. Die Ausstellung zeigt nun nicht die Schätze selber, diese dienen der Wissenschaft und bleiben dort, sondern wie sie lagern. Dadurch werden die Besucher mit dem Alltag in den Sammlungen und ihrer Geschichte vertraut gemacht. Und sie erhalten so Einblicke in

die alltäglichen Praktiken des Sammelns, Verwahrens, Ordners, Inventarisierens und Digitalisierens.

Dabei entsteht in der Ausstellung keine museale Aura, die alten Schachteln und Gefäße sind frei zugänglich und nicht hinter Glas „versteckt“. Verstärkt wird die Sammlungsatmosphäre durch die Art der Information: Kurztexte an den Objekten geben zwar eine erste Einführung. Wer aber mehr über das Objekt, seinen eigentlichen Inhalt und die dazugehörige Sammlung erfahren will, muss diese Informationen selber aus den Karteikarten herausuchen – und ist schon mitten im Sammlungsalltag.

Das interdisziplinäre Team junger Kuratorinnen und Kuratoren, die die Ausstellung konzipiert haben, hat durch diese erstmalige Zusammenstellung der verschiedenartigen Behältnisse wiederum eine neue, temporäre Sammlung geschaffen – und sich selber noch intensiver mit den benachbarten Universitäts-sammlungen beschäftigt und dadurch zur weiteren Vernetzung beigetragen.

Die vielfältigen Anforderungen an universitäre Sammlungen ist auch Thema eines Workshops, der vom 7.-9. Mai stattfindet. AB

„Himmelsspektakel“

Neue Ausstellung in der Forschungsbibliothek Gotha

Das 16. und 17. Jahrhundert waren aufregende Zeiten für die Astronomie. Das geozentrische Weltmodell, wonach die Erde im Mittelpunkt des Universums ruht, geriet ins Wanken durch zahlreiche Himmelserscheinungen wie Kometen, Supernovae und seltene Wetterphänomene, aber auch die Erfindung des Fernrohrs, mit dem plötzlich tausende neuer Sterne, Sonnenflecken, Mondlandschaften und Jupitermonde zu sehen waren.

Hierfür stehen berühmte Gelehrte wie Tycho Brahe, Johannes Kepler, Galileo Galilei und Johannes Hevelius, die mit ihren Werken das Verhältnis von Wissenschaft und Religion auf eine vollkommen neue Grundlage stellten. Dieser Kampf um das Weltbild lässt sichtbar werden, wie eng die Astronomie mit der Theologie und einer bestimmten Lesart der Bibel in Wechselwirkung standen und wie groß anfänglich die Vorbehalte gegenüber dem heliozentrischen Weltmo-



Ausgestelltes Titelblatt aus Stanislaw Lubienieckis „Theatrum Cometicum“.

dell auch bei Astronomen und Physikern waren.

Die Forschungsbibliothek Gotha der Universität Erfurt und die Physikalisch-Astronomische Fakultät der Universität Jena zeigen bis 21. Juni im Spiegelsaal auf Schloss Friedenstein die Ausstellung „Himmelsspektakel. Astronomie im Protestantismus der Frühen Neuzeit“, die die Entwicklungen der Astronomie im 16. und 17. Jahrhundert veranschaulichen.

Virtueller Rundgang möglich

Die Ausstellung ist dienstags bis sonntags sowie feiertags von 10 bis 17 Uhr geöffnet. Der Eintritt ist frei. Wer die Schau nicht persönlich besuchen kann, hat die Möglichkeit zu einem Spaziergang durch die dazugehörige virtuelle Ausstellung im Internet unter: himmelspektakel.uni-erfurt.de/. PM

Hus – Luther – Cranach

ThULB präsentiert Handschriften und Drucke der Reformationszeit

„Reformation – Bild und Bibel“, so lautet das Motto des aktuellen Themenjahres im Rahmen der Lutherdekade. Bis zum großen Reformationsjubiläum im Jahr 2017 stehen zahlreiche Veranstaltungen und Ausstellungen zur Reformation jeweils unter einem besonderen Leitgedanken. Aus Anlass des 500. Geburtstages von Lucas Cranach dem Jüngeren am 4. Oktober 1515 ist das Themenjahr 2015 ihm gewidmet, dem Maler, der gemeinsam mit seinem Vater, Lucas Cranach dem Älteren, der Reformation sprichwörtlich „ein Gesicht“ gegeben hat und neue Bildformen für den protestantischen Glauben entwickelte.

Sondersammlungen der ThULB. „Der Reformator sympathisierte offen mit den Thesen des böhmischen ‚Ketzers‘ Hus, mit dem er die Erfahrung der Exkommunikation teilte.“ Und die Cranachsche Kunst halte auf einzigartige Weise Luthers Lehre und seine Physiognomie im Bild fest. „Es lag daher nahe, in diesem Jahr der Trias Hus, Luther und Cranach eine Ausstellung zu widmen“, so Ott.

Hanfrieds Bibel als Glanzpunkt

In der am 469. Todestag von Martin Luther (18. Februar) eröffneten Ausstellung sind berühmte illustrierte Drucke wie Luthers September- und Dezember-testament, das antipäpstliche „Passional Christi und Antichristi“, Traktate über den „Papstesel“ und das „Mönchskalb“ und die ersten Ausgaben der Werke von Hus im Original zu sehen. Aus Handschriften Georg Rörers erschließen sich Luthers Gedanken zu Hus und Cranach.

Einen Glanzpunkt setzt die in der Cranach-Werkstatt von Hand kolorierte Prunkbibel Kurfürst Johann Friedrichs I. mit einem Pergamentblatt, auf das 1543 Cranach (wohl der Jüngere) eine Version



Foto: Günther

des bekannten Bildthemas „Gesetz und Gnade“ malte. Die Ausstellung thematisiert außerdem den um 1500 entstandenen, heute in Prag befindlichen „Jenaer Hussitenkodex“, ein Vorläufer der Papstpolemik Luthers und Cranachs, mit dem sich später u. a. Johann Wolfgang von Goethe befasste. Einige der frühesten Beispiele der Forschungsliteratur über Hus und die Cranachs ergänzen die Ausstellung.

Blick in die Ausstellung, die dienstags 10-12 Uhr und donnerstags 14-16 Uhr sowie für Gruppen nach Vereinbarung geöffnet ist. Um Anmeldung wird gebeten unter Tel.: 03641/940100 oder per E-Mail: thulb_auskunft@thulb.uni-jena.de.

US

Inspiration Trabrennbahn



Form, Farbe und Fantasie, so betitelt Dorothee Krauhs ihre Ausstellung „F-F-F-Retrospektive“, die in der „ganz kleinen Galerie“ im Institut für Biochemie des Universitätsklinikums Jena (UKJ) zu sehen ist. Als Autodidaktin und Hobbymalerin hat Krauhs ihrer Fantasie freien Lauf gelassen. „Sie malt, was ihr in den Sinn kommt und wovon sie gerade besonders beeindruckt ist“, erklärt Prof. i. R. Bernd Wiederanders, Kulturbbeauftragter am UKJ. So inspirierte sie ein Besuch auf der Hamburger Trabrennbahn etwa zu diesem Bild bewegter Pferdeköpfe. Die Ausstellung kann montags bis freitags von 8 bis 18 Uhr besucht werden.



Foto: Seele

Die zweibändige Prachtbibel Kurfürst Johann Friedrichs I. aus der Cranach-Werkstatt (1541/43) ist in der Ausstellung in der ThULB zu sehen.

Auch die Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek (ThULB) Jena widmet sich aktuell den Cranachs und ihrem Wirken: Die Ausstellung „Hus – Luther – Cranach“ ist bis zum 17. Dezember im Zimelienraum der ThULB zu sehen (Bibliothekspatz 2).

Gezeigt werden aus den historischen Beständen der ThULB Handschriften und Drucke, die den Reichtum des buchgraphischen Werks Cranachs ebenso vor Augen führen wie den Widerhall der Schriften von Jan Hus bei Martin Luther und seinen Zeitgenossen. „Denn ein Gedenkjahr ist 2015 auch im Hinblick auf Jan Hus, der vor 600 Jahren, am 6. Juli 1415, auf dem Scheiterhaufen hingerichtet wurde“, erläutert Dr. Joachim Ott den Ansatz der Ausstellung.

Hus wie auch die Werkstatt Lucas Cranachs des Älteren und des Jüngeren seien eng mit der Person und dem Wirken Martin Luthers verbunden, so der Leiter des Bereichs Handschriften und

Der Moment, in dem Sie feststellen, dass Alltag bei ZEISS vor allem eines bedeutet: Neuland entdecken.
Für diesen Moment arbeiten wir.



Als Technologieführer im Bereich der Optik- und Optoelektronik mit über 160-jähriger Tradition bietet ZEISS Talenten spannende Herausforderungen, die so vielfältig sind wie unser Produktportfolio selbst. Gleichzeitig steht ZEISS als Stiftungsunternehmen für Stabilität und übernimmt besondere Verantwortung für seine Mitarbeiter und die Gesellschaft.

Licht ist der Ursprung allen Lebens. Seit seiner Gründung macht ZEISS das Licht für die Menschen nutzbar. Deshalb unterstützt ZEISS das International Year of Light 2015.

Besuchen Sie uns auf:   

Starten Sie Ihre Karriere bei uns: www.zeiss.de/karriere



We make it visible.